Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst

Westdeutsche Zeitschrift

für

Geschichte und Kunst.

Herausgegeben

von

Prof. F. Hettner
Museums-Director in Trier.

Dr. J. Hansen
Archivar der Stadt Köln.

Jahrgang XIII.

TRIER.
Verlag der Fr. Lintz'schen Buchhandlung.
1894.

Digitized by Google

Inhalt der Vierteljahrshefte.

Abteilung I.

„Allgemeine" Abhandlungen sind in diesem Jahrgange nicht erschienen.

Abteilung II.

a) Altertum.

Anthes, E., Priaposstatuete in Darmstadt (mit Abbildung) . . . 22
Cumont, F., Die Skulpturen des dritten Mithraeums in Heddernheim. (Hierzu Tafel 1) 69
Mommsen, Th., Der Begriff des Limes 134
Popp, K., Der Palissadenzaun am raetischen Limes. 219
Ritterling, E., Statthalter von Germania inferior 28
Rössler, G. v. Das Römerbad von Eining an der Donau. (Hierzu Taf. 2 und 3) 121
Sarwey v., Die Abgrenzung des Römereiches , ... 1
Wagner, E., Römischer Viergötterstein und reitender Juppiter aus Klein-Steinbach, A. Durlach, Baden. (Hierzu Taf. 11) 329
Wolff, G., Das dritte Mithraeum in Heddernheim 37

b) Mittelalter und Neuzeit.

Bahlmann, Die Militär-Akademie zu Münster i. W. 397
Hansen, J., Der niederländische Pacificationstag zu Köln im Jahre 1579 227
Haupt, H., Zur Geschichte der Juden im Erzstift Trier 143
Kelleter, H., Gottfried Hagen und sein Buch von der Stadt Köln . 150
Knipping, R, Das Schuldenwesen der Stadt Köln im 14. und 15. Jahrh. 340
Richter, P., Die Kaiserprivilegien für das Kloster Springiersbach . . 104

c) Recensionen.

Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde: Geschichtlicher Atlas der Rheinprovinz. Angezeigt von Prof. Dr. A. Schulte . . 408
Priesack, J., Die Reichspolitik des Erzbischofs Balduin von Trier in den Jahren 1314 bis 1328. Angezeigt von Dr. Hermann Diemar . 405

Abteilung III.

Museographie über das Jahr 1893:
Lehner, H., Schweiz, Westdeutschland und Holland. (Hierzu Taf. 4—10) 273
Schuermanns, H., Découvertes d'antiquités en Belgique . . . 319

Abbildungen.

Taf. 1 zu Cumont: Die Skulpturen des dritten Mithraeums zu Heddernheim S. 69 ff.
Taf. 2 u. 3 zu Rössler; Das Römerbad zu Eining an der Donau S. 121 ff.
Taf. 4—9 zur Museographie von Mainz S. 289 ff.
Taf. 10 zur Museographie von Trier S. 308 ff.
Taf. 11 zu Wagner; Römischer Viergötterstein etc. S. 329 ff.

Clichés.

Akroterion in Trier S. 310. Mithraeum in Heddernheim S. 49. Palissadenzaun am raetischen Limes S. 220. Priapos in Darmstadt S. 23. Reitergruppe aus Lokri S. 338. Weiblicher Kopf in Trier S. 310.

Digitized by Google

schickt wurde. Da nun Appius Bradua ebenfalls dieser Epoche angehört und ebenfalls vor der Verwaltung Brittaniens ein Kommando am Rhein gehabt hat, so ist es in hohem Grade wahrscheinlich, dass er Legat der unteren, nicht der oberen germanischen Provinz gewesen ist.

Das dritte Mithraeum in Heddernheim und seine Skulpturen.

Von Prof. **G. Wolff** in Frankfurt und Prof. **Franz Cumont** in Gent.

(Hierzu Tafel 1).

I. Das Mithraeum. Von G. Wolff.

Über die traurigen Umstände, unter welchen im Jahre 1887 auf der römischen Trümmerstätte bei Heddernheim das dritte Mithrasheiligtum aufgefunden und ausgebeutet wurde, hat Dr. A. Hammeran im Korrespondenzblatte dieser Zeitschrift von 1887, VI, Nr. 23 einen summarischen Bericht erstattet und denselben durch eine Planskizze erläutert. Ihm und Herrn Architekt Thomas verdanken wir es, dass trotz der Ungunst der Verhältnisse die Fundumstände der wichtigen Skulpturen, die jetzt zu den bedeutendsten Schätzen des Frankfurter Museums gehören, soweit als es möglich war, festgestellt und die Fundorte innerhalb des durchgrabenen Raumes festgelegt worden sind, wenn auch leider auf eine genaue Aufnahme wegen des tumultuarischen Charakters der Ausgrabung verzichtet werden musste. Dass die Mitteilungen nicht genügten, um „die Gesamtanlage des Tempels festzustellen“, entging den genannten Forschern ebenso wenig wie jedem anderen, der sich mit der Architektur der Mithraeen beschäftigt hat. Zwei Dinge waren es, welche dem Verf. bereits durch das Studium der Hammeran'schen Skizze zweifellos erschienen: 1) Die Annahme eines seitlichen Einganges war, da sie allen Beobachtungen bei anderen Mithraeen widersprach, so lange als unhaltbar zu bezeichnen, als sich die Möglichkeit einer anderen Erklärung der beobachteten Unterbrechung der westlichen Umfassungsmauer zeigte. 2) Der von Hammeran aufgenommene Grundriss konnte sich, ebenso wie eine Skizze, die Herr Architekt Thomas gleichzeitig unabhängig von Hammeran hergestellt und mir gütigst mitgeteilt hatte, nur auf den vertieften Mittelraum des Spelaeums beziehen, zu dessen beiden Seiten erhöhte Podien, wie im

Digitized by Google

Hintergrunde, ebenfalls erhöht, der Standort des Reliefs anzunehmen war. Diese Teile hatte man im Jahre 1887 offenbar gar nicht durchsucht, weil man die Brüstungsmauern der Podien umsomehr für die Umfassungsmauern des ganzen Heiligtums ansehen mochte, da sie gegen den anstehenden natürlichen Boden gemauert waren. Auch hatte ja der Streit zwischen dem Besitzer und den Unternehmern um die Fundstücke der Ausplünderung der Fundstelle ein frühzeitiges Ende bereitet[1]). Von einem Pronaos und einer zum Spelaeum hinabführenden Treppe waren damals nach dem Berichte keine Spuren gefunden worden.

Die Entdecker selbst waren sich der Unzulänglichkeit ihres Zerstörungswerkes auch bewusst und machten sich daher im Winter 1890 mit verstärkten Kräften nochmals ans Werk, bei welchem sie von einem anderen Mitgliede des Frankfurter Altertumsvereins, Herrn Otto Donner-von Richter, überrascht wurden. Nach dessen Mitteilungen und ihren eigenen Angaben müssen sie diesmal, mit Beiseitelassung der früher ausgebeuteten Teile, der eigentlichen Umfassungsmauer des Heiligtums nachgegangen sein. Sie stiessen dabei an der westlichen Langseite der cella auf einen kleinen „kellerartigen" Raum, in dem das Relief des löwenköpfigen Gottes noch an seiner ursprünglichen Stelle gefunden wurde, in dessen Ankauf Dr. Häberlin dem Museum zuvorkam. Dasselbe war der Fall mit einigen bei den früheren Erwerbungen vermissten Skulpturfragmenten, während mehrere Ergänzungen des im Jahre 1887 fragmentarisch gefundenen Marmorreliefs vom Museum angekauft wurden. Besonders bedauerlich aber ist es, dass auch nach auswärts Bestandteile des Inhaltes unseres Mithraeums verkauft wurden, über deren Wert und Verbleib nur sehr unsichere Nachrichten erhalten sind.

Dies waren die Thatsachen, die dem Verf. nach seiner Übersiedelung nach Frankfurt allmählich bekannt wurden. Warfen dieselben auch ein sehr trübes Licht auf die Schicksale des subterranen Heddernheim, so schien ihm doch schon damals die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass eine planmässige Durchgrabung der Fundstätte, wenn auch keine erhebliche Ausbeute für das Museum, so doch Anhaltspunkte für die klarere Erkenntnis der architektonischen Verhältnisse des Mithraeums bieten dürfte. Bei diesen immerhin geringen Aussichten waren die Bemühungen, öffentliche Gelder für eine nochmalige Durchsuchung des Terrains aufzubringen, vergeblich; und doch war dieselbe für eine wissenschaftliche Würdigung der erhaltenen Fundstücke dringend erforder-

[1]) Vgl. Hammeran a. a. O. S. 42.

Digitized by Google

lich. Als daher sich für diese eine Aussicht eröffnete, beschlossen der Verf. und Herr Dr. Kuthe den Rest einer grösseren Summe, die ihnen von privaten Altertumsfreunden für lokalgeschichtliche Nachforschungen zur Verfügung gestellt worden war, dieser Aufgabe zu widmen, wenn derselbe auch für deren vollkommene Lösung voraussichtlich nicht genügte. Die Arbeiten konnten erst im Spätherbste 1893 unternommen werden, da das in Betracht kommende Feld mit Kartoffeln bestellt war. Dass dieselben aber einen nach den obwaltenden Umständen vollkommen befriedigenden Erfolg hatten, ist der aufopfernden Thätigkeit des Herrn Dr. Kuthe zu verdanken, der sich während mehrerer Wochen in der ungünstigsten Jahreszeit ganz der Beaufsichtigung und Leitung der Ausgrabungen widmete, die nach einem mit dem Verfasser gemeinsam entworfenen Plane mit den von Fall zu Fall sich ergebenden Modifikationen durchgeführt wurden. Um aber die gewonnenen Ergebnisse einer sachkundigen Prüfung zu unterwerfen und zugleich die neuen Arbeiten in Zusammenhang mit den früheren Beobachtungen zu bringen, waren die Herren Dr. Hammeran, Architekt Thomas und O. Donner-von Richter zur Beteiligung aufgefordert worden. Ihr Rat und ihre stellvertretende Beaufsichtigung ist den Arbeiten in hohem Grade förderlich gewesen. Ganz besonderes Verdienst aber hat sich Herr Ingenieur Schlemmer in Heddernheim durch die sorgfältige Vermessung und Aufnahme der Ausgrabungsergebnisse erworben.

Bevor wir zu dem Berichte über den Verlauf und die Ergebnisse der Ausgrabungen übergehen, dürfte es sich empfehlen, die Voraussetzungen mitzuteilen, von welchen wir bei denselben ausgingen, und zu diesem Zwecke den gegenwärtigen Standpunkt der auf die architektonische Beschaffenheit der Mithrasheiligtümer bezüglichen Forschung in Kürze darzulegen. Der erste Versuch einer das gesamte bis dahin bekannt gewordene Material zusammenfassenden Bearbeitung dieses Gegenstandes ist von mir selbst in dem Exkurs zu meinem Berichte über die Auffindung des Mithrasheiligtums von Grosskrotzenburg gemacht worden[2]). Auf Grund einer kritischen Betrachtung der bis zum Jahre 1881 veröffentlichten Fundberichte kam ich, im Widerspruch zu der von Visconti angenommenen

[2]) G. Wolff, Das Römerkastell und das Mithrasheiligtum von Grosskrotzenburg am Main nebst Beiträgen zur Lösung der Frage über die architektonische Beschaffenheit der Mithrasheiligtümer. Festschrift der XXXI. Generalversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine dargebracht vom Verein für Hess. Gesch. u. Landeskunde. Cassel, 1882.

Digitized by Google

Unterscheidung zwischen „Spelaeen“ für die Mysterien und „Tempeln im eigentlichen Sinne des Wortes“ für den öffentlichen Kultus, zu dem Resultate[3]), dass es:

1) nur Spelaeen, nicht Tempel mit architektonischem Oberbau im griechisch-römischen Stil oder nach romanischer Art gab, 2) dass jedes Spelaeum einer bestimmten Mithrasgemeinde angehörte und nur von dieser bei ihren geheimen Kultushandlungen benutzt wurde, 3) dass in jedem als wichtigster Ausstattungsgegenstand ein ungefähr 4 Quadratmeter grosses Relief des Stiertöters an der Rückwand gegenüber dem Eingang aufgestellt war, 4) dass jeder Fund einer solchen grossen Reliefplatte auch ein ehemals vorhandenes Spelaeum voraussetzt, in welchem sie in der bezeichneten Weise aufgestellt war.

Als Prototyp aller Mithrasheiligtümer sah ich die in den natürlichen Fels getriebene Grotte an, welche man da, wo die natürlichen Voraussetzungen fehlten, entweder durch die Wahl eines bereits bestehenden Kellers oder dadurch nachahmte, dass man bei Erbauung eines selbständigen Heiligtums in ebenem Terrain die wichtigsten Teile ganz oder teilweise unterirdisch anlegte.

Demnach finden wir in den Provinzen des römischen Reiches 3 Arten von Mithraeen:

1) natürliche Grotten, die durch geringere oder grössere künstliche Nachhülfe den Bedürfnissen des Kultus dienstbar gemacht sind,
2) unterirdische Gelasse in Privathäusern, bei welchen dasselbe der Fall ist,
3) selbständige Heiligtümer in ebenem Terrain, bei welchen wir, da ihre Erbauer durch natürliche oder architektonische Anlagen weder unterstützt noch gehindert waren, die für die religiösen Bedürfnisse erforderlichen Einrichtungen am sichersten in typischer Form zu finden hoffen dürfen.

Als regelmässige Bestandteile solcher Spelaeen bezeichnete ich: 1) die eigentliche cella von durchschnittlich $2 - 2^1/_2$ m Breite und

[3]) A. a. S. 94. Es ist mir nachträglich nur eine bereits vor dem Jahre 1881 erschienene Arbeit bekannt geworden, die übersehen zu haben ich bedauern muss: der Bericht von F. Kenner über das im Jahre 1866 im Walde bei Kroisbach (Rakos) gefundene in den Fels gehauene Relief, auf welches ich weiter unten zurückkommen werde.

Digitized by Google

7—11 m Länge, 2) zwei dieselben an den Langseiten begleitende erhöhte Podien, 3) ein meist ebenfalls erhöhtes Adyton mit dem Reliefbilde des Stiertöters an der Rückwand, 4) einen überirdischen, bald einfachen, bald mehrteiligen Pronaos, aus dessen Hintergrunde die Treppe in die cella hinabführte.

So gross im übrigen die Verschiedenheiten in der Ausstattung der Spelaeen waren, so gering waren dieselben in Beziehung auf die Massverhältnisse, was einerseits durch das Bestreben, den Höhlencharakter zu bewahren, bedingt war, andererseits der Ausdehnung der verschiedenen Mithrasgemeinden Beschränkungen auferlegte und es uns erklärt, dass auf relativ beschränktem Raume, wie in Heddernheim, mehrere Spelaeen gefunden worden sind, die, wie es scheint, gleichzeitig in Gebrauch waren.

Diese im Jahre 1882 teilweise noch hypothetisch ausgesprochenen Sätze sind nun durch alle seitdem gemachten Funde vollkommen bestätigt worden, weshalb denn auch die Bearbeiter der für unsere Frage wichtigsten unter den neu aufgefundenen Heiligtümern meinen Schlussfolgerungen in allen Hauptpunkten sich angeschlossen haben[4]). In der folgenden Zusammenstellung der Fundberichte ist es nicht meine Absicht, jede einzelne Notiz, sondern nur diejenigen Mitteilungen zu berücksichtigen, welche wichtigere Beiträge zur Lösung der Frage über die Architektur der Mithraeen im allgemeinen und daher auch unseres Spelaeums im besonderen bieten.

Wenn die Tradition, dass die Grotta del Matrimonio (Grotta di Mitromania?) auf Capri der Fundort des Marmorreliefs Lajard XCVII, 2 sei[5]), begründet ist, so würde deren Beschaffenheit nach einer auf Autopsie beruhenden Skizze, die ich Cumont's Güte verdanke, vollkommen zu den an anderen Fels- und Grottenmithraeen gemachten Beobachtungen stimmen, dass wir in dieser Art von Spelaeen nicht die in den künstlichen Anlagen hervortretende typische Regelmässigkeit zu

[4]) Insbesondere thut dies F. Cumont in seiner Schrift: Notes sur un temple Mithriaque, Gand, 1891 durch eine ausdrückliche Erklärung am Anfange seines Buches (S. 5, Anm. 3) und zahlreiche Hinweisungen im Einzelnen, während Kuzsinszky in seinem Berichte über „die Ausgrabungen in Aquincum 1879—1891", Budapest, 1892 auf meine Arbeit zwar nur an einer Stelle verweist, wo er sich gegen Visconti für meine Auffassung der Vorhalle im älteren Mithraeum von Ostia erklärt (S. 17 nr. 2), aber in seinen Ausführungen über die Architektur der Mithraeen im allgemeinen sich meiner Auffassung auf's engste anschliesst.

[5]) Cumont, Catalogue sommaire des monuments figurés relatifs au culte de Mithra. Revue Archéologique. Paris 1892. S. 40, nr. 90.

Digitized by Google

finden erwarten dürfen[6]). Meine Vermutung, dass die halbkreisförmige Grotte von Carnuntum nur einen Teil der ganzen Anlage gebildet habe, an den sich ein künstlicher Bau anschloss[7]), würde durch die bei der Grotte von Capri noch erhaltenen, an den ebenfalls halbkreisförmig ausgehauenen Fels sich anschliessenden künstlichen Mauern bestätigt werden. Von besonderem Interesse würde bei grösserer Sicherheit des Ursprungs die in der Mitte des Hintergrundes, wo die natürliche Felsgrotte mit den künstlichen Mauern zusammentrifft, vorhandene Grube sein, da ähnliche Einrichtungen neuerdings in Mithraeen mehrfach und besonders gut erhalten in unserm Heddernheimer Speleaum gefunden sind.

Das in Epidaurum in Dalmatien aufgefundene Felsrelief[8]) setzt, wie andere gleichartige Skulpturen[9]), ebenfalls eine aus einer natürlichen Grotte und künstlichen Mauern bestehende Anlage voraus, von der aber nach Cumont's Mitteilung „nichts übrig geblieben ist".

Dagegen wurde in dem Mithraeum von Kroisbach in Ungarn, dessen gute Beschreibung durch Kenner[10]) mir leider erst nach der Veröffentlichung meiner Schrift über Grosskrotzenburg bekannt geworden ist, bei seiner Aufdeckung die oben angedeutete für die Felsenspelaeen charakteristische Verbindung künstlicher Mauern mit natürlichen Felswänden noch deutlich beobachtet. Die von Kenner seiner Beschreibung beigegebene Ansicht des erhaltenen Teils lässt uns den Übergang von der natürlichen Grotte zu den ohne Anlehnung an die Bodenverhältnisse selbständig angelegten Mithraeen ebener Gegenden erkennen[11]).

---

[6]) Wolff, Grosskrotzenburg, S. 97 u. a. O.

[7]) A. a. O. S. 98.

[8]) Cumont, Cat. somm. S. 20 nr. 195 nach Evans, Archaeologia 1884, XLVIII, S. 19 und 20.

[9]) So die von Schwarzerden, St. Andéol und Roshang (Rozank). Vgl. Wolff, Grosskrotzenburg, S. 96 u. 97. Zu den von mir angeführten Berichten ist noch der von Premerstein in den Arch.-epigr. Mitt. aus Oesterreich, XIV, S. 97 zu erwähnen, auf den ich an anderer Stelle zurückkomme. Vgl. Cumont, Cat. somm. S. 20 nr. 197.

[10]) Mitteilungen der k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale. XII. Jahrg. 1867, S. 119 ff. Cumont, Cat. somm. S. 21 nr. 208.

[11]) A. a. O. S. 121. Die auf Habels Bericht über die älteren Heddernheimer Mithraeen beruhende Unterscheidung zwischen Spelaeen und öffentlichen Tempeln, sowie die in Zusammenhang damit stehende Erklärung der Felsskulptur von Schwarzerden dürften durch meine Bemerkungen Grosskrotzenburg S. 96 erledigt sein.

Digitized by Google

Abgesehen von der Benutzung der Felswand zur Anbringung des Reliefs zeigt das Kroisbacher Spelaeum von allen bekannten die grösste Ähnlichkeit mit dem Grosskrotzenburger Heiligtum, dem es auch durch die Geringfügigkeit der Masse am nächsten kommt. Die von mir seiner Zeit ausgesprochene Vermutung, dass man sich bei den einfachsten Spelaeen, günstige Bodenverhältnisse vorausgesetzt, begnügte, die cella ohne eigentliche Futtermauern in den harten natürlichen Boden einzuschneiden, wird durch die Beschaffenheit des Kroisbacher Mithraeums ebenso bestätigt, wie Cumont's Annahme, dass auch in Grosskrotzenburg kleine Podien vorhanden gewesen seien, die nur wegen des Fehlens einer Ummauerung und der Durchwühlung der oberen Bodenschichten nicht mehr erkennbar waren[12]). Sie wurden in Grosskrotzenburg durch die ebene Oberfläche der sehr harten Kiesschicht gebildet, in welche die cella eingeschnitten war, und bestanden wie bei Kroisbach nur aus schmalen Bänken, so dass sie die Breite des ganzen Spelaeums nur wenig vermehrten und daher die von mir angenommene primitive Überdeckung in keiner Weise ausschlossen.

Mehr als die Felsgrotten nähern sich schon die in den Kellern bereits bestehender Häuser eingerichteten Mithraeen den selbständigen Heiligtümern, sofern sie nicht, wie man dies bei dem im Jahre 1885 auf dem Esquilin aufgefundenen Mithraeum angenommen hat, reine Privatkapellen waren[13]). Besonders nahe den selbständigen Mithraeen steht das Spelaeum von Spoleto, welches zwar zur Zeit der Abfassung meiner Schrift bereits gefunden, aber noch nicht in weiteren Kreisen bekannt geworden war[14]). Bei ihm finden wir alle für die ersteren

[12]) Notes, S. 8 Anm. 1.

[13]) Vgl. Cumont, Cat. somm. S. 8 nr. 17. Dazu schreibt mir Cumont: (Die Fundstelle) „ist eigentlich kein Mithraeum, sondern ein Zimmerchen, in welchem an der Mauer ein Mithrasrelief befestigt war. In der Mitte dieser Privatkapelle stand ein Altar". Dass auch in diesem Falle eine, wenn auch noch so kleine, vielleicht nur aus Angehörigen und Dienern bestehende Gemeinde neben dem Besitzer anzunehmen ist, scheint nach dem, was wir vom Mithraskultus wissen, selbstverständlich.

[14]) Vgl. Cumont, Cat. somm. S. 14 nr. 93. Die Entdeckung fand im Jahre 1878 statt; in demselben Jahre wurde ein kurzer Fundbericht in der Notizie dei Scavi, 1878, S. 231 veröffentlicht, welchem im folgenden Jahre ein solcher von Gori im Archivio della città e provincia di Roma, III, 1879, S. 56 ff. folgte. Meine Angaben stützen sich auf Coote's Abhandlung in der Archaeologia, XLI, 1882, S. 205 ff. und Cumonts auf Autopsie beruhenden Mitteilungen, welche die früheren Angaben teils ergänzen, teils, besonders in Beziehung auf die Masse des von Coote mitgeteilten Planes, berichtigen.

Digitized by Google

angenommenen typischen Bestandteile in so normaler Weise, dass die Annahme berechtigt ist, das Mithraeum sei hier nicht in einem bereits vorhandenen Teile des grossen Privathauses untergebracht, sondern bei dem Bau der letzteren sogleich mit angelegt worden. Umso beweisender ist seine Beschaffenheit für die oben dargelegte Ansicht, zu deren Bildung es wesentlich beigetragen haben würde, wenn mir sein Grundriss bereits im Jahre 1881/82 bekannt geworden wäre; nachdem dies erst später der Fall gewesen ist, konnte ich mich in derselben nur bestärkt fühlen. Eine durch den Zusammenhang mit dem Privathause bedingte Abweichung ist nur darin zu erkennen, dass ein Eingang seitlich von dem den Pronaos von dem eigentlichen Spelaeum trennenden Quergange gefunden wurde, während in den selbständigen Mithraeen sich die einzige Thüre regelmässig an der dem Relief gegenüber liegenden Seite des Pronaos findet. Die ganze Anlage des letzteren und die Lage zum Wohnhause macht es mir zweifellos, dass dies bezüglich des Haupteingangs für die Mitglieder der Gemeinde auch hier der Fall war, und dass die erwähnte Thüre nur für den Privatgebrauch des Herrn der Wohnung und Stifters des Heiligtums sowie etwaiger zur Gemeinde gehöriger Hausgenossen bestimmt war.

Auch das im Jahre 1885 in Ostia aufgefundene Mithraeum bildete einen Teil eines grossen Privathauses, der aber erst, nachdem er längere oder kürzere Zeit profanen Zwecken gedient hatte, vom Herrn des Hauses dem Mithrasdienste geweiht wurde[15]). Man würde sich also nicht wundern dürfen, wenn hier, wo man auf vorhandene Räume angewiesen war, einer oder der andere der bei selbständigen Spelaeen regelmässig vorhandenen Teile fehlte. Aber mir scheint Cumonts Vermutung[16]) begründet, dass der fehlende Pronaos in dem mit dem Mithraeum durch eine Treppe und einen Gang verbundenen Raume zu suchen sei, den Lanciani wegen eines in ihm gefundenen Herdes als Küche bezeichnet. Die gleichartige Erscheinung bei dem älteren

---

[15]) Vgl. Cumont, Notes sur un temple Mithriaque d'Ostie, wo manche Angaben des ersten Berichtes von Lanciani in den Notizie dei Scavi, 1886, S. 262 ff. berichtigt werden. Ich verdanke die erste Kunde von diesem Mithraeum Herrn A. Schierenberg, der mir bald nach seiner Auffindung einen auf Autopsie beruhenden Bericht zusandte. Dass der Raum ursprünglich nicht als Mithraeum angelegt worden ist, zeigt der Grundriss des ganzen aufgegrabenen Gebäudes bei Lanciani, S. 162 durch Vergleichung mit den entsprechenden Räumen auf der gegenüber liegenden Seite des Hauses.

[16]) Notes, S. 7.

Digitized by Google

Mithraeum von Ostia legt es nahe, hier wie dort [17]) in dem angeblichen Küchenherde einen Brandaltar und in dem ganzen Raume einen den Pronaos vertretenden Bestandteil des Mithraeums zu erblicken [18]). Unter dieser Voraussetzung finden wir auch in dem neuen Mithraeum von Ostia alle typischen Bestandteile vertreten, wenn auch durch die Rücksicht auf die vorhandenen Raumverhältnisse mehrfach modifiziert.

Von dem bei Varhely (Sarmizegetusa) in den Jahren 1881/82 gefundenen Spelaeum scheint nach der von Kiraly mitgeteilten Aufnahme [19]) nur der apsisartige Vorsprung einigermassen erhalten gewesen zu sein, vom übrigen Bauwerk nur einige Reste, welche Kiraly nach Habels Plänen zu einem dreischiffigen Heiligtum ergänzt. Die thatsächlich gefundenen Maueransätze lassen vermuten, dass sie wie die von Habel missverstandenen Längsmauern eine vertiefte cella mit abschliessendem Adyton und zwei erhöhten Podien begrenzten [20]).

Was für Varhely vermutet werden konnte, hat sich vollkommen bestätigt bei den Mithraeen von Aquincum [21]) (Ofen) und Oberflorstadt [22]), von welchen besonders das erstere so gut erhalten war, dass seine ehemalige Beschaffenheit mit genügender Sicherheit festgestellt werden konnte. Beide stimmten darin überein, dass die hintere Schmalseite der cella nicht apsisartig über die Podien vorsprang. Die Beschaffenheit des Pronaos konnte in Oberflorstadt wegen der hochgradigen

---

[17]) Wolff, Grosskrotzenburg, S. 91 ff.

[18]) Übrigens scheint nach Lanciani's Gesamtgrundriss das Spelaeum ebenso wie in Spoleto neben dem erwähnten Verbindungsgange noch einen durch einen kleinen Vorraum erreichbaren direkten Ausgang an der dem (früher entfernten) Relief gegenüber liegenden Wand gehabt zu haben.

[19]) Cumont, Cat. somm. S. 19 nr. 141—186. Ich verdanke Cumont die Mitteilung einer Pause des Kiraly'schen Grundrisses, der mir selbst nicht zugänglich war. Die übrigen Berichte, auch Studniczka's Verzeichnis der ausserordentlich zahlreichen Fundstücke in den Arch.-epigr. Mitt. aus Oesterreich, Jahrg. VII, Heft 1, 1883 bieten keine Anhaltspunkte für unsere Frage.

[20]) Die Annahme von Seitenschiffen erklärt auch Cumont, der die (wieder verschüttete) Fundstätte besucht und die Gegenstände photographiert hat, für „sehr zweifelhaft".

[21]) Von Kuzsinszky zuerst veröffentlicht in der Ungarischen Revue, herausgeg. von Heinrich, 1892, 1. Heft, S. 1—24; dann in besonderer Ausgabe, Die Ausgrabungen von Aquincum 1879—1891, Budapest 1892, S. 8—24. Cumont, Cat. somm. S. 20 nr. 198.

[22]) Zuerst veröffentlicht von Koller, Westd. Zeitschr., Korrbl. VII, 1888 n. 48, dann mit korrigiertem Grundriss von Adamy, Korrbl. des Gesamtvereins der deutschen Gesch.- u. Altertumsv. XXXVI, 1888, nr. 10, S. 123.

Digitized by Google

Zerstörung dieses Teils nicht mehr deutlich erkannt werden. Dies war dagegen der Fall bei dem Mithraeum von Aquincum. Hier fand man den höher gelegenen Teil des Bauwerks vor der cella in zwei hintereinander gelegene Räume geteilt, von welchen der äussere dem anderwärts beobachteten Pronaos, der innere dem Quergang entspricht, der diesen meistens von der cella und dem ersteren trennte und die Zugänge zu den Podien enthielt. Hier scheinen dieselben vielmehr von der cella aus durch seitliche Stufen zugänglich gewesen und der Mittelraum eine mehr selbständige Bedeutung gehabt zu haben. Leider hat Kuzsinszky es unterlassen, seinem Plane Vertikalschnitte beizugeben; wir sind daher auf die spärlichen Massangaben im Texte angewiesen, aus welchen nur hervorgeht, dass die cella 60 cm tiefer als die Podien lag und dass man aus dem zweiten Raume in die cella 2 Stufen hinabsteigen musste. Über die Fussbodenhöhe der beiden ersten Räume im Verhältnis zu einander und zum natürlichen Boden ist nichts gesagt.

Wenn wir daher auch in Beziehung auf die Erklärung der Raumdispositionen Kuzsinszky nicht in allen Punkten beistimmen können und in seinem Berichte manche thatsächliche Angaben schmerzlich vermissen, so lässt uns derselbe doch das mit voller Sicherheit erkennen, dass auch das Ofener Spelaeum alle typischen Bestandteile der selbständigen Mithraeen, wenn auch mit gewissen Abweichungen im Einzelnen, enthielt. Freilich fand sich auf einem der beiden im Hintergrunde noch stehenden Sockel statt eines Altars der altarartig geformte Stein mit der Darstellung von Mithras' Felsgeburt, dem sehr wohl auf der anderen Seite ein Altar, nicht wie Kuzsinszky vermutet, eine Bildsäule entsprochen haben kann. Sicherlich aber dürfte Kuzsinszky's Ansicht falsch sein, dass das verloren gegangene Hauptrelief auf der zwischen beiden Postamenten befindlichen „56 cm breiten und 16 cm hohen Steinstufe“ (y) gestanden habe. Diese ist vielmehr wohl nichts anderes als ein Treppentritt, der das anderwärts gefundene Podium vertritt; für die Aufstellung des meistens 2 m, mindestens aber $1^1/_2$ m breiten Hauptbildes ist der Raum nicht ausreichend. Überdies ist die Fundierung des Bildes ganz an der üblichen Stelle hinter den Sockeln und der Stufe, dicht an der Rückwand gefunden. Denn welchen anderen Zweck sollte die angebliche Fortsetzung der 70 cm über den Boden der cella sich erhebenden Brüstungsmauern der Podien an der Rückwand der cella haben[23])? Wenn Kuzsinsky auf die gleiche Erschei-

[23]) A. a. O. S. 18.

Digitized by Google

nung im Mithraeum von Oberflorstadt hinweist, so ist es umso auffallender, dass ihm die Bestimmung dieses bankettartigen Ansatzes [24]) an die Abschlussmauer entging, da die Entdecker des dortigen Heiligtums dieselbe richtig erkannt haben.

Dies sind die Thatsachen, deren Kenntnis, wie sie die Voraussetzung einer zielbewussten Nachforschung sein musste [25]), so auch für das Verständnis des folgenden Berichtes notwendig ist. Die Fundstätte des Mithraeums lag nach den übereinstimmenden Angaben der Augenzeugen dicht an der südlichen Umfassungsmauer des christlichen Friedhofes, gegen welche die Längenachse fast genau senkrecht gerichtet war. Dieser Friedhof ist in neuerer Zeit an der Südseite der die grosse Trümmerstätte in der Mitte durchschneidenden Strasse von Praunheim nach Heddernheim als ein längliches Rechteck so angelegt, dass seine Nordostecke da liegt, wo jene Strasse im stumpfen Winkel nach NO. abbiegt und sich dadurch von der Hauptstrasse der römischen Stadt entfernt, deren Richtung sie bis dahin folgte. Daher kommt es, dass die Seiten des Friedhofes auch zu jener römischen Strasse fast genau rechtwinkelig und parallel liegen, wie dies besonders die erfolgreichen Ausgrabungen bewiesen haben, die der Verein für das historische Museum in den letzten Jahren im südlichen und westlichen Teile des Friedhofes veranstaltet hat [26]). Nun hat im Anfange des Jahrhunderts Habel etwa 80 m südlich einen jener Strasse parallellaufenden west-östlichen Nebenweg gefunden, der, von der Südmauer des Friedhofes ca. 30 m entfernt, mit dieser ziemlich genau parallel laufen musste [27]). Er konnte durch Sondierungen und kleinere Schürfungen leicht wiedergefunden werden. Zwischen ihm und der Friedhofsmauer,

---

[24]) Vgl. Adamy a. a. O. S. 123.

[25]) Die Grundrisse der Spelaeen von Spoleto und Aquincum, sowie einige nebensächliche Punkte wurden mir zwar erst während und nach Beendigung der Grabungen bekannt. Da sie aber die oben ausgeführten Voraussetzungen in allen Hauptpunkten bestätigen, so würde die frühere Bekanntschaft mit ihnen den Gang der Arbeiten in keiner Weise beeinflusst, höchstens das Verständnis mancher Erscheinungen erleichtert haben.

[26]) Ein Bericht von Dr. Fritz Quilling mit Plan findet sich in den soeben erschienenen Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim, I. Herausgegeben von dem Verein für Geschichte und Altertumskunde in Frankfurt a. M. 1894.

[27]) Nach Habel haben ihn noch v. Cohausen (der röm. Grenzwall. Taf. XVI) und Hammeran (Urgeschichte von Frankfurt a. M. und der Taunusgegend, Übersichtskarte) eingetragen.

Digitized by Google

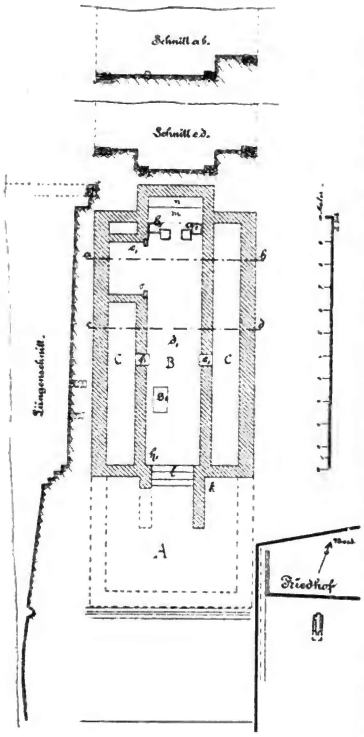
nahe der Südostecke, musste das Mithraeum so gelegen haben, dass seine südliche Schmalseite von jenem Wege etwa 6—8 m entfernt war. Es lag nahe anzunehmen, dass es hart am Wege und senkrecht gegen ihn gerichtet lag und dass der Zwischenraum zwischen seiner Südseite und dem Wege von dem nicht vertieften und daher mehr zerstörten Pronaos eingenommen war. Das Mithraeum hatte dann annähernd dieselbe südnördliche Orientierung wie die beiden älteren Heiligtümer und öffnete sich wie sie auf einem Nebenweg der Stadt[28]). Es könnte nun auffallend erscheinen, dass, während die beiden älteren Spelaeen, ensprechend den sonst gemachten Beobachtungen, an einer entlegenen Stelle im nordwestlichen Teile der Stadt gefunden wurden, das unsrige so nahe dem Mittelpunkt der gesamten Niederlassung und der Stelle lag, an der sich nach der allgemeinen, durch die letzten Ausgrabungen bestätigten Ansicht die wichtigsten öffentlichten Gebäude befanden. Nun haben aber eben jene Ausgrabungen deutlich gezeigt, dass das nur für den östlichen des Friedhofes und das an ihn nach Osten, Süden und Norden anstossende Terrain gilt, dass dagegen der westliche Teil in der späteren Zeit des Bestehens des römischen Heddernheim ein unbebauter, von jenen Gebäuden durch eine lange Mauer getrennter Platz war, auf dem zahlreiche Senkgruben und mehrere Brunnen durch den Schutt und die Trümmer älterer Bauten getrieben waren, auf deren Ursprung aus den ersten Zeiten der Okkupation die in ihren tieferen Schichten ausschliesslich gefundenen Ziegel der 14. und 8. Legion schliessen lassen[29]). An

[28]) Vgl. Nass. Ann. I, 1, Plan, Taf. V, b und c; v. Cohausen a. a. O. Taf. XVI, b und c. Unser Mithraeum liegt nördlich der Stelle, wo sich auf Habel's Plan die Bezeichnung f f findet. Dass die Orientierung der Mithraeen im allgemeinen nicht durch die Himmelsrichtung, sondern durch die Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse, insbesondere die Richtung vorüberführender Wege bestimmt war, habe ich durch Vergleichung der Fundumstände des Grosskrotzenburger und anderer, besonders der älteren Heddernheimer Spelaeen (Grosskrotzenburg S. 90 und 91), gegen Lajard und Visconti nachgewiesen. Eine Bestätigung findet diese Ansicht durch die Lage des Mithraeums von Aquincum, welches, abweichend von den meisten andern, von O. nach W. orientiert, an einer von dem Mittelpunkte des Verkehrs entfernt gelegenen Stelle mit Rücksicht auf die Terrainverhältnisse angelegt wurde. (Kuzsinszky a. a. O. S. 11).

[29]) Quilling a. a. O. S. 6 Anm. 2 und bes. S. 11. Vgl. Wolff, Die römischen Ziegeleien von Nied und ihre Stempel, Frankfurt a. M., 1892. S. 263, 268, 325 u. a. Ich habe den Anzeichen früherer oder späterer Entstehungszeit der einzelnen Bauwerke bei jenen Ausgrabungen ganz besondere Aufmerksamkeit zugewendet und kann zu dem von Quilling S. 11 Anm. 3

Digitized by Google

diesen Teil des Friedhofes aber stösst die Fundstelle des Mithraeums, welches demnach gleichfalls in einem der entlegeneren Quartiere lag.



Die Ausgrabungen mussten zunächst den Raum unmittelbar am Wege aus demselben Grunde wie die früheren Durchsuchungen unberührt lassen, weil er jenseits der Südgrenze des zur Verfügung gestellten Ackers lag. Das Ergebnis der mühseligen Arbeiten war folgendes: Mit vollkommener Sicherheit stellte sich der Grundriss eines 2,30 m breiten und 11,70 m langen, nicht genau von S. nach N. sich erstreckenden Raumes heraus, dessen aus dem natürlichen Lehm ohne jeden Estrich bestehenden Boden am südlichen Ende 2,70 m, am nördlichen 3,20 m unter dem nach N. ein wenig ansteigenden Terrain lag [30]).

Dieser Raum wurde durch 40 cm starke Mauern begrenzt, deren Fundamentrinnen, mit dem unbrauchbaren Schutt ausgefüllt [31]),

über die hervorragende Bedeutung der Ziegelstempel Bemerkten hinzufügen, dass die Platten mit Namenstempeln der 22. Legion in dem Hypokaustum an der Nordostecke des jüngeren Gebäudekomplexes in den unteren Lagen der Hypokaustpfeiler noch fest vermauert waren, wie ja auch andererseits einer der Stempel der 14. Legion in den Trümmern des älteren Bades auf dem westlichen Teile des Friedhofes sich vermauert fand. Man vgl. auch Quilling S. 6.

[30]) Man vgl. den beigegebenen Grundriss nebst Längen- und Querprofilen.

[31]) Die Mauern erscheinen auf dem Plan etwas stärker als sie ur-

Digitized by Google

nur 10 cm tief in den natürlichen Boden, gelbgrauen Lehm, eingeschnitten waren. Hinter den Fundamenten erhob sich der Boden senkrecht 80—90 cm hoch, um dann nach beiden Seiten 1.20 m breit horizontal zu verlaufen und so zwei Banketts zu bilden, deren Brüstung jene Mauern gebidet hatten.

Diese Podien waren ihrerseits wieder an den Seiten durch die 60 cm starken Umfassungsmauern begrenzt, die, ebenso gründlich zerstört wie die Brüstungsmauern, ebenfalls nur 10—15 cm in den Boden der Banketts eingeschnitten waren, sodass die Fundamentsohle der Aussenmauern ca. 70 cm höher lag als die der Brüstungsmäuerchen.

Schon durch diese Thatsache war die oben ausgesprochene Voraussetzung, dass auch unser Mithraeum die typischen Bestandteile enthielt, ebenso bestätigt wie die, dass im Jahre 1887 nur die Mittelcella gesehen und die östliche und westliche Umfassungsmauer erst im Jahre 1890 ausgebrochen worden sei. Die Podien waren um 1,15 m kürzer als die cella, welche demnach wie bei dem früher aufgefundenen Heddernheimer Mithraeum um dieses geringe Mass apsisartig nach N. vorsprang. Nun übertraf aber die Länge der aufgefundenen cella das von Hammeran angegebene Gesamtmass von 10,80 m um etwa 90 cm oder, da Hammeran die Möglichkeit zugiebt, dass dieses Mass um 20—30 cm zu gross angenommen sei, etwa um die Tiefe der Apsis. Dies legte die Vermutung nahe, dass die nördlichen Abschlussmauern der Podien in der cella eine Fortsetzung hatten (Plan m), welche s. Z. als Abschlussmauer der letzteren angesehen wurde, eine Vermutung, die später durch Vergleichung der Einzelmasse zur Gewissheit wurde. Diese scheinbare Abschlussmauer kann dann aber nur die Brüstung eines erhöhten Podiums gewesen sein, auf welchem das grosse Relief gestanden hat. Die tumultuarische Ausräumung dieses durch Skulpturen und Mauersteine wichtigen Teils hat damals eine genaue Beobachtung unmöglich gemacht, wie der Umstand zeigt, dass Angaben über die Art der Aufstellung des Reliefs fehlen und die beiden Aufnahmen bezüglich des Standorts der Altäre erheblich von einander abweichen. Bei unserer Nachgrabung war keine Erhöhung des natürlichen Bodens mehr zu

---

sprünglich waren, da die Fundamentgräben bei der Demolierung an manchen Stellen erweitert worden sind. Eine Vergleichung aller Schnitte führt auf das oben angegebene Mass.

[32]) Man vgl. das Längenmass, welches ebenso wie die Querprofile ausschliesslich die gefundenen Höhenlagen des natürlichen Bodens, keine hypothetischen Korrekturen wiedergibt.

Digitized by Google

konstatieren, im Gegenteil lag derselbe tiefer als am südlichen Ende [32]). Es erklärt sich dies zur Genüge daraus, dass hier unmittelbar neben und hinter einander das Relief, die grossen Fackelträger, die beiden grossen Altäre sämtlich auf massiv aufgemauerten Sockeln gestanden und fast den ganzen Raum angefüllt haben. Während aber alles brauchbare Material gründlich ausgeräumt war, fand sich hinter der Brüstungsmauer am Ende der Apsis, deren Abschlussmauer begleitend, ein 40 cm breiter Einschnitt in dem natürlichen Boden, welcher sich noch 50 cm tief in denselben erstreckte [33]). Es lag nahe, anzunehmen, dass hier das Bild mit seinem Sockel gestanden habe; in der Furche fand sich nicht wie in den Fundamentgräben der Mauern Mörtel und kleine Basaltstücke, sondern nur schwarze, weiche Erde, eine Erscheinung, die sich dadurch erklären liesse, dass starke Quadersteine, wie sie nach Hammerans Bericht neben den Resten der Platte lagen, in die Erde eingelassen, der letzteren als Fundament gedient hätten. Nun ist aber in dem ersten der beiden älteren Heddernheimer Mithraeen eine ganz gleiche Furche hinter dem angeblich gemauerten Sockel des Reliefs, zwischen diesem und der Abschlussmauer der Apsis, gefunden, die mit Schutt von Bruchsteinen und Gefässtrümmern ausgefüllt war, unter welchen sich noch 11 Bronzemünzen, meist Grosserz, fanden [34]). Die Übereinstimmung der Lage und Beschaffenheit beider Einschnitte ist auffallend; Habels Erklärungsversuche sind unhaltbar. Bei unserem Mithraeum liegt es, wenn man die angedeutete Erklärung aufgeben und das Relief sich auf der im Jahre 1887 gefundenen Untermauerung aufgestellt denken muss, nahe, anzunehmen, dass in dem Einschnitte ein Holzrahmen eingesenkt war, der, an die Rückwand angelehnt, seinerseits den verschiedenen aufeinander gelegten Reliefplatten den nötigen Halt bot. Dazu würde die Füllung der mit vollkommen glatten Rändern erhaltenen Rinne stimmen. An irgend welche Benutzung des Raumes hinter dem Relief, wie sie bei dem älteren Mithraeum mit Rücksicht auf die Doppelseitigkeit des Reliefs angenommen wurde, ist bei dem unsrigen wegen der geringen Tiefe der Apsis und der rauhen Bearbeitung der Rückseite des Reliefs nicht zu denken.

Die Übereinstimmung beider Mithraeen in manchen wichtigen Punkten bietet nun aber in Verbindung mit den Massen der gefundenen Gegenstände eine Möglichkeit, über die Gruppierung der letzteren

[33]) Vgl. Plan n und Längenprofil.

[34]) Nass. Ann. I, 2, S. 173 und Tafel IV p.

Digitized by Google

zu einander und zu dem Relief einigermassen sichere Schlussfolgerungen zu ziehen. Schon Hammeran (S. 48) fiel es auf, dass bei seiner Annahme, die grossen Rundfiguren der Fackelträger hätten neben dem Relief gestanden, die Breite der cella nicht ausgereicht haben würde. Die am Ende seines Aufsatzes (S. 48) angedeutete Möglichkeit, dass die Figuren sich in „einen vertieften Seitenraum erstreckten", ist nach den bei unseren Ausgrabungen gemachten Beobachtungen unhaltbar. Nun kommt aber dazu, dass die Breite des Reliefs, 1,72 m, zweifellos nicht die ursprüngliche ist, sondern noch um mindestens 50 cm für das ganze Bild vermehrt werden muss. Dass über der oberen der beiden Platten, aus welchen das Relief zusammengesetzt ist, noch ein Aufsatz von Stein sich befand, aus welchem u. a. die fehlende Mütze des Gottes herausgearbeitet war, hat auch Hammeran (S. 40) angenommen. Ich gehe aber weiter und behaupte, dass auch auf beiden Seiten der erhaltenen Platten senkrecht stehende Leisten angebracht waren, die, wie bei dem bekannten Heddernheimer Bilde des Wiesbadener Museums, vielleicht kleinere Reliefdarstellungen enthielten, während über dem Hauptbilde, wie schon die bogenförmige Bruchstelle an seiner linken Oberkante[35]) zeigt, die bei den Mithraeen der Rheinlande regelmässig angebrachten Sternbilder des Tierkreises über die zur Nachahmung einer Grotte tief ausgehöhlte Platte bogenartig vorsprangen.

Für die Annahme der Seitenleisten sind folgende Umstände beweisend: Die untere der beiden Platten, aus welchen das Relief besteht, springt nach links, wie auch auf der Abbildung zu erkennen ist, mit ihrer Stossfuge um 5 cm über die obere vor. Um dasselbe Mass wird die untere Seitenleiste schmäler gewesen sein als ihre obere Fortsetzung, die also an dieser Stelle nicht nur auf der unteren Leiste, sondern zugleich auch noch auf der unteren Platte ruhte. An der rechten Seite ist eine entsprechende Beobachtung nicht zu machen, da hier ein grösseres Stück der oberen Platte fehlt, von dem wir glücklicherweise den wichtigsten Teil, den Kopf des Dadophoren bei unseren Nachgrabungen noch gefunden haben. Dass aber die untere Leiste an der linken Seite thatsächlich vorhanden war, beweist der Umstand, dass die gesenkte Fackel, wie eine Vergleichung mit der ganz erhaltenen erhobenen auf der anderen Seite zeigt, unvollständig ist. Ihre Fortsetzung befand sich auf der Leiste. Diese Leisten, welche wie bei

[35]) Die Ausdrücke „links" und „rechts" in den folgenden Ausführungen sind immer vom Standpunkte des Beschauers aus gemeint.

Digitized by Google

allen ähnlichen Reliefs pilasterartig vorsprangen, brachten in Verbindung mit der muschelförmigen Aushöhlung des Hintergrundes bei dem ganzen Bilde erst den Eindruck hervor, dass der Akt der Stiertötung im Vordergrunde einer Höhle stattfinde.

Bei dem älteren Heddernheimer Relief beträgt die Breite der Seitenleisten ca. 30 cm. Fügen wir dieselbe doppelt zu der Breite der erhaltenen Platten hinzu, so steigt die Gesamtbreite unseres Bildes auf 2,30 m[36]), stimmt also mit der der ganzen Apsis überein. Sicherlich aber ist zu beiden Seiten des Bildes kein Platz vorhanden, auf dem die Statuen der Dadophoren gestanden haben könnten.

Dazu kommt noch folgendes: Hammeran gibt im Text und auf dem Plan den Abstand der Sockel der beiden Altäre, die vor dem Bilde standen, zu nur 40 cm an; Thomas hat dagegen auf seinem Plan die beiden „Aren" auch nahe der Rückwand (a_1 und b_1), aber 1,30 m von einander entfernt, dicht an den Seitenwänden eingezeichnet. Ein Messfehler ist hier undenkbar. Beide müssen an den von ihnen bezeichneten Stellen je zwei 45 cm breite Sockel gesehen und eingemessen haben, die sie als die der Altäre ansahen; aber waren es bei beiden dieselben? Nun haben wir aber, wenn die Dadophoren nicht neben, sondern seitlich vor dem Bilde standen, 4 ziemlich gleich grosse Sockel anzunehmen. Sah Hammeran die der Altäre, Thomas die der Dadophoren, so ergibt sich, dass an den Seitenwänden, dicht vor dem Relief die letzteren, an sie anschliessend, nach der Mitte hin etwas vorspringend, die Altäre standen. Die Sockel, die nach Hammerans Angabe etwa 1 m hoch waren, schlossen in Verbindung mit den Altären

[36]) In der Häberlinschen Sammlung befindet sich eine 1887 dem Mithraeum entnommene dreieckige Platte aus Sandstein (vgl. Taf. 1 Fig. 3), die in einer dreifachen leistenförmigen Umrahmung einen Halbmond in Relief zeigt. Sie misst an der Basis 27, an den beiden anderen Seiten 29 cm. Hat dieselbe vielleicht den Abschluss einer der beiden Leisten gebildet? Bekanntlich findet sich bei vielen Reliefs in der rechten oberen Ecke (vom Beschauer aus) ein weiblicher Kopf mit dem Halbmond, dem gegenüber ein männlicher mit Strahlenkrone entspricht. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass die im Frankfurter Museum befindlichen 23, bzw. 28 cm breiten Sandsteinblöcke mit Mond- und Sonnenkopf, die s. Z. mit den Stücken der Gigantensäule in einem Brunnen gefunden wurden (vgl. O. Donner-von Richter, Frankfurter Neujahrsblatt 1885/86, S. 4), zweifellos von den betr. Stellen eines Mithrasbildes stammen. Sie sprechen dafür, dass die Ausstattung mit Randleisten im römischen Heddernheim typisch war. Sollten sie nicht dem s. Z. seiner wichtigsten Skulpturen beraubt gefundenen zweiten Mithraeum angehört haben, welches der Fundstelle sehr nahe lag?

Digitized by Google

den Zugang zum Relief bis auf eine 40, bzw. 50 cm breite Lücke in der Mitte vollständig ab. Zwischen ihnen befand sich wohl wie in Aquincum eine Stufe, die hinauf zu dem etwas erhöht aufgestellten Bilde führte. Für diese Anordnung aber spricht noch ein Umstand, der meines Wissens bisher noch nicht betont worden ist[37]). Die beiden grossen Aren haben an den einander zugekehrten Innenseiten, nahe der Vorderfläche, sowohl an dem Gesims als am Sockel je einen $2^1/_2$ cm breiten rechteckigen Einschnitt, der sich 2 cm tief bis zur Hauptfläche des Altars erstreckt. Die beiden einander genau entsprechenden Rinnen können wohl kaum einen anderen Zweck gehabt haben als den, den einzigen Zugang zu dem Bilde, sei es durch eine Thüre oder durch eine Barriere, zu verschliessen. Die Apsis bildete so im vollen Sinne des Wortes ein Adyton.

Grössere Schwierigkeit bereitete die Erklärung einer anderen Verschiedenheit der Aufnahmen von Thomas und Hammeran. Der letztere hat in der westlichen Seite der cella einen 3,50 m von der Rückwand beginnenden 1,60 m breiten Eingang angenommen. Genau ebenso weit findet sich aber auf dem Thomas'schen Plane das südliche Ende einer Unterbrechung der Wand mit rechtwinkeligem Maueransatze, während der nördliche Anfang von ihm als nicht ermittelt bezeichnet wird. Unsere Vermutung, dass es sich nicht um einen Eingang, sondern um eine Nische im westlichen Podium handele, bestätigte sich, ebenso die Richtigkeit der Thomas'schen Aufnahme. An der von ihm bezeichneten Stelle hörte von Süden her die Brüstungsmauer des westlichen Podiums und dieses selbst auf. An die erstere setzte sich rechtwinkelig ein nur 30 cm starkes Mäuerchen in gleicher Tiefe an, welches bis zur Aussenmauer reichte, die hier mit rechtwinkeligem Absatz etwa 75 cm tiefer als sonst, also in gleicher Tiefe mit der Brüstungsmauer fundiert war[38]). Während die stärkeren Mauern überall ausgebrochen waren, zeigte sich das Quermäuerchen im Hintergrunde noch fast bis zur Höhe des Podiums erhalten, nach der cella hin sanken seine Reste allmählich bis zur Fussbodenhöhe; aber in der

---

[37]) Herr Architekt Thomas, dem ich diese Beobachtung mitteilte, hatte die Rinnen bei der Aufstellung der Altäre im Museum auch bemerkt. Er sprach sein Einverständnis mit der vorgetragenen Erklärung aus; ebenso fand er meine Auffassung von der Gruppierung der Skulpturen und Altäre einleuchtend und keiner der von ihm s. Z. gemachten thatsächlichen Beobachtungen widersprechend.

[38]) Vgl. den Plan bei o und den Querschnitt a—b.

Digitized by Google

Ecke war noch ein etwas vorspringender Basaltstein in den Boden eingelassen, welcher auf seiner Oberfläche eine rechteckige Vertiefung von 23 : 21 cm Seitenlänge (oben) zeigte. 2,30 m nördlich, also bereits nahe der Apsis und dem Standorte der grossen Altäre, fand sich die gegenüberliegende Ecke mit entsprechendem Quermäuerchen und Sockelstein, dessen Einschnitt aber 26 : 20 cm mass. Die beiden Quermäuerchen nebst der westlichen Aussenmauer schlossen also eine 2,30 m lange und 1,70 m breite Nische ein, die am Eingange durch zwei auf Sockelsteinen stehende Altäre flankiert war [39]). Diese Vermutung wurde mir zur Gewissheit, als ich in der Häberlin'schen Sammlung einen nach Angabe des Besitzers im Jahre 1887 dem Mithraeum entnommenen 56 cm hohen Altar aus Basalt fand, dessen Basis bei 21 cm Länge und 19 cm Breite in den Einschnitt des einen der beiden Sockelsteine passt. Der gegenüber aufgestellte Altar wird wohl, wie so manches andere Fundstück, an einen Liebhaber verkauft worden sein.

Aber ein anderes Ausstattungsstück der Nische, und zwar das wichtigste, fand man damals nicht, sondern erst im Jahre 1890. Es ist das von Dr. Häberlin erworbene Relief des löwenköpfigen Gottes (Taf. 1 Fig. 6), dessen Zugehörigkeit zum mithrischen Kreise so zweifellos wie seine Bedeutung bestritten ist. Nach der zuverlässigsten, mir durch Herrn Donner-v. Richter übermittelten Tradition soll das 59 cm hohe Relief noch aufrecht an der Rückwand der südlichsten von 3 kleinen Zellen („Kellerchen") gestanden haben, welche, durch Zwischenmäuerchen getrennt, an die westliche Langseite des 1887 blosgelegten Raumes stiessen. Nach dem letzteren hin war die Zelle, so wird weiter berichtet, durch das „Fenster" geschlossen, welches ebenfalls von Dr. Häberlin gekauft wurde. Es ist dies eine 20 cm starke Basaltplatte von 49,5 cm Länge und 43 cm Breite, die in der Mitte eine auf der einen Seite 15 : 23 cm messende nach hinten sich kellerlukenartig erweiternde Öffnung hat, durch die allein das Relief ursprünglich sichtbar gewesen sein müsste. Nun sprechen gewichtige Gründe für die Zuverlässigkeit dieser Überlieferung: Nehmen wir 3 Zellen von je 50 cm Breite (49,5 misst das Fenster), getrennt durch 2 etwa 30—35 cm starke Zwischenmäuerchen, an, so erhalten wir die Breite

[39]) Dieselbe einfache Art der Fundierung war mir s. Z. im Grosskrotzenburger Mithraeum bei den vor dem Relief stehenden Hauptaltären begegnet (Grosskrotzenburg Taf. I); neuerdings fand ich sie an demselben Orte bei einem kleinen dem Juppiter opt. max. geweihten Altar vom Jahre 212 wieder (Limesblatt 1893, Nr. 5 S. 135).

Digitized by Google

unserer Nische. Nur in dieser aber, und zwar in ihrem Hintergrunde[40]), können die Zellen nach unseren Beobachtungen angebracht gewesen sein, da sonst nirgends die westliche Wand der cella unterbrochen war. Denken wir uns nun diese 3 Zellen bis etwa in die halbe Breite des Podiums von Mauer zu Mauer durch ca. 50 cm grosse Platten bedeckt[41]), so verliert zugleich die 2,30 m breite Unterbrechung des Podiums das Auffallende, welches sie auf den ersten Blick so nahe der Apsis hat. Dass aber die Zellen bedeckt waren, dafür spricht neben dem Berichte der Augenzeugen auch die Beschaffenheit des Reliefs. Dasselbe ist oben und unten und ebenso auf der Rückseite rauh behauen, so dass schon dieser Umstand es mehr als wahrscheinlich machen würde, dass es an eine Wand gelehnt stand und noch einen Aufsatz oder eine Deckplatte trug. Fügen wir zu der Höhe des Reliefs (59 cm) noch die der Deckplatte und eines, wie bei den Altären neben dem Eingang, in den Boden eingelassenen ganz niedrigen Sockels hinzu, so dürfte gerade die Höhe der Podien erreicht werden. Dem ganz besonders phantastischen und mit Gaukeleien, bei welchen Lichteffekte Verwendung gefunden zu haben scheinen, verbundenen Kultus dieses Gottes, wie ihn Zoega vermutet[42]), würde die Aufstellung in einer Höhle wohl entsprechen. Eine Durchbohrung der Deckplatte oder der Seitenmauer nach der nächsten Zelle hin mochte die Möglichkeit bieten, den kleinen Raum je nach Bedürfnis zu beleuchten und im Dunkel zu halten.

$2^1/_2$ m südlich vom südlichen Anfange der Nische fand sich, in die westliche Brüstungsmauer eingefügt, ein würfelförmiger Basaltstein von je 50 cm Seitenlänge, welcher demnach um 10 cm in die cella vorsprang. Er hatte auf seiner oberen Fläche ein quadratisches Dübelloch von 8 cm Länge. Ein ganz gleicher Stein wurde nahe dabei im Inneren der cella im Schutt gefunden: man hatte ihn s. Z. ausgebrochen und als zu schwer liegen gelassen. Da nun in derselben Entfernung von der Nische Thomas und Hammeran einen um 7 cm vorspringenden

---

[40]) Sonst müssten sie bei den Grabungen des Jahres 1887 gefunden sein, während auch Thomas' Aufnahme zeigt, dass damals die südliche Seitenwand der Nische wenigstens 30 cm zurückspringend gesehen wurde.

[41]) Ob damit die von Hammeran S. 43 erwähnten grossen Platten mit Dollenlöchern in Verbindung zu bringen sind, die neben den Teilen des grossen Reliefs, also dicht vor dem Eingang der Nische, 1887 gefunden wurden, mag dahingestellt bleiben.

[42]) Abhandlungen, herausgegeben von Welcker, S. 200 ff.

Digitized by Google

„Altar“ und genau gegenüber einen zweiten, um 13 cm vorspringend, eingezeichnet haben[43]), so kann es nicht zweifelhaft sein, dass diese Altäre auf dem vorderen Teile der Sockel angebracht waren, während hinter ihnen, mit jenem durch Dübel verbunden, hölzerne Träger zur Stütze der Decke gestanden haben dürften, an welche die Altäre sich anlehnten. Von den beiden Altären ist nach den von Hammeran mitgeteilten Massen nur der der östlichen Wand in das Museum gekommen, wo er unter L. X, 9358 inventarisiert ist. Seine Basis misst auf dem Boden 28 : 22½ cm, seine Höhe 63 cm (bei Hammeran S. 43: 27 : 23 : 64 cm). Denkt man sich denselben auf den entsprechenden Sockel gestellt, so bleiben von der Oberfläche des letzteren 50—22½ = 27½ cm, d. h. gerade der hintere Teil bis zum vorderen Rande des Dübelloches übrig. Der Pfosten, an den sich der Altar lehnte, war also ca. 27 cm stark und an seinem vorderen Ende verdübelt. Der Altar steckte mit etwas mehr als der Hälfte seiner Basis in der Brüstungsmauer, die er, da der Sockelstein nur wenig in den Boden eingelassen war, mit seinem Gesims überragte. Ebenso war es mit geringen Massunterschieden auf der anderen Seite.

Einen Meter südlich vom westlichen Sockel stiessen wir nahe der westlichen Brüstungsmauer bei g_1 auf die von Hammeran beschriebene Grube, die im Jahre 1887 „ganz mit Tierknochen, besonders von Wiederkäuern angefüllt war“[44]). Sie wurde von neuem ausgeräumt und ihre Masse (B. 50 cm, L. 1 m, T. 79 cm) genau übereinstimmend mit Hammerans Angaben gefunden. Knochen fanden sich nicht mehr in ihr, wohl aber zerstreut in ihrer Nähe im Schutt. Ausser Wiederkäuern war auch Federvieh vertreten. Ihren Zusammenhang mit den im Mithraeum dargebrachten Opfern halte ich mit Hammeran für wahrscheinlich.

Für zwei der von Hammeran beschriebenen Gegenstände ergaben die Ausgrabungen keine neuen Anhaltspunkte, wohl aber die Vergleichung der Angaben des genannten Forschers mit den im Museum und in Dr. Häberlin's Sammlung vorhandenen Skulpturen. Nahe der Südwest-

---

[43]) Vgl. Hammeran, Skizze f und e und unseren Plan f_1 und e_1. Wenn an der ersteren Stelle die Aren der Eingangsseite um 1,60 m, also genau um das Maass des irrtümlich angenommenen Einganges, näher liegen, als es in Wirklichkeit der Fall war, so erklärt sich dies aus dem oben erwähnten Irrtum und zeigt, dass die im Vordergrunde gefundenen Gegenstände von der südlichen Ecke der Nische aus eingemessen sind. Auf Thomas' Plan liegen sie genau dem unsrigen entsprechend.

[44]) A. a. O. S. 44, Skizze g.

Digitized by Google

ecke der cella wurde 1887 „ein ganz kleines inschriftloses Altärchen aufgefunden“ [45]). Nach den angegebenen Massen (57, 25, 16 cm) ist es das kleine Sandsteinpostament, welches, im Museum mit der Signatur X, 9359 versehen, auf unserer Abbildung des Hauptreliefs unter der Statuette des Dadophoren mit erhobener Fackel sichtbar ist. Die Masse der Basis (nach meiner Messung 25 : 16 cm) sprechen dafür, dass auf ihm eine von zwei kleinen Dadophorenstatuetten gestanden hat, von welchen Teile im Jahre 1887 aus dem Mithraeum in die Häberlinsche Sammlung gewandert sind. Es sind dies die 52 cm hohe Figur des Jünglings mit gesenkter Fackel, deren Postament abgebrochen ist, und eine 24,4 cm lange, 15,3 cm breite und 5 cm hohe Sockelplatte, auf welcher von der Figur nur ein Fuss und der Ausatz des anderen erhalten ist (vgl. Tafel 1 Fig. 4 und 5). Wir haben also ein drittes Paar von Dadophoren anzunehmen, welche rechts und links vom Eingang, an die Brüstungsmauer der Podien gelehnt, aufgestellt waren (h_1 und i). Es entspricht dies der gleichen Erscheinung im Mithraeum von Aquincum, wo rechts und links an den Brüstungsmauern der Podien zwei Postamente angebracht waren, deren glatte Oberfläche in Verbindung mit den Inschriften es zweifellos machen, dass sie nicht selbständige Altäre, sondern nur Untersätze von Dadophorenstatuetten gewesen sind [46]). Dafür spricht auch der Umstand, dass in dem neuen Mithraeum von Ostia [47]), sowie in den beiden älteren von Heddernheim [48]), Darstellungen dieser beiden Fackelträger an der Stirnwand der Podien, bzw. den Köpfen der Brüstungsmauern angebracht waren, und dass im Mithraeum von Spoleto sich in den letzteren, ca. 2 m vom Eingange entfernt, zwei viereckige Einschnitte (square openings) fanden, die zweifellos ebenfalls

[45]) A. a. O. S. 43. Die Entfernung von der Ecke ist nicht angegeben. Da aber in unmittelbarem Zusammenhang mit der Erwähnung des Fundes bemerkt wird, dass die Grube von dieser Ecke 1,20 m entfernt begann, während dieselbe von der wirklichen Ecke 2,40 m entfernt ist, so dürfte das Postament etwa 1,20 m nördlich der letzteren gestanden haben. In den Mithraeen von Aquincum und Ostia, sowie in den beiden älteren von Heddernheim beträgt die Entfernung der weiter unten zu erwähnenden, dem unsrigen entsprechenden Postamente, bzw. Statuetten, von der Eingangswand 1—1,2 m. Ich habe den Fundort nach Hammerans Angabe auf dem Plan durch h_1 bezeichnet.

[46]) Vgl. Kuzsinszky a. a. O. S. 21 c und d, S. 20 Figur 6 und S. 13. Grundriss c und d.

[47]) Vgl. Cumont, Notes S. 15 und Plan A und H.

[48]) Nass. Ann. I, 2, S. 170 u. 190 nebst Taf. IV k und l, Taf. V t und u.

Digitized by Google

durch gleichartige Postamente und Skulpturen ausgefüllt waren[49]). Auch diese Erscheinung ist demnach eine typische: der Eintretende sah zunächst rechts und links sich gegenüber die beiden Figuren sich über die Brüstung der Podien erheben. Ein Unterschied bestand nur darin, dass dieselben in denjenigen Mithraeen, welche zwischen Thür und Podien einen kleinen Quergang hatten, ihm das Gesicht zukehrten, während sie in anderen, wo die Podien bis zur Eingangswand reichten, von der Seite gesehen wurden.

Weniger sicher ist die Aufstellung der interessanten, von Skulpturen und Inschriften bedeckten Stele (Taf. 1, Fig. 1 a, b, c) zu bestimmen, welche in dem nachfolgenden Aufsatze von Cumont eingehend behandelt wird. Sie wurde „2 m südlich vom Seiteneingang“ (d. h. von der Nische) „mitten im Raume umgestürzt“ gefunden, ohne irgend welche Anhaltspunkte zur Bestimmung ihres ursprünglichen Standortes[50]). Die hervorragende Bedeutung des dargestellten Gegenstandes (Mithras' Felsgeburt) und der Umstand, dass in Aquincum das entsprechende Denkmal sich im Hintergrunde des Spelaeums neben dem Standorte des Hauptreliefs fand[51]), machen es wahrscheinlich, dass wir auch bei unserer Stele die Aufstellung nahe dem Adyton annehmen müssen. Nun ist aber dieselbe zweifellos gegen eine Wand gestellt gewesen; denn sie ist nur auf 3 Seiten mit Skulpturen und Inschriften versehen; die vierte Seite ist bis zu einer Höhe von 60 cm rauh bossiert, darüber glatt behauen. Nehmen wir an, dass das Denkmal auf einem 15—20 cm hohen Sockel stand, so erhalten wir für den rauhen Teil der Rückseite samt Sockel eine Höhe von 75—80 cm, d. h. die Höhe der Podien. Dadurch wird es mehr als wahrscheinlich, dass auch diese Stele an die Brüstung eines der Podien so angelehnt war, dass der glatt bearbeitete Teil (ca. 35 cm) über dieselbe emporragte. Unter Berücksichtigung des erstgenannten Umstandes, sowie der Thatsache, dass der Vordergrund des Spelaeums durch die Dadophoren, die Grube und die an die Pfosten gelehnten Altäre genügend ausgestattet war, möchte ich daher die Vermutung aussprechen, dass die Stele gegenüber der Nische, an die Wand des östlichen Podiums gelehnt, aufgestellt gewesen ist.

An der südlichen Schmalseite der cella war angeblich im Jahre 1890 eine steinerne Treppe ausgebrochen worden. Wirklich fanden wir

---

[49]) Vgl. Coote, Archaeologia, Vol. XLVII, Pl. VII, E.
[50]) Hammeran a. a. O. S. 43
[51]) Kuzsinszky a. a. O. S. 19 Fig. 5 und S. 13 Grundriss I.

Digitized by Google

auch noch die untersten Stufen als deutliche Einschnitte in den natürlichen Boden (l) und neben ihnen die Reste der Wangenmauern, wodurch nicht nur die Grenze des Spelaeums [52]), sondern auch die Dimensionen der Treppe und der Thüre bestimmt werden konnten.

Die erkennbaren Stufen waren steiler, als es die Länge der am besten erhaltenen östlichen Wangenmauer erwarten liesse. Es dürfte also am oberen Eingange sich eine etwa 1 m breite Plattform befunden haben, auf der sich nach innen die Thüre öffnete.

Etwa $3^1/_2$ m vom oberen Ende der Treppenwange begann die parallel der Südfront verlaufende Strasse, deren Rand deutlich durch einen 70 cm tiefen Graben bezeichnet war. Der Strassenkörper war 5 m breit und bestand aus einer flach gewölbten, ziemlich unregelmässigen Packung von Basaltsteinen, über welchen noch Reste der Kiesdeckung lagen, in der Mitte nur 15 cm unter dem Boden und daher vom Pfluge zerrissen. Der Weg war auf dem Schutte älteren Anbaus angelegt, von dem sich zwischen ihm und dem Spelaeum Spuren fanden. Dies erklärt es, dass sich dort die Niveauverhältnisse, wie sie zur Zeit der Benutzung des Heiligtums bestanden, nicht mit Sicherheit feststellen liessen. Das letztere hat sich zweifellos bis zur Strasse erstreckt, von der die äussere Thüre in den auf gleicher Erde stehenden Pronaos führte. Dieser hatte in seinem Hintergrunde 2 ganz kleine Nischen zwischen den Treppenwangen und den Aussenwänden, deren Boden etwa 80 cm unter dem des Hauptraumes gelegen zu haben scheint, sodass also Stufen hinabgeführt haben müssen. In der nordwestlichen Ecke der östlichen bei k fand sich nämlich, noch aufrecht in dem natürlichen Boden stehend, der Sockel einer Statuette aus Basalt und dicht dabei zwei weitere Fragmente derselben (Tafel I, Fig. 2). Die Fundumstände machen es mehr als wahrscheinlich, dass das Denkmal dort mit dem Rücken an die Wand gelehnt aufgestellt war, und zwar so, dass der ungewöhnlich hohe, gut behauene Sockel ohne weiteres Postament nur wenig in den Boden eingelassen war. Seine Unterkante lag 85—90 cm unter dem heutigen Niveau. Nun hat man in mehreren Mithraeen an den Pronaos anstossende, z. T. sehr kleine Räume gefunden, welche durch Skulpturen oder andere Anzeichen als Sacellen von Gottheiten charakterisiert wurden, deren Kultus sich

[52]) Dass man diese im Jahre 1887 nicht genau bestimmen konnte, wenn man ihr auch sehr nahe gekommen war, sagt Thomas ausdrücklich, in Übereinstimmung mit seiner Aufnahme, die hier ohne Abschluss abbricht. Es geht auch daraus hervor, dass damals von der Treppe keine Spur gefunden wurde.

Digitized by Google

mit dem des Mithras öfters verbunden findet. Neuerdings wurden in einem vor dem Pronaos befindlichen Raume des Mithraeums von Aquincum die Fragmente einer Statuette, nach Kuzsinszky's Erklärung des Hermes, unter Umständen ausgegraben, die dort wie bei uns zu der Annahme berechtigten, dass das Denkmal an der Fundstätte aufgestellt war[53]).

Unsere Fragmente sind folgende: 1) der prismatische Sockelstein, 26,5 cm breit, 12 cm dick, 16 cm hoch, und mit ihm aus einem Stück gearbeitet, das rechte Bein bis zum Knie und der linke Fuss. Neben dem rechten Bein steht ein 5 cm hohes Postament (Altar?) und auf diesem ein glockenförmiger Gegenstand mit rundem Griff, der in der Form den römischen Schellen entspricht, wie sie, besonders in Heddernheim, oft gefunden werden und zufällig in einem gut erhaltenen Exemplar auch unter unseren Fundstücken aus dem Mithraeum vertreten sind. Neben dem linken Fusse zeigt eine länglich runde Bruchstelle, dass dort ebenfalls noch ein Gegenstand angebracht war. Das erhaltene Bein steckt bis über die Knöchel in Stiefelchen, weiter aufwärts ist es nackt. 2) Der Leib und die Oberschenkel einer nackten, nur um die Hüften mit einem Schurz bedeckten männlichen Figur, deren rechtes Bein genau auf das des Sockels passt. Der Schurz zeigt deutliche Spuren roter Bemalung. 3) Der gekrümmte rechte Arm, in der geschlossenen Hand den Stiel eines Instruments, der über den Fingern viereckige Bruch, unter der Hand das abgerundete Ende zeigt. Der Körper misst von der Fusssohle bis zum Nabel 28 cm. Für die Bestimmung der Figur ist das Fehlen des Kopfes besonders ungünstig. Die vorhandenen Attribute: Altar und Gartenmesser (?), die Haltung des rechten Armes und die Bekleidung der nackten Beine unten mit Stiefelchen sprechen für Silvanus; dem würde der Schurz wohl nicht widersprechen, wenn Silvanus auch sonst meistens mit der Exomis oder mit einem Mäntelchen oder Fell bekleidet dargestellt wird. Die Deutung würde zweifellos sein, wenn man annehmen dürfte, dass auf der Bruchstelle neben dem linken Bein ein freilich sehr kleiner Hund, die Beine eng zusammengestellt, mit emporgerichtetem Kopfe gesessen hätte[54]). Der Gegenstand auf dem Postament oder Altar würde auch

[53]) Vgl. Kuzsinszky a. a. O. S. 14 ff. Der neben den Fragmenten gefundene „Votivaltar" (?) ohne „Inschrift und dekorative Verzierung" (S. 17) dürfte vielleicht das von K. vermisste Postament sein. Ist es wirklich ein Altar, so würde seine Auffindung umsomehr für die Auffassung des Raumes als Sacellum sprechen.

[54]) Über die Attribute und die sehr verschiedenartige Bekleidung des Silvanus vgl. man A. Reifferscheid, Sulle Imagini del Dio Silvano e del Dio

Digitized by Google

bei jeder anderen Gottheit schwer zu erklären sein, als Glocke wohl noch am ersten bei Vulcanus, an den man auch wegen der Bekleidung wohl denken könnte, wenn der Stiel (eines Hammers) rund wäre und das Postament als Ambos aufgefasst werden dürfte. Die Entscheidung der Frage überlasse ich berufeneren Forschern.

Die tiefere Bodenlage der Nischen könnte zu der Vermutung veranlassen, dass man durch sie vermittelst einer zweiten Treppe die Podien betrat. Doch ist es nach den in Aquincum gemachten Beobachtungen wohl wahrscheinlich, dass dieselben von der cella aus, dicht neben der Thür durch Stufen zugänglich waren, an die sich dann nördlich die Postamente mit den Dadophoren angeschlossen haben müssten.

Über den Aufbau des ganzen Heiligtums ergaben unsere Ausgrabungen nur geringe Anhaltspunkte, die aber sämtlich für die Richtigkeit der von mir im Jahre 1882 aufgestellten Sätze sprechen. Dass von den Umfassungsmauern des Pronaos sich kaum Spuren fanden, wird, abgesehen von der vielfachen Durchwühlung gerade dieser Stelle, dadurch erklärt, dass derselbe ein leicht fundierter Holzbau war. Seine Bedachung bestand aus Schieferplatten, die in schrägen Schichten so, wie sie hinabgesunken waren, in grosser Menge an der Westseite des Pronaos und im vorderen Teile des Spelaeums lagen. Vereinzelte Fragmente von Dachziegeln, die in den oberen Schichten vorkamen, dürften ebenso wie ein Heizkachelstück, welches sich fand, von den benachbarten Häusern stammen. Im Hintergrunde des Spelaeums fehlten die Schieferplatten; anderwärts hat man das erstere mit Ziegeln gedeckt gefunden; ich lasse es dahingestellt sein, ob dies auch bei unserem Mithraeum der Fall gewesen ist. Jedenfalls spricht der Befund auch hier gegen Habels unbegründete Behauptung, dass „die äussere Form und Höhe des Tempels“ (als einer einheitlichen Anlage) „sich unabhängig vom Inneren nach den herkömmlichen Regeln der Architektur richtete“, sei selbstverständlich [55]). Im Gegenteil schliesst die geringe Stärke der Aussen-

---

Fauno. Annali dell' Instituto d. C. A., 1866, T. XXXVIII S. 210 ff., Tav. L und K. Die besondere Auffassung des Silvanus Dendrophorus auf dem Mosaikbild des älteren Mithraeums von Ostia habe ich Grosskrotzenburg, S. 92 und 93 besprochen. Dort habe ich auch die Beziehungen des Silvanus zum Mithraskultus im röm. Reiche aus Inschriften nachgewiesen (S. 93 Anm. *).

[55]) A. a. O. S. 176. Ich habe das Irrige dieser Ansicht in meiner Schrift über das Grosskrotzenburger Mithraeum S. 31 ff. und S. 85 ff. eingehend nachgewiesen. Wenn auf einer Restitutionsinschrift durch die Worte „aedem cum suo pronao“ (Orelli 1911) die Herstellung des Spelaeums und

Digitized by Google

mauern hier wie dort einen der Höhe des Pronaos entsprechenden Oberbau des eigentlichen Spelaeums ebenso wie eine gewölbte Decke vollkommen aus[56]). Es ist den gefundenen Verhältnissen, wie den vorauszusetzenden Bedürfnissen des Kultus am entsprechendsten, anzunehmen, dass dicht über dem Boden auf die Aussenmauern das Gebälk eines Giebeldaches aufgesetzt war, welches äusserlich nur um höchstens 3 m über den Boden emporragen mochte, dessen Niveau dem heutigen ziemlich genau entsprach. So war die Decke über den Podien an den niedrigsten Stellen (an den Aussenwänden) immerhin noch fast 2 m, über der Mitte der cella mehr als 5 m hoch[57]). Eigentlichen architektonischen Oberbau, aber auch sehr bescheidenen Charakters, hatte nur der Vorbau, der als Überdachung der steil emporsteigenden Treppe und zugleich als Pronaos diente. Dass er als Säulenhalle konstruiert war, ist eine durch den Vergleich mit griechisch-römischen Tempeln veranlasste, durch keine thatsächlichen Funde gestützte Hypothese Habels[58]). Ich denke mir den Pronaos als kleinen, verputzten Fachwerksbau mit giebelförmigem Schieferdach[59]).

Von Wandverputz ist auch im Innern des Spelaeums reichlich Gebrauch gemacht worden. An dem einzigen erhaltenen Stück der Brüstungsmauer des westlichen Podiums sass noch gelblich weisser Anstrich dicht über dem Boden. Darüber scheinen diese Brüstungsmauern durch grün-weiss-rote Vertikalstreifen wie im ersten Tempel von Heddernheim bemalt gewesen zu sein. Denn Verputzstücke mit den genannten 3 Farben fanden sich noch auf dem Boden der cella. Da nun auch sämtliche Altäre und Skulpturen bunt bemalt waren[60]), so lässt

---

des Pronaos ausdrücklich als zwei verschiedene Leistungen bezeichnet werden, so spricht dies entschieden für unsere Auffassung.

[56]) In den Trümmern der beiden älteren Heddernheimer Mithraeen scheinen ebenso wenig wie in dem unsrigen Wölbsteine gefunden zu sein.

[57]) Über die Verwendung der Podien bei den Kultushandlungen vgl. man Cumont, Notes, S. 15 und 19.

[58]) A. a. O. S. 192 ff.

[59]) Es ist wohl kaum Zufall, dass die im Spelaeum gefundene, mit Skulpturen und Inschriften bedeckte Stele auf den giebelförmigen Krönungen ihrer 3 Seiten deutlich die durch rautenförmige Felder dargestellte Nachahmung von Schieferdächern zeigt.

[60]) Auf sämtlichen Exemplaren, vielleicht mit Ausnahme der erwähnten Stele, sind noch grössere oder kleinere Flächen von der fest anheftenden weissen Untermalung zu sehen; in den Mantelfalten der Dadophoren, sowie auf dem Schurz des von uns gefundenen Skulpturfragments tritt die rote Deckfarbe noch deutlich hervor; dass endlich auch die Trümmer einer neben

Digitized by Google

sich erkennen, dass im Innern des Spelaeums bei den Kultushandlungen, wie durch Licht-, so auch durch Farbeneffekte auf die Phantasie der Mithrasverehrer eingewirkt wurde.

Es bleibt nur noch die Frage offen, ob wir es mit einem isolierten oder einem zu einem Privathause gehörigen Heiligtum zu thun haben. Zu der letzteren Ansicht hätte nach den früheren Untersuchungen die Annahme eines seitlichen Einganges führen müssen. Wir haben daher diesem Punkte ganz besonders unsere Aufmerksamkeit zugewendet. Das Ergebnis war, dass das Spelaeum nach keiner Seite mit einem anderen Gebäude in unmittelbarem Zusammenhange stand. Nach Westen fand sich nahe der Westmauer ein im oberen Teile gemauerter, weiter unten nur durch den natürlichen Boden begrenzter, rechteckiger Schacht, dessen Sohle bei 3,70 m Tiefe noch nicht erreicht war. Sein Inhalt zeigte, dass er zu einem Wohnhause gehört hat. Über seine Beziehung zum Mithraeum lässt sich ebenso wenig sagen, wie bei den im Jahre 1887 und 1890 gefundenen „Senkgruben" nordwestlich von der Rückseite und bei den von Habel untersuchten gleichartigen Gruben neben dem ersten der älteren Mithraeen[61]). Dagegen konnte an der Ostseite nachgewiesen werden, dass das Heiligtum von einem 5 m breiten unbebauten Streifen Landes begleitet war, an den sich eine der Längenachse parallel laufende, 90 cm starke Mauer von der Strasse bis in die Nähe des Friedhofes zog, die an der dem Mithraeum zugekehrten Seite von einer trottoirartigen, schmalen Pflasterung begleitet war. Die Beschaffenheit der Mauer liess erkennen, dass sie den Abschluss eines, gleich dem Mithraeum an dem Wege gelegenen, aber von jenem unabhängen Gebäudekomplexes bildete.

Nun hat man aus der Inschriftlosigkeit der beiden Hauptaltäre geschlossen, dass unser Mithraeum ein „Privatheiligtum" gewesen sei[62]):

---

dem grossen Relief angebrachten kleinen Marmorplatte noch die Bemalung mit mindestens 3 Farben (rot, blau oder grün und gelb) zeigen, hat schon Hammeran (a. a. O. S. 48) bemerkt.

[61]) A. a. O. S. 183 ff. und Taf. IV, H, J, K.

[62]) Hammeran a. a. O. S. 42, no. 1. Nach ihm Kuzsinszky a. a. O. S. 17. Hammeran polemisiert an der angezogenen Stelle mit Recht, wie die zahlreichen Funde inschriftloser Altäre aus neuer Zeit zeigen, gegen Starks Erklärung dieser Erscheinung durch die Annahme einer Nichtvollendung der Widmung aus Grund äusserer Störung. Wenn er aber als Träger dieser Meinung neben Stark auch mich anführt, so beruht dies auf einem Irrtum. Ich habe an der von H. citierten Stelle (Grosskrotzenburg, S. 42) meine Ansicht begründet, dass die beiden Altäre zu der regelmässigen Ausstattung

Digitized by Google

mit Unrecht, wie ich glaube, wenn man das Wort so auffasst, dass das Spelaeum von einem wohlhabenden Besitzer auf seinem Grund und Boden angelegt sei. Denn dass in anderem Sinne alle Mithraeen Privateigentum waren, insofern sie nicht dem öffentlichen Kultus dienten, sondern nur von den Gliedern einer geschlossenen Gemeinde benutzt wurden, habe ich früher eingehend nachgewiesen. Ein Unterschied scheint nur insofern bestanden zu haben, dass die einen von einem begüterten Mitgliede für die Gemeinde, die anderen von der Gemeinde selbst erbaut waren. In beiden Fällen ist es gleich erklärlich, wenn man darauf verzichtete, auf den zu der obligaten Ausstattung des Heiligtums gehörigen und gleichzeitig mit seiner Erbauung hergestellten Skulpturen und Altären Inschriften anzubringen. Nun gehören aber, wie wir sehen, gerade jene beiden Hauptaren und ebenso die in den letzten Jahren zahlreich auch an anderen Stellen der Spelaeen inschriftlos gefundenen Altäre und Postamente zu dieser Kategorie von Ausstattungsgegenständen. Insbesondere konnte dies gerade in unserem Mithraeum bei allen jenen Gegenständen nachgewiesen werden, während die einzige mit einer Weihinschrift versehene Stele eben deswegen nicht mit Sicherheit lokalisiert werden konnte, weil sie infolge eines Gelübdes nachträglich gestiftet und nicht in die Wand des Spelaeums eingefügt, sondern an dieselbe angelehnt war. Dass auch sogleich beim Bau eines Spelaeums einzelne Teile, ja selbst das Hauptrelief von einzelnen Mitgliedern ex voto gestiftet werden konnten, versteht sich von selbst. Dass aber gerade ein privater Stifter eines Heiligtums unter Umständen sich veranlasst sehen mochte, seinen Namen auf Gegenständen der oben charakterisierten Gattung anzubringen, das zeigt der Umstand, dass im Mithraeum von Aquincum der wohl mit Recht als der Gründer desselben angesehene M. Ant. Victorinus sich auf allen 4 in die Seitenwände der cella eingemauerten, zweifellos mit dem Spelaeum gleichzeitig hergestellten Postamenten verewigt hat [63]). Umso auffallender ist es, dass Kuz-

der Mithraeen gehörten und dabei bemerkt, dass, wenn Stark die Inschriftlosigkeit der beiden vor dem Mithrasbilde von Osterburken gefundenen Aren richtig so gedeutet habe, dass die ganze Stiftung und Aufstellung, kaum gemacht, durch einen jener häufigen Überfälle der germanischen Nachbarn gestört, der kostbare Schatz aber umgelegt sei, um ihn zu retten, dies nur ein neuer Beweis für die Richtigkeit meiner Ansicht sein würde, indem daraus hervorgehen würde, dass die beiden Altäre sogleich bei der Gründung des Spelaeums hergestellt wurden. Ob aber Starks Deutung richtig sei, darüber habe ich mich garnicht geäussert.

[63]) Kuzsinszky a. a. O. S. 20 ff.

Digitized by Google

sinszky die Inschriftlosigkeit eines einzigen im Schutte der Vorhalle gefundenen Altars (nach der Beschreibung wohl richtiger: Postaments) aus dem privaten Charakter des Heiligtums durch den Hinweis auf das unsrige zu erklären sucht. Es beruht dies wohl auf Missverständnis des von Hammeran gebrauchten Ausdrucks „Deposition", auf den er sich mit der Bemerkung bezieht, dass, wenn die Heiligtümer Privateigentum waren, „leicht derjenige, der sie bauen liess, die noch unvollendeten Steine in denselben depotmässig aufbewahren konnte" [64]). Wir sehen: die Inschriftlosigkeit jener Altäre kann am wenigsten als Beweis für ihren privaten Ursprung angesehen werden, die Fundumstände aber sprechen gegen eine solche Ansicht [65]), die auch zu der Anschauung, die wir uns auf Grund der allgemeinen Verhältnisse und der gefundenen Reste von den sozialen Zuständen des römischen Hedernheim bilden, weniger stimmen würde als die Voraussetzung der Erbauung auf Kosten einer Gemeinde.

Über die Zeit der Erbauung und Benutzung haben weder die früheren noch unsere Ausgrabungen sichere Anhaltspunkte geboten. Doch spricht der Umstand, dass sowohl der vorbeiführende Weg als die Vorhalle Spuren einer früheren Bebauung derselben Stätte zeigten, in Verbindung mit den Münzfunden dafür, dass das Heiligtum in der letzten Zeit ungestörten Besitzes unserer Gegend benutzt wurde. Die jüngste der von uns im Spelaeum gefundenen Münzen, ein sehr schönes Grosserz des Maximus, liegt der durch Inschriften und Münzfunde bezeichneten Grenze bereits sehr nahe.

Die für die Beurteilung der architektonischen Verhältnisse und der Ausstattung wichtigsten Fundstücke sind bereits an geeigneter Stelle erwähnt worden. Die Ausbeute an Kleinfunden war erklärlicherweise geringfügig. Ich erwähne hier nur die für die Fundstellen charakteristischen oder an sich wertvolleren:

1) Münzen wurden 5 gefunden, davon eine im Pronaos: Mittelerz des Traianus = Cohen II, 51, 322, a. 116 p. Ch., 4 in der

---

[64]) A. a. O. S. 17. Denkt sich K. etwa auch die immer an derselben Stelle auf massiven Sockeln aufgestellten Hauptaltäre ohne Inschrift unvollendet und nur „depotmässig im Mithraeum verwahrt?"

[65]) Die grosse eiserne Büchse mit Bronzescharnieren und Bronzeknöpfen, die sich, durch Schlag geöffnet, unter den Trümmern des Hauptreliefs fand und jetzt im Frankfurter Museum aufbewahrt wird, dürfte, wenn Hammerans einleuchtende Vermutung (S. 48) berechtigt ist, dass sie die „Tempelkasse" bildete, auch eher für als gegen unsere Ansicht sprechen.

Digitized by Google

cella nahe der Nische und der Stelle, wo nach Hammeran 1887 die erbrochene Büchse gefunden wurde: Grosserz des Divus Verus = Cohen III, 177, 56; Grosserz der Faustina minor = Cohen III, 153, 206; Grosserz des Commodus = Cohen III, 299, 522; Grosserz des Maximus (Germanicus) = Cohen IV, 526, 14.

2) Thonscherben der verschiedensten Art, darunter einige marmorierte Sigillatascherben, Sigillataböden und Amphorahenkel mit Stempeln aus allen Teilen des Spelaeums und seiner Umgebung.

3) Glasscherben von Fläschchen, keine von Fensterglas.

4) Stücke eigentümlich ornamentierter Thonplatten, zweifellos von Votivgegenständen, und Terracottafragmente, sämtlich aus dem Hintergrunde der cella.

5) 2 Leuchter und eine zerbrochene Sigillatalampe von derselben Stelle. Dass zahlreiche Lampen im Jahre 1887 gefunden und teils verschenkt, teils verkauft worden seien, wurde mir auf das bestimmteste versichert.

6) 3 eiserne Schlüssel gewöhnlicher (römischer) Form, zwei im Pronaos, einer in dem vom Mithraeum getrennten Raume westlich desselben gefunden.

7) ein zerbrochenes Messer mit starkem Rücken und geschweifter Klinge (Opfermesser?), gefunden in der westlichen Nische des Pronaos.

8) Zahlreiche, meist zerbrochene Gebrauchsgegenstände von Eisen, Bronze und Thon, wie man sie in den Trümmern römischer Wohnhäuser zu finden gewohnt ist, wurden der Umgebung des Spelaeums, besonders dem unter 6 genannten Raume entnommen. Eben dort fand sich auch eine sehr gut erhaltene eiserne Schelle mit Klöpfel.

Die wiederholte Aufdeckung unseres Mithraeums zeigt uns an einem ganz besonders charakteristischen Beispiele, wie vernichtend in unserer Zeit die intensivere Ausnutzung des Bodens in Verbindung mit anderen Umständen den letzten Resten römischen Anbaus gegenüber wirkt. Diesen in den Verhältnissen begründeten Vernichtungsprozess aufzuhalten ist nicht möglich, wohl aber ihn weniger schädlich zu machen. Es handelt sich nicht nur um die Erhaltung bereits gehobener Denkmäler, sondern weit mehr um die sachkundige Hebung derselben und die genaue Feststellung der Fundumstände, wodurch die meisten Fundgegenstände überhaupt erst wissenschaftlichen Wert erhalten. In dieser Hinsicht war es aber mit der Erforschung der höchst wichtigen Römerstätte bei Heddernheim so kläglich als möglich bestellt. Abgesehen von Habels verdienstvoller Thätigkeit am Anfange dieses Jahrhunderts kommen nur die

Digitized by Google

beiden letzten Jahrzehnte seit Gründung des Vereins für das Frankfurter Museum in Betracht. Der Verein hat sich in richtiger Würdigung seiner Aufgabe nicht mit dem Ankaufe der gefundenen Gegenstände begnügt, sondern, wenn irgend möglich, die Fundumstände durch Vernehmung der Finder und nachträgliche Aufgrabung der Fundstätten festgestellt und wiederholt auch selbständige Ausgrabungen mit bedeutendem Kostenaufwande vorgenommen. Zahlreiche Grundrisse von Bauwerken und einzelnen Fundstellen sind in die Flurkarten eingetragen und dadurch Anfänge zu einer exakten Erforschung des Stadtplans gemacht. Aber die Fortsetzung dieser Thätigkeit dürfte mit der Vernichtung der Spuren römischen Lebens nicht gleichen Schritt halten. Es gilt hier, eine zielbewusste, zusammenhängende Untersuchung zu ermöglichen, um den Charakter der ganzen Niederlassung und ihrer einzelnen Teile, das Verhältnis der ummauerten Stadt zu den sie umgebenden Villen, die Lage und Form der noch unbekannten Thore, die Beschaffenheit und Richtung der zu ihnen führenden Strassen, die Art der Befestigung, die ungefähre Zahl und Beschäftigung der Bewohner zu ermitteln. Vor allem aber müssen durch sorgfältige Beobachtung der Spuren einer wiederholten Bebauung derselben Stellen neue Anhaltspunkte für die Geschichte des Platzes gewonnen und die bereits von Habel aufgeworfene Frage nach dem ursprünglichen militärischen Kern, an den sich die später ebenfalls befestigte Stadtanlage angeschlossen hat, ihrer Lösung näher geführt werden. Nur wenn man die Aufgabe so auffasst, werden die Ausgrabungen bei Heddernheim brauchbares Material für die Geschichte der römischen Okkupation im rechtsrheinischen Gebiete und damit für einen sehr wichtigen Teil der vaterländischen Geschichte überhaupt bringen.

Die Lösung der Aufgabe erfordert aber eine gewisse Resignation, da die für dieselbe wichtigsten Angriffspunkte z. T. die für museographische Ausbeutung am wenigsten ergiebigen sind. Daraus erklärt es sich, dass sowohl die zufälligen Funde als die selbständigen Ausgrabungen des Musealvereins für die eigentlich wissenschaftliche Untersuchung des römischen Heddernheim im Verhältnis zu den aufgewendeten Summen in früheren Jahren relativ unbedeutende Ergebnisse gehabt haben. Hier muss der Staat eintreten, indem er auf eine längere Reihe von Jahren die Mittel bewilligt, um nach einem bestimmten Plane die wissenschaftlich wichtigsten Objekte zu untersuchen und gleichzeitig die Ergebnisse der Privatunternehmungen, die sich gesetzlich nicht verhindern lassen, der Forschung nutzbar zu machen. Die alljährlich ver-

Digitized by Google

Digitized by Google

fügbare Summe brauchte nicht allzu gross zu sein, wenn die Arbeiten Hand in Hand gingen mit den Unternehmungen des Frankfurter Museums, dessen Leitung seit seiner Gründung durch Aufwendung grosser Summen bemüht gewesen ist, der weiteren Verschleppung der Heddernheimer Altertümer entgegenzutreten und dieselben möglichst vollständig in ihrer Sammlung zu vereinigen. Auf diese Weise könnte die Staatsbehörde, ohne das Budget in nennenswerter Weise zu belasten, der unerquicklichen Konkurrenz in der Ausbeutung der unterirdischen Schätze der Gemarkungen von Heddernheim und Praunheim ein Ende bereiten und die Lösung einer wissenschaftlichen Aufgabe fördern, die zwar unbedeutender erscheint als diejenigen, welche unsere Reichsregierung in Italien, Griechenland und Kleinasien lösen hilft, dafür aber in weit engerer Beziehung zu unserer nationalen Geschichte steht, und zwar zu einer Periode derselben, für welche wir fast ausschliesslich auf die der Erde enthobenen Dokumente angewiesen sind.

II.

Die Skulpturen des Mithraeums. Von Franz Cumont[66]).

Die vorstehende Beschreibung des Mithraeums von Heddernheim und der Art seiner Ausgrabung überhebt mich der Verpflichtung, auf die Nebenumstände einzugehen, unter welchen die das Heiligtum schmückenden Monumente entdeckt wurden. Es wird wohl genügen, daran zu erinnern, dass der grösste Teil derselben bei den ersten Grabungen vom Januar 1887 gefunden wurde, das Relief der löwenhäuptigen Figur bei den Nachforschungen des Jahres 1890 zum Vorschein kam, und schliesslich noch einige Fragmente anlässlich der letzten planmässigen Ausgrabungen ans Licht gefördert worden sind[67]).

Äussere Umstände und vornehmlich die Hoffnung, durch weitere spätere Untersuchungen die verstümmelten Steine vervollständigen zu können, haben lange Zeit hindurch die öffentliche Bekanntgebung selbst der ersten Monumente, welche seit 1887 im historischen Museum zu Frankfurt aufbewahrt werden, verzögert. Ausser dem sehr kurzen Bericht, welcher sofort nach der Entdeckung in dem Korrespondenzblatt dieser Zeitschrift[68]) erschien, ist keine Beschreibung, keine Abbildung dieser Skulpturen veröffentlicht worden. Diese Verzögerung war wegen

[66]) Deutsch von Alfred Ludwig von Usedom.
[67]) Vgl. oben S. 60 f., 66 f.
[68]) Hammeran, Wd. Korrbl. VI (1887), S. 40 ff.

Digitized by Google

der ungewöhnlichen Wichtigkeit der Monumente sehr bedauerlich und ich war deshalb hoch erfreut, als sich mir die Gelegenheit bot, dieselben zu veröffentlichen. Für die mir erteilte Erlaubnis spreche ich dem Konservator des Frankfurter Museums, Herrn Otto Cornill, und der städtischen Kommission für Kunst und Wissenschaft, meinen Dank aus; ferner fühle ich mich tief verpflichtet gegenüber Herrn Dr. Quilling, dessen Gefälligkeit ich sorgfältige Photographieen dieser Steine verdanke, sowie besonders Herrn Prof. Wolff, der mich durch Rat und That bei dieser Arbeit unterstützt hat.

Das Hauptstück von allen Skulpturen, wenigstens hinsichtlich seines Umfangs, ist ein Relief aus weissem Vilbeler Sandstein von 1,50 m Höhe und einer Breite von 1,72 m, welches sich ehemals in der Apsis des Spelaeums befand (Plan m). Wie alle Denkmäler, welche in dem Tempel an dieser Stelle angebracht waren, stellt es die wohlbekannte Scene des stiertötenden Mithras dar (Taf. I, Fig. 7). Ein Jüngling in orientalischem Kostüm ergreift mit der Linken die Nasenlöcher eines Stiers, während die Rechte ein breites Messer in dessen Seite stösst. Diese Komposition wiederholt sich auf einer Unzahl von Reliefen und Bildwerken aller Art und Form, welche in allen Teilen der römischen Welt gefunden worden sind[69]), und die Einförmigkeit der Wiederholungen desselben Bildes hat nicht wenig dazu beigetragen, dessen Studium zu hemmen. Jedoch ist diese Einförmigkeit sehr lehrreich. Sie macht es wahrscheinlich, dass die Mithras-Mysterien bereits eine feste, traditionelle Form angenommen hatten zur Zeit, als sie in den Occident eindrangen[70]). Ohne Zweifel erschuf im hellenischen Zeitalter, und zwar in Kleinasien ein unbekanntgebliebener Künstler ein für alle mal das Urbild dieser Darstellung, beeinflusst durch jene der stiertötenden Nike, welche die Reliefe des Tempels der Athena-Nike auf der Akropolis volkstümlich gemacht hatten[71]). Gleichfalls in Kleinasien und im hellenischen Zeitalter konstituierte sich der Mithraskultus in seiner definitiven Form, wie uns seine Geschichte beweist.

Wenn nun auch bei den Mithrasdenkmälern im ersten Augenblick eine frappante Ähnlichkeit entgegentritt, so bieten sich dennoch dem aufmerksamer Prüfenden zahlreiche Verschiedenheiten dar. Unser Relief

[69]) Ich habe versucht, darüber ein Verzeichnis aufzustellen. Revue Archéol. 1892 II 312 fg., 1893 I 40 fg.

[70]) Wolff, Das Mithrasheiligtum in Grosskrotzenburg, Cassel 1882. S. 37.

[71]) Kekulé, Die Reliefs an der Balustrade der Athena Nike 1881. S. 10. T. VI D D.

Digitized by Google

ist in dieser Hinsicht eines der merkwürdigsten. Ich will nicht von einzelnen Abweichungen sprechen, welche man in der Gewandung des Gottes beobachtet. Er trägt nicht der Gewohnheit gemäss eine faltige Tunika, sondern ein enganliegendes Gewand, seine Hüften sind nicht von einem breiten Gürtel umgeben, die Beine nicht von weiten Kleidern bedeckt, sondern sie sind nackt oder in eine Art eng anschliessender Trikots gezwängt[72]). Dass dem Haupte die phrygische Mütze fehlt, hat vermutlich nur darin seinen Grund, dass diese in einem besonderen Stück gearbeitet war. Dieses Stück war an der Oberkante des erhaltenen Teiles des Reliefs befestigt, ist aber verloren gegangen[73]).

Alle diese Verschiedenheiten in der Bekleidung verdienen kaum, dass man ihnen Gewicht beimisst. Die dem Mithras gegebenen Gewänder können nicht den geringsten Anspruch auf Uebereinstimmung mit dem persischen Original erheben. Sie sind das halb phantastische, traditionelle Kostüm, mit welchem griechische Bildhauer die orientalischen Figuren bekleideten. Anfänglich den Trojanern und besonders dem Paris, dann später dem Attis zugeschrieben, ging dasselbe dann auch auf Mithras über[74]). In Mysien und in Phrygien, nicht aber in Persien muss man also das Vorbild suchen, das die Künstler frei nachgeahmt haben.

Indes unser Relief von Heddernheim bietet merkwürdigere Eigentümlichkeiten, die dazu beitragen können, um die noch so dunkle Bedeutung des Stieropfers zu erklären. Ich kann nicht daran denken, hier alle Schriften, die darüber sprechen, zu erörtern[75]), oder alle Hypothesen zu prüfen, welche man zu dessen Erklärung aufgestellt hat, noch viel weniger selbst versuchen, dasselbe auf Grund des gesamten

---

[72]) Dasselbe in Gross-Krotzenburg.

[73]) Auf die verlorenen Stücke des Reliefs gehe ich nicht näher ein, da diese Frage schon von Prof. Wolff besprochen worden ist. (Vgl. S. 52).

[74]) Vgl. Burckardt, Der Cicerone I[5] 133. Darnach ist Zoega, Abhandl. S. 153 zu verbessern. Die persischen (oder vielmehr medischen vgl. Herod. I 135) Gewänder, welche von Strabo (XV 19 S. 734[c]) beschrieben werden, erinnern nur sehr oberflächlich an diejenigen des römischen Mithras. Der phantastische Aufputz, den man diesem im Occident gegeben hat, ist ganz verschieden von dem wirklich asiatischen Kostüm, welches er auf dem Relief des Nemrud-Dagh trägt. Vgl. Puchstein, Reise in Nord-Syrien XXXVIII, 2.

[75]) Die verbreiteste ist diejenige von Lactantius Placidus ad Stat. Theb. I 719 ff. Sie ist voll von groben Irrtümern und beweist nur die Unkenntnis des Scholiasten über alles, was die Mysterien des Mithras betrifft.

Digitized by Google

monumentalen Materials zu erklären. Auch fürchte ich, dass ich bei Darlegung meiner Schlussfolgerungen mich nicht auf genügend feste Beweise stützen kann, und dass ich anscheinend ohne zwingenden Beweggrund von den durch Stark in seinen Studien über die Reliefe von Osterburken und von Dormagen festgelegten, und seither gemeinhin anerkannten Ansichten abweiche[76]). Aber der Erfolg, welche diese letzteren gehabt haben, veranlasst mich andererseits, deren Kritik nicht länger aufzuschieben.

Wie scharfsinnig auch die Beobachtungen dieses Autors sein mögen, wie verführerisch auch sein System ist, ich glaube dennoch, dass er auf einen Abweg geraten ist, als er sich völlig von den religiösen Traditionen der Perser lossagte[77]), um für die Darstellungen des Mithras rein astrologische Auslegungen zu suchen. Irren wir nicht, so bildet die alte mazdäische Religion die Unterlage der Mysterien des Mithras, und trotz des Einflusses, welchen die chaldäische Sternanbetung auf sie ausübte, wird man durch die iranischen Mythen und Dogmen vornehmlich die verschiedenen Bilder erklären können, welche dieser Kultus der Anbetung seiner Getreuen darbot. Vielleicht genügt eine aufmerksame Prüfung unseres Reliefs, um uns zu überzeugen, dass es hier sich um anderes als Planeten und Konstellationen handelt.

Man bemerkt zu allererst, dass der Stier hier nicht, wie gewöhnlich, kraftlos und durch den Gott an die Erde niedergehalten erscheint. Er schwingt sich im Galopp nach rechts und ist im vollen Laufe durch Mithras angehalten, indem dieser ihm in die Nasenlöcher greift. Wenn nicht übereinstimmende, so doch mindestens ähnliche Motive finden sich auf anderen Monumenten wieder. Ein Marmorbildwerk im Museum von Neapel und ein anderes, aufbewahrt im Campo Santo zu Pisa[78]) zeigen den Stier, wie er nach rechts hin aufspringt, den Gott, der auf seinen Rücken gestiegen, mit sich ziehend. In Deutschland selbst, in Gross-Krotzenburg, ist das Tier keineswegs zu Boden gefallen, seine Beine beugen sich kaum und man sieht klar, dass

---

[76]) Stark, Zwei Mithräen der Grossherzogl. Sammlung in Karlsruhe 1865. Die Mithrassteine von Dormagen (Bonner Jahrb. XLVI 1868).

[77]) In Zwei Mithräen, S. 43 sagt Stark noch: „Unter dieser astralen, späteren Ausbildung ..... blicken altpersische Gedanken hindurch" u. s. w. — In seinem zweiten Artikel scheint dieser Standpunkt von ihm ganz verlassen zu sein.

[78]) Lasinio, Raccolta di sarcofagi . . . del Campo santo di Pisa 1814, pl. XVI n. 36.

Digitized by Google

es getroffen worden ist, als es noch ging. Dieselbe Bewegung ist in einer weniger klaren, aber trotzdem noch sehr erkennbaren Weise auf einer Anzahl anderer Reliefe dargestellt [79]).

Das ist, so scheint es mir, ein sehr starker Beweis für die Unrichtigkeit der Benennung des „mithräischen Opfers", die noch häufig dieser Darstellung gegeben wird [80]). Er bestärkt die anderen Merkmale [81]), welche darthun, dass das Motiv dieser Scene nicht ein Opfer, sondern der Triumph des Mithras über den Stier ist. Sicherlich haben sich die Kunstler nicht aus technischen oder ästhetischen Gründen von dem traditionellen Typus, welcher die den niedergeschlagenen Stier opfernde Nike der Akropolis nachahmte, abgewandt. Wenn sie nach und nach die ihnen von ihren Vorgängern vorgezeichnete Spur verliessen, so geschah es zweifelsohne, um sich der Legende zu nähern, welche erzählte, dass Mithras, nach langen Verfolgungen des geheiligten Stiers, diesen endlich erreichte und erstach. Der Tod desselben ist also das Ende eines langen Kampfes, dessen verschiedene Episoden nebenbei durch eine grosse Anzahl von Reliefen dargestellt sind [82]). Das ist eine erste Thatsache, die mir völlig festzustehen scheint.

Eine andere Einzelheit, die auf unserem Relief sehr ersichtlich wird, ist, dass der Gott wider Erwarten seine Augen nicht auf das Tier richtet, welches er trifft, sondern seitwärts wendet, um den Beschauer anzusehen.

Man könnte annehmen, dass der Künstler, einfach dem Herkommen folgend, den Getreuen das Gesicht ihrer Gottheit von vorne zeigen wollte, wenn nicht auf den übrigen Denkmälern der Kopf des Mithras durch eine fast unmögliche Verdrehung gänzlich nach hinten gewendet wäre [83]). Man muss also einen anderen Beweggrund hierfür suchen.

---

[79]) Wolff a. a. O. Taf. I. Vgl. Stark, Die Mithrassteine von Dormagen, S. 78.

[80]) Nämlich im Corpus inscr. latin.: Sacrificium mithriaeum.

[81]) Wolff a. O. S. 36, 37. Studniczka, Arch.-epigr. Mitt. aus Oesterreich, VII S. 204.

[82]) Ich erlaube mir auf das von mir in der Revue archéologique 1892 II S. 310 Gesagte zu verweisen. Die Mithrasscenen und der den Stier schleppende Mithras sind bildlich dargestellt auf einem kleinen, leider sehr verstümmelten Relief, das in unserem Mithraeum selbst gefunden wurde, vgl. S. 38.

[83]) So in Rom: auf einem Relief, das 1872 auf dem Kapitol gefunden wurde (Bull. arch. mun. 1873 Tav. III); in S. Lucia in Selce (Lajard LXXIX 2); im Domhofe des Belvedere (unediert vgl. Rev. arch. l. c. Nr. 31); Museum von Berlin (Lajard XCIX 2). — Auf dem grossen Relief von Neuen-

Digitized by Google

Auf den übrigen Reliefen ist ein Strahl des Sonnengottes, dessen Büste gewöhnlich in der linken Ecke des Steines, folglich hinter Mithras sich befindet, in seiner Richtung bedeutend verlängert, wie um den Gott mit einer besonderen Gnade zu erhellen[84]). Sollte man da nicht annehmen, dass nach der Legende Mithras das Opfer des Stiers auf Rat des Sonnengottes vollzieht und das Haupt wendet, um denselben anzuhören? Man wird ohne Zweifel einwenden, dass auf vielen Skulpturen und unter anderen auch auf derjenigen, mit welcher wir uns beschäftigen, der stiertötende Gott dieselbe Stellung hat, obgleich die Sonne abwesend ist. Aber dann fehlt jedenfalls der Rabe niemals[85]). Man sieht denselben zuweilen auf dem Gesims der Grotte, wo der Stier getroffen wird, sitzend, zuweilen, wie in unserer Darstellung[86]) auf dem Gewande des Mithras selbst, zuweilen anderswo, jedoch immer zu dem Gott sich hinneigend oder fliegend. Nun lehren uns aber verschiedene alte Autoren, unter ihnen Porphyrius[87]), in einer Abhandlung, in welcher er sich mehrmals mit Mithras beschäftigt, dass der Rabe der Bote Apollos ist. Wir unterstellen deshalb, dass nach den Berichten der Priester Mithras auf höheren Befehl, in Erfüllung einer Mission, den geheiligten Stier erstach. Wir finden eine Bestätigung dieser Anschauung in dem oft bemerkten Ausdruck der Trauer, welcher über das Gesicht des Gottes ausgebreitet liegt[88]); widerwillig unterwarf er sich dem göttlichen Willen, erfüllte er dieses Opfer.

---

heim (Stark, Zwei Mithraeen) ist die Bewegung ebenfalls klar ausgedrückt. Studniczka erkennt die Thatsache, indes erscheint mir die von ihm gegebene Erklärung unwahrscheinlich (a. a. O. S. 307): „Kaum aus Mitleid mit dem Stier, sondern wie nach plötzlichem, schmerzhaften Hindernisse umblickend".

[84]) Am deutlichsten auf der römischen Tafel: Bull. arch. mun. 1874, pl. XX; auch auf den Reliefs aus Capri (Lajard XCVIII 2) und aus Mauls (Lajard XCIV).

[85]) Wenn er auf den Monumenten LXXVI, 2 und LXXX, 1 von Lajard fehlt, so hat der Restaurator dessen Spuren getilgt. Die Eule des Reliefs LXXV ist modern.

[86]) Er ist wohl verstümmelt, indes noch gut erkennbar.

[87]) Porphyrius „De abstin. III, 5 ὄρνιθες . . . τοῖς ἀνθρώποις εἰσὶ κήρυκες ἄλλοι ἄλλων θεῶν." Διὸς μὲν αἰετός, Ἀπόλλωνος δὲ ἱέραξ καὶ κόραξ. — Cf. Aelian Histor. an I, 47, 8. Der Avesta sagt von dem Vogel Varaghna (Rabe oder Krähe) Yesht XIV 7, § 20. Il va à tire-d'aile à la première aube de l'aurore désirant que la nuit ne soit plus la nuit et que vienne la joie du jour (Darmesteter). Cf. Yesht XIX 6, § 35, Yesht XIV 14 § 35. Vgl. auch eine zweifelhafte Stelle von Bundahish XIX 22 (West Pahlavi Texts I).

[88]) Studniczka a. a. O. S. 310 „Das Gesicht zurückgewendet, aufwärts

Digitized by Google

Wenn unser Standpunkt richtig ist, müssen sich diese Legenden, die wir aus den Denkmälern erschliessen, in den avestischen Berichten wiederfinden. Eine Doctrin, welche einen hervorragenden Platz in den Mithrasmysterien einnahm, muss eine Spur in den mazdäischen Werken hinterlassen haben.

Thatsächlich ist denn die Rolle, welche die iranischen Traditionen dem Stier zuwiesen, eine hervorragende: der Stier war das erste lebende Wesen, das durch Ahuramazda geschaffen worden ist. Der Geist des Bösen liess ihn verderben, aber durch ein merkwürdiges, unerklärliches Wunder wurde sein Tod der Ursprung aller Vegetation auf der Erde[89]).

Soll man annehmen, dass die Mithras-Priester diese selbe Mythe erzählen, indem sie den Ahriman, ihre Hauptgottheit, als den Urheber dieses heilsamen Todes unterschoben? Eine auffallende Einzelheit, die einer grossen Anzahl der Darstellungen des stiertötenden Gottes gemeinsam ist, ist gerade auf unserem Relief sehr deutlich: der erhobene Schweif des sterbenden Tieres läuft aus in einem Bündel Ähren.

Natürlicherweise legte man diesem bizarren Zusatz einen symbolischen Sinn bei. Er ist durch den Text der Bundahish erklärt, nach welchem bei dem Tode des Urstiers verschiedene Arten Pflanzen aus allen seinen Körperteilen, vornehmlich aus seinem Rückenmark, hervorbrachen[90]).

Der griechische Künstler konnte durch die Plastik dieses Hervorwuchern aus allen Körperteilen nicht wiedergeben. Er erinnerte aber an diese Tradition, indem er aus dem Schwanze die Ähren keimen liess. Es erscheint also die Annahme berechtigt, dass in den Augen der Mithras-Gläubigen die Opferung des geheiligten Stieres geschah, um die Fruchtbarkeit der Erde herbeizuführen.

Wenn dem so ist, so findet die Komposition, welche die Rückseite des grossen von Habel in dem ersten Mithraeum von Heddernheim entdeckten Reliefes schmückt, ihre sichere Erklärung[91]). Man sieht

gerichtet mit einem eigentümlichen, schwärmerischen Blick". — Anderswo ist es eine wirkliche Pein, welche die Verzerrung des Gesichtes verrät, beispielsweise Bull. arch. munic. 1874 pl. XXI.

[89]) Bundahish (Übers. West, Pahlavi Texts, Oxford 1880) IV 1, X 1, XIV 1, XXVII 2.

[90]) Bund. XIV 1 West: There were the marrow came out, grain grew up of fifty and five species and twelve species of medicinal plants grew, as it says that out of the marrow is every separate creature, every single thing whose lodgement is in the marrow.

[91]) Habel, Die Mithrastempel zu Heddernheim (Ann. d. Ver. für Nass. Altert. I), S. 161 ff. Lajard pl. XC.

Digitized by Google

dort den Stier tot, ausgestreckt am Boden, und hinter ihm den Sonnengott, erkennbar an seiner Peitsche, indem er dem Mithras, welcher als Zeichen des Staunens die Hand erhebt, eine ungeheure Weintraube darreicht, während zu beiden Seiten Kinder, die gewöhnlichen Fackelträger ersetzend, einen mit Äpfeln gefüllten Korb halten.

Aber ist die Anwesenheit der Tiere auf unserem Relief mit der von uns vorgelegten Ansicht vereinbar? Diese Tiere begleiten regelmässig den stiertötenden Gott. Es sind zunächst ausser dem Raben, von dem wir schon oben gesprochen haben, der Hund, welcher das aus der Wunde des Stiers quillende Blut leckt und der Skorpion, welcher die Hoden des Opfers kneift. Die feine Beobachtung Starks[92]), dass Mithras, Stier, Hund und Skorpion die ursprüngliche Gruppe bildeten, wird in der Folge sich bestätigt finden. Wir untersuchen zunächst, was der Hund und der Skorpion bedeuten.

Den Skorpion nennt der Bundahish an erster Stelle unter den bösartigen Tieren, welche von Ahriman[93]) erschaffen wurden, und deren Vernichtung für jeden guten Mazdäer ein verdienstliches Werk ist.

Es würde also hieraus erhellen, dass er hier der Repräsentant des Geistes des Bösen ist, und in der That, die eigentümliche Beschäftigung, der er sich hingiebt, erklärt sich vorzüglich in diesem Fall. Der Urstier war nicht nur der — sehr unfreiwillige — Schöpfer der ganzen Vegetation, sein Tod hatte auch noch gemäss der avestischen Doctrin eine weitere glückliche Folge. Sein durch die Strahlen des Mondes gereinigter Samen musste später alle Arten Tiere hervorbringen[94]). Wenn also Ahriman nach den Mithrasdogmen nicht der Mörder des Stiers war, so suchte er wenigstens die heilsamen Wirkun-

[92]) Zwei Mithräen S. 43.

[93]) Bund. III 15: And noxious creatures were diffused by him over the earth, biting and venomous, such as the snake, scorpion, frog, and lizard (West). Ein Beweis, dass der Skorpion auf unseren Bildwerken wohl ein schädliches Tier des Ahriman ist, ist, dass man ihm auf einem Relief der Villa Albani (Lajard LXXVII 2) eine Ameise beigibt; vgl. Zoega a. a. O p. 126 „Die Ameisen, Diebe des Korns, verdienen in den Augen der Mazdäer tausendmal den Tod. Vendidad F XIV 5, cf. Herodot I 140.

[94]) Bundahish X 2, XIV 3 „The seed of the ox was carried up to the moon there it was thoroughly purified and produced the manifold species of animals" (West). Diese ganze Legende vom Urstier war in einer verloren gegangenen Partie des Avesta enthalten, aber die Beweise ihrer Existenz ergeben sich völlig aus den erhaltenen Büchern. So das Beiwort des Gaocithra, enthaltend den Keim des Stiers, welcher dem Mond gegeben worden ist. Cf. Darmesteter, Ormuzd et Ahriman S. 145.

Digitized by Google

gen der Opferung zu verhindern, indem er durch eines seiner Geschöpfe den fruchtbaren Samen des wunderbaren Vierfüsslers verschlingen liess.

Was nun den Hund anlangt, so lässt sich seine Gegenwart nicht so bestimmt erklären, aber seine Bedeutung doch im Allgemeinen erkennen [95]).

Es gab kein Tier, welches die Mazdāer so hoch ehrten, welches vom Gesetz mit mehr Sorgfalt geschützt wurde [96]), und welchem man erstaunlichere Eigenschaften beimass. Seinem Blick wurde bekanntlich die Fähigkeit zugeschrieben, böse Geister zu verjagen, und man hatte die Gewohnheit, ihn in die Nähe von Leichen zu bringen, um den Dämon der Verderbnis zu vertreiben [97]). Im Jenseits half er den Seelen der Gerechten zum Eintritt in das Paradies [98]). Wie geeignet scheint seine Verbindung mit dem Urstier, denn gerade dessen Seele hatte nach den iranischen Überlieferungen die eigentümlichsten Schicksale. Man erzählt uns, wie sie nach ihrem Austritt aus dem Körper, den sie belebte, bis in die Sphäre der Sonne sich erhob und von Ahuramazda erwirkte, dass er Zoroaster auf die Welt sandte, während sie selbst fortfuhr, alle Geschöpfe zu ernähren [99]). Es scheint mir gewiss, dass diese Gedanken, wenn nicht übereinstimmend, so doch ähnlich in den Mithrasmysterien sich wiederfanden und dass das Beisein des Hundes beim Tode des Stieres und sein Lecken des Stierblutes in dem angedeuteten Sinne aufgefasst werden müssen, wenn auch die Einzelheiten dunkel bleiben.

Trotz dieser Ungewissheiten erscheint es sicher, dass das Drama, welches die Mithrasgläubigen bildlich darzustellen liebten, dasjenige der Schöpfung war [100]). Wir haben hier nicht besonderes Gewicht darauf

---

[95]) Ein sicherer Beweis, dass der Hund hier nicht, wie es Stark wollte, die Figur des Sternbildes gleichen Namens, sondern der Haushund des Avesta sei, ist das Halsband, das seinen Hals auf einer grossen Anzahl von Reliefen umgiebt. Hinsichtlich des Halsbandes vgl. Vendidad F. XIII, 30 fg.

[96]) Vendidad F. XIII, 2 (8) fg., cf. Herodot I 140: *οἱ Μάγοι αὐτοχειρίῃ πάντα πλὴν κυνὸς καὶ ἀνθρώπου κτείνουσι.*

[97]) Vendidad F. VIII 15 fg., 36 fg. cf. Shāyast-lā-Sh. 1—3 passim (West Pahlavi Texts I).

[98]) Vendidad F. XIII 9. „Les chiens qui gardent le Pont (sc. die Cinvat-Brücke) ne viendront pas au moment où il meurt l'aider dans ses démissements et sa blessure.“ [Darmesteter], Dieser Vers ist wie zur Erklärung unserer Reliefe geschrieben. Vgl. Farg. XIX 30.

[99]) Bundahish C IV, cf. Avesta Yasna XXIX und Yesht IX.

[100]) Vgl. Porph. De antro Nymph. 40 *ὡς καὶ ὁ ταῦρος δημιουργὸς ὢν ὁ Μίθρας καὶ γενέσεως δεσπότης*, cfr. c. 18 *καὶ βουκλόπος θεὸς ὁ τὴν γένεσιν*

Digitized by Google

zu legen, welche Nebengedanken die Stieropferung in ihrem Geist erwecken mochte. Wahrscheinlich ist es jedoch, dass diese die Weltentstehung betreffenden Legenden in Verbindung gebracht wurden mit den Voraussetzungen über das Weltende. Diese bieten eine Ähnlichkeit mit den ersteren, welche vielleicht sich durch eine ursprüngliche Gleichförmigkeit aufklärt. Am letzten Tage musste ebenfalls ein Stier vernichtet werden, damit die Menschen auferweckt würden [101]). Sein Opfer war also wahrhaftig die grosse That der Weltgeschichte, diejenige, welche am Ursprung der Zeiten wie am Ende der Tage vor sich geht und aus welcher alles resultiert. Man versteht also, dass man ihm den Ehrenplatz unter den Mithrasdarstellungen gegeben und es immer im Hintergrunde der Grotte zur Anbetung der Gläubigen aufgestellt hat.

Die Resultate, zu welchen wir bisher gelangten, sind, wie man sieht, sehr verschieden von den Annahmen Stark's. Jedoch werden wir uns nicht schmeicheln können, jene auf Grund soliderer Beweise ersetzt zu haben, wenn wir nicht alle Figuren unseres Reliefs erklären, zumal die unter dem Leibe der Stieres befindliche Gruppe; denn für letztere erscheint Starks Erklärung zunächst wahrscheinlich, indem es ihm hier am besten gelingt, jedes Bild durch eine Sterngruppe zu erklären.

Jedoch auch hier werden Starks Vermutungen, wie wir beweisen zu können hoffen, widerlegt durch sehr bestimmte litterarische Zeugnisse, die er nicht hätte ausser Acht lassen sollen.

Wir sehen im Mittelpunkt unseres Reliefs am Boden eine zweihenklige Vase von eleganter Form, welche zweifelsohne den geheiligten Krater der Mysterien darstellt. Rechts lagert ein Löwe, links schleicht eine Schlange heran und erhebt den Kopf nach der Öffnung der Vase. Diese Gruppe pflegt auf den Denkmälern des Mithras an den Ufern des Rheins nicht zu fehlen; man findet sie in Fehlbach, in Neuenheim, in Osterburken, auf dem grossen Monument in Heddernheim und in Dormagen [102]). In Gross-Krotzenburg [103]) fehlt die Schlange,

---

λελῃθότως ἀκουών. Das letzte Wort ist verdorben; aber λελῃθότως scheint auf die von uns oben erwähnte unfreiwillige Opferung des Stieres hinzuweisen.

[101]) Bundahish XXX 25, cf. Darmesteter, Ormuzd und Ahriman S. 328 nr. 2, der Unrecht hat, das Taurobolium mit dem stiertötenden Mithras zu verwechseln; vgl. Rev. archéol. 1888 II 136. Die Fortdauer dieser Ideen in den Mithrasmysterien bezeugt Tertullian De praescr. haeret. c. 40 *Mithra . . . et imaginem resurrectionis inducit.*

[102]) Lajard LXXXIV 2, XC, XCII. Stark, Zwei Mithraeen, und Mithrassteine von Dormagen.

[103]) Wolff a. a. O. taf. I.

Digitized by Google

aber man sieht wenigstens unterhalb des Stiers den Löwen und den Krater und diese Zusammenstellung findet sich auch ziemlich häufig in Dacien [104]). Die Schlange allein mit dem Krater kommt selten vor, man kann jedoch auch hiervon zwei Beispiele angeben: das bemerkenswerthe Relief in Mannheim und ausserdem eine römische Darstellung des sogenannten Gottes Aeon [105]). Fast niemals ist die Schlange eng vereint mit dem Löwen [106]). Selbst wo sie sich auf denselben Reliefen begegnen, erscheinen sie getrennt [107]), wie es übrigens bei jedem der drei Figuren der Fall ist, sowohl bei dem Krater [108]), wie bei dem Löwen [109]) und der Schlange [110]). Wenn man diese ebengenannten Monumente prüft, wird man sich leicht von zwei Thatsachen überzeugen. Zuerst, dass diese Gruppe der zwei Tiere oder des einen der beiden mit dem Krater, obgleich sie gewöhnlich in Deutschland, wie gesagt, unter dem Leibe des Stiers plaziert ist, ohne jede Beziehung zu dem Opfer steht. Denn es kommt häufig vor, dass diese Gruppe sehr weit von der Hauptfigur entfernt dargestellt ist und zwar inmitten der Nebenscenen, die die Ränder des Reliefs schmücken [111]). Überdies lässt sich auch aus der Haltung der Schlange und des Löwen auf den rheinischen Monumenten nicht der geringste Anhalt dafür gewinnen, dass sie an der Handlung, die sich über ihnen abspielt, Anteil nehmen.

Im Gegenteil scheinen sie vollständig von der Schale in Anspruch

---

[104]) Apulum: Lajard XCVI 1 et 2. — Sarmizegetusa: Studniczka a. a. O. Nr. 19 (= Kiraly Archeol. Közlemenyek XV Nr. 113 taf. XIII 4), Nr. 20 (= Kiraly Nr. 117 taf. XII 3), Nr. 31 (= Kiraly taf. XIX 1), Nr. 34 (= Kiraly Nr. 113 taf. XX).

[105]) Lajard pl. LXXXIV 1 = Stark, Dormagen pl. IV, und Lajard LXXI 2.

[106]) Vgl. doch Lajard LXXXIX.

[107]) Studniczka a. a. O. 24 (= Kiraly Nr. 112 pl. XIV), Nr. 36 pl. VII 4 (= Kiraly 125 pl. XVIII), Nr. 72; Lajard XCIX 3. Es ist dasselbe auf zwei unedierten Reliefen von Palermo und Sophia.

[108]) Lajard XCIX 1, Galleria Giustiniana, Rom 1640, II. 82.

[109]) Vgl. Anm. 107.

[110]) Wenn die Schlange allein ist, leckt sie gewöhnlich das Blut, welches vom Stier herabrinnt. Wir sprechen darüber später. Man findet sie, jedoch völlig ausserhalb der Hauptscene, z. B. Studniczka 29 = Kiraly 143 pl. XIII, 1.

[111]) Schon in Neuenheim ist ihre Stellung eine andere, als man sie im allgemeinen in Deutschland beobachtet. In Dacien sind der Löwe und der Krater immer auf dem rechten Rand der Reliefe placiert. Die einzelnen Figuren sind in sehr verschiedener Weise gestellt, gemäss des Raumes, über den der Bildhauer verfügte.

Digitized by Google

genommen — und das ist der zweite Punkt, den die Prüfung dieser Darstellungen ergiebt. Die Bewegung der Schlange, welche auf dem Relief von Heddernheim angedeutet ist, ist auf anderen noch klarer ausgedrückt. Man sieht, wie die Schlange den Kopf erhebt über die Vase[112]) und ihn in dieselbe taucht, um begierig den Inhalt zu trinken[113]). Der Löwe seinerseits ist nicht stets ruhig gelagert, wie hier. Anderswo sitzt er auf den Hinterfüssen, erhebt sich, und scheint im Begriff zu sein, sich auf die Schlange zu stürzen, um ihr die Speise[114]) streitig zu machen. In Siebenbürgen ist seine gewöhnliche Stellung eigentümlich. Er ist in vertikaler Richtung ausgestreckt, der Kopf ist nach unten, über den Krater gerichtet[115]). Er öffnet den Rachen und streckt die Zunge heraus, wie um den Inhalt aufzulecken, aber es scheint, als ob er in das Wasser fallen und ertrinken würde. Es besteht demnach eine Art Kampf zwischen den drei Figuren der Gruppe: er ist klar angedeutet, wenn derselbe auch, weil der eine Gegenstand leblos ist, weniger stark in die Augen tritt.

Diese Thatsache hilft uns den Symbolismus dieser Gruppe zu verstehen. Der Sinn der Vase ist heute völlig festgestellt. Porphyrius sagt uns, dass in den Mithrasgrotten der Krater die Quelle ersetzt, welche in der Grotte rann, die Zoroaster zuerst dem Kultus geweiht hatte[116]); diese wertvolle Notiz ist durch zahlreiche archäologische Entdeckungen bestätigt worden[117]). In den natürlichen oder künstlichen Höhlen, die für die Mithrasmysterien dienten, suchte man eine Quelle lebenden Wassers, aber wo dieselbe nicht vorhanden war, trug man das Wasser in den Tempel in einem Krater, bei welchem man die vom Ritus vorgeschriebenen[118]) Ceremonien ausführte. In Folge dieser Bedeutung der Schale im Kultus ist auf einem unveröffentlichten Relief

---

[112]) Mannheim, Neuenheim, Osterburken, Heddernheim.

[113]) Fehlbach.

[114]) Vgl. die Reliefe von Heddernheim, Osterburken und namentlich Fehlbach, und Stark, Dormagen S. 10.

[115]) Studniczka S. 209.

[116]) Porphyrius, „De antro Nymph." c XVIII, *παρὰ τῷ Μίθρᾳ ὁ κρατὴρ ἀντὶ τῆς πηγῆς τέτακται.* cf. c. VI *Ζωροάστρου αὐτοφυὲς σπήλαιον ἀνθηρὸν καὶ πηγὰς ἔχον ἀνιερώσαντος.*

[117]) Ich erlaube mir auf Rev. arch. 1892 I p. 190 zu verweisen.

[118]) Strabo XV 732—3 schildert uns diese Ceremonien für Persien. Ein Quellenkult hat sicher in den Mithrasmysterien existiert, wie die Widmung „*Fonti perenni*", welche in dem Spelaeum von Aquincum entdeckt wurde, beweist. CIL. III Sup. 10462.

Digitized by Google

des Museums von Bologna eine umgestürzte Schale verständlich, aus welcher ein wahrhafter Strom Wassers sich ergiesst [119]). Die Schale ersetzt also, wie Porphyrius sagt, die Quelle, oder, da der Quellenkultus nur eine besondere Art des Kultus des feuchten Elements [120]) ist, so ist die Schale im Allgemeinen das Symbol des Wassers.

Diese Deutung festgehalten, ist man zu der Annahme geneigt, dass der Löwe, welcher einen Gegensatz zu der Schale bildet, das Symbol des Feuers ist und eine Schrift Tertullians bestätigt diese Auslegung. Er sagt uns betreffs des Elementenkultus „*Aridae et ardentis naturae sacramenta leones Mithrae philosophantur*“ [121]). Diese Worte beziehen sich allerdings speziell auf die Einweihung in die „*Leontica*“, jedoch ist die Auslegung dieses Mysteriengrades ersichtlich abhängig von der Bedeutung, welche man mit dem Tiere verband, das dem Grade den Namen gab. Der Bewohner der Wüsten, der inmitten brennenden Sandes lebt, war das Symbol des feurigen Elementes (ardentis naturae) geworden [122]). Man versteht jetzt, warum man ihn auf den Steinbildern in Dacien darstellt mit zur Erde gekehrtem Kopf und in die Luft erhobenen Hinterteil. Das Feuer hat ja die sonderbare Eigentümlichkeit, anstatt wie andere Körper zu fallen, sich von unten nach oben zu erheben [123]).

Wenn der Krater das Wasser und der Löwe das Feuer ist, so wird die Schlange, die ihnen beigefügt ist, nichts anderes sein können, als die Erde. Wir haben hier keine litterarische Notiz, die uns sagte, dass sie diesen Sinn im Mithras-Symbolismus hatte, indes die Ideen, welche wir vielfach bei alten Autoren ausgeführt finden, leiten uns sicher dahin. Die Schlange, die auf dem Boden kriecht und in den Löchern der Felder und den Spalten der Felsen lebt, galt als von der Erde erzeugt [124]). Sie ist also passend gewählt, um dieses Element zu

---

[119]) Vgl. auch was ich unten über „Oceanus“ sage.

[120]) Strabo a. a. O.

[121]) Tertull. „Adv. Marc.“ I 13. Vgl. unten den Text des „Mythogr. Vatic.“ III, der hiermit übereinstimmt.

[122]) Ael. Nat. an. XII 7 *διάπυρον δὲ ἔστι τὸ ζῷον ἰσχυρῶς, καὶ ἐντεῦθεν καὶ Ἡφαίστῳ ἀνῆψαν αὐτὸ Αἰγύπτιοι· τὸ δὲ ἔξωθεν πῦρ δυσωπεῖται καὶ φεύγει πλήθει τοῦ ἔνδοθέν φασιν· ἐπειδὴ δὲ ἄγαν πυρώδές ἐστι, οἶκον Ἡλίου φασὶν εἶναι κτλ.* Dieselbe Idee ist mehrmals von Plutarch ausgedrückt „*Terrestr. an aquat. animal. callidiora* p. 1174—1206 Dübner.

[123]) Diese Eigentümlichkeit ist oft gekennzeichnet und besprochen. Ich beschränke mich auf Aristotoles zu verweisen, *De coelo* 368 b 13, 310 b 16 etc.

[124]) Herod. I 78 Antwort eines Wahrsagers von Telmissus an Kroesus:

Digitized by Google

bezeichnen. Wenn ich nicht irre, hat die Schlange dieselbe Bedeutung in den Darstellungen, wo sie das aus der Wunde des Stiers rinnende Blut leckt. Die Schlange bezeichnet dann die durch das göttliche Nass befruchtete Erde und vervollständigt so die durch das Ährenbündel am Ende des Stierschwanzes ausgedrückte Idee [125]).

Die Unternehmungen des Löwen und der Schlange gegen die Schale sind also das Abbild des Kampfes der Elemente. Dieser Symbolismus scheint den alten persischen Traditionen fremd zu sein. Man findet, soviel ich weiss, keine Spur in den heiligen Büchern des Mazdeismus. Es ist wahrscheinlich eine hellenistische Schöpfung. Indes der Elementenkult an sich ist einer der hervorspringenden Züge der alten iranischen Religion [126]). Er findet sich wieder bei den Magiern Kleinasiens [127]), von wo er in die Mithrasmysterien überging [128]).

Man würde freilich vergeblich im Avesta Stellen suchen, wo der Gegensatz und der Kampf der Erde, des Wassers und des Feuers in einer so direkten und einfachen Weise ausgedrückt ist. Das hat jedoch nichts Erstaunliches, wenn man an den Ursprung und Charakter dieses Buches denkt. Diese Doctrin hat sich wahrscheinlich im Occident unter dem Einfluss des Stoicismus präcisiert, wo sich bekanntlich diese Idee der fortwährenden Verwandlung der vier Elemente wiederfindet [129]). Aber sie existierte sehr wahrscheinlich schon bei den Persern, wie die gegen diese Religion gerichteten polemischen Schriften es vermuten

---

ὄφιν εἶναι γῆς παιδα. — Artemid. Oneirocr. II 13 p. 106 (Hercher) *γῆς γάρ ἐστι* (sc. *ὁ ὄφεων*) *καὶ αὐτὸς παῖς καὶ τὰς διατριβὰς ἐν τῇ γῇ ποιεῖται.* Plin. Hist. Nat. VIII 59 § 84 Serpentes parvi in Tirynthe quos terra nasci proditur.

[125]) Man könnte auch in der Schlange das von Ahriman zum Bösen verführte Tier sehen, das dem Hund, dem Geschöpf Ahura Mazdas, das Blut des geheiligten Stiers streitig machte. Aber die erstere Auslegung ist vorzuziehen, weil die Schlange, welche in der Scene eine sehr verschiedene Rolle spielt, und oft sogar ganz fehlt, später hinzugekommen zu sein scheint. Stark, wie wir früher gesehen haben, betrachtete sie auch als eine spätere Hinzufügung.

[126]) Herod. I 131, cf. Darmesteter L'Avesta III p. LXVIII. Rapp, Zeitschr. D. M. G. XIX. S. 76 ff.

[127]) Dio Chrysost. Or. XXXVI § 43 fg., vgl. Tertull. „Adv. Marc." I 13. Vgl. auch die eigentümliche Stelle des Charax von Pergamon, erhalten durch Malalas p. 173 ed. Dindorf.

[128]) Porph. „De antro Nymph." 6 *σύμβολα τῶν κοσμικῶν στοιχείων καὶ κλιμάτων.*

[129]) Zeller, „Philos. d. Griechen IV[3] S. 183. Der Einfluss des Stoicismus ist auch in der Mythe, die Dio Chrysostomus berichtet, ersichtlich. — Die Schlange, welche die Vase leert, erscheint wie eine Darstellung des oft wiederholten Ausspruches des Heraklid *ὕδατι θάνατον γῆν γενέσθαι.*

Digitized by Google

lassen. Man sieht, dass die Gegner des Mazdeismus dieser wechselweisen Zerstörung der Elemente gedachten, um den Kultus, den man ihnen widmete, lächerlich zu machen. Bestimmte Ausdrücke dieser Schriften könnten gleichsam als Kommentar für unsere Reliefs dienen [130]).

Es würde, um unsere Prüfung des Denkmals von Heddernheim zu beendigen, noch erübrigen, von den beiden Fackelträgern zu sprechen, welche der Gewohnheit gemäss zu beiden Seiten des Stiers sich vorfinden [131]). Indes, da wir später diese selben Figuren mit Inschriften versehen wiederfinden werden, darf ich unterlassen, sie hier zu besprechen. Aus demselben Grund werde ich die zwei ähnlichen Statuetten, welche zusammen mit dem Hauptbild gefunden wurden, nicht behandeln, und thue nur einiger Äusserlichkeiten Erwähnung. Sie sind 1,40 hoch, an der Basis 0,42 breit, aus gelblichem Vilbeler Sandstein wie das Hauptrelief und waren vor diesem auf hohen Sockeln aufgestellt [132]) (Plan a b; Taf. I, Fig. 7). Ihre Arbeit ist sorgfältiger als die des Hauptreliefs, welches, wie die meisten Mithras-Skulpturen, nur Handwerkerarbeit ist, während die Statuetten besonders in der Behandlungsweise der Gewandung, eine künstlerische Geschicklichkeit bekunden. Die beiden Jünglinge stehen wie üblich aufrecht mit gekreuzten Beinen, das langgelockte Haar ist mit einer phrygischen Mütze bedeckt. Bekleidet sind sie nur in dem traditionellen orientalischen Kostüm: weite Tunika, in der Taille gehalten durch einen Gürtel, der sich in den Falten verbirgt, hängender Mantel, der auf der Schulter mittelst einer Agraffe befestigt ist und faltige Beinkleider. Diese letzteren endigen hier ein wenig oberhalb des Knies, indem sie die Wade nackt lassen. Die Füsse sind mit stark besohlten Stiefeln bekleidet. Der eine der Jünglinge, dessen Kopf leider ver-

[130]) So in den syrischen Acta Mar-Kardaghi (ed. Abbeloos 1890), wo die Gottheit der Elemente ausführlich bekämpft wird. Man liest im C. 20: *Terra enim aquis dissolvitur et abripitur, aquae deglutiuntur a terra et pereunt* (Schale und Schlange). Andererseits verdampft das Wasser auf dem Feuer und das Feuer erlischt das Wasser, daher Löwe und Schale. Eine andere Art Polemik gegen dieselben Doctrinen findet sich in der Apologie des Aristides, welche unlängst aufgefunden ist (ed. Harris et Robinson, Cambridge 1891 c 3 fg.). Sie sind hier den Chaldäern (die syrische Übersetzung sagt einfach Barbaren) zugeschrieben, aber sie sind in Wirklichkeit diejenigen der Magier.

[131]) Der Kopf des rechten Fackelträgers, welcher auf unserer Abbildung fehlt, ist bei den letzten Ausgrabungen wiedergefunden, aber dem Original nicht angefügt, da ein Teil des Halses fehlt.

[132]) Vgl. den ersten Teil S. 53.

Digitized by Google

loren gegangen, hält mit der Linken eine erhobene Fackel, der andere mit der Rechten eine gesenkte, und alle beide stützen einen Arm auf ein Postament oder einen Altar[133]), während die freigebliebene Hand sich auf einen knorrigen Stab legt — ein wichtiges Detail.

Wir wenden uns nunmehr zur Prüfung des bemerkenswertesten Monumentes, welches in dem Tempel von Hedderuheim aufgefunden worden ist, einer der wichtigsten Mithrasdarstellungen überhaupt; denn es ist die einzige, bei der die figürlichen Abbildungen von Inschriften begleitet sind, welche das Sujet erklären. Es erscheint sicher, dass dieses aussergewöhnliche Stück nicht ursprünglich zur Einrichtung des Tempels gehörte. Das Material ist nicht Vilbeler Sandstein, aus dem alle anderen Skulpturen, Altäre und Piedestale des Tempels gebildet waren, welche wir bisher geprüft haben[134]). Es ist ein grosser Basaltblock, 94 cm hoch, 30 cm breit und 21 cm dick. Wie man sich durch einen Blick auf die Tafel I (Fig. 1a, b, c) vergewissern kann, bildet er eine Art Stele, deren drei behauene Flächen ungefähr in der Hälfte der Höhe durch ein horizontales Gesims geteilt sind. Die hintere Seite ist roh gelassen, was zu beweisen scheint, dass die Stele früher gegen eine Mauer gelehnt war. Aber die Stellung, in der man sie gefunden hat[135]), thut dar, dass sie nicht in eine solche eingefügt war und das ist ein neuer Beweis dafür, dass sie der Gottheit *ex voto* gewidmet worden ist, als schon deren Tempel vollständig fertig war. Übrigens macht der Name des Gläubigen, der sie errichtet hat, es auch sehr wahrscheinlich, dass sie aus einer fremden Stadt gekommen ist[136]). Auf der vorderen Fläche der Stele liest man:

Auf dem oberen Gesims:

DEO IN MI

Auf dem mittleren Gesims:

·P·GENERICEM

Auf dem unteren Felde:

SENLIVSCAR
ANINVS
·C·MEDIO
·M·V·S·L·L·M

[133]) Es ist dasselbe in Dormagen, vgl. Stark a. a. O.

[134]) Wir hielten es für unnötig, hier von den Altären und Piedestalen zu sprechen, da wir das nur unterschreiben können, was in dem ersten Teil davon gesagt ist.

[135]) Vgl. den ersten Teil S. 59.

[136]) Das kleine Relief, das wir früher (Anm. 82) erwähnt haben, ist von Marmor und italienische Arbeit, und rührt ohne Zweifel aus diesem Lande her.

Digitized by Google

Auf dem Fussgesims:

SIVECRACISSIVS.

Die zweitre Linie P*(etram)* G*(e)*NE*(t)*RICEM ist, wie wir sehen werden, die Bezeichnung der Figur, welche diese Seite der Stele schmückt. Die anderen Zeilen lesen sich ohne Schwierigkeit bis auf die letzten Worte:

Deo in(victo) Mi(thrae) Senilius Carantinus c(ivis) Mediom(atricus)[137]) *v(otum) s)olvit) l(ibens) m(erito)*. Dann: *Sive Cracissius.*

Dieses letzte Wort, welches man *Cracissiu(m)* oder *Cracissiu* las, hat den Scharfsinn der Gelehrten bei der ersten Veröffentlichung herausgefordert. Hammeran brachte es in Bezug zur zweiten Linie, und sah in ihm den neupersischen Namen der *Petra Genetrix*, aber da Prof. Nöldeke auf Befragen die Ansicht äusserte, dass das Wort nicht einer iranischen Sprache entlehnt sein könne, schlug Dr. Moeller eine keltische Etymologie vor. *Cracissiu* würde nach ihm der Dativ eines Namens sein, der von *crag* (Felsen) mittelst Hinzufügung des *iss* abgeleitet worden wäre, und „der Felsige“ bedeutet[138]). Ich muss gestehen, dass es mir unverständlich ist, warum man in einer lateinischen Inschrift einem iranischen Gotte einen gallischen Namen hätte geben sollen, und es erschiene mir sehr auffällig, wenn der Verfasser dieser Inschrift einen Dativ mit einem Accusativ in Verbindung gebracht hätte. Überdies hat eine aufmerksame Prüfung des Steines mich überzeugt[139]), dass das Wort mit einem freilich verstümmelten, aber sicheren „s“ endigt. Das Einfachste, scheint mir, ist, in *Cracissius* einen gallischen Doppelnamen des Senilius Carantinus, Bürger's von Metz zu sehen, ein Cognomen, das nachdem die Inschrift schon vollendet war, hinzugefügt worden ist[140]).

Wenn wir jetzt die Form und die Skulpturen der Stele betrachten, so sind wir zunächst erstaunt über die eigenartige Weise, wie die Spitze endigt. Ihre Krönung ist zwei mit Schieferplatten bedeckten Giebeldächern ähnlich, die sich in der Mitte kreuzen. Es ist wenig wahr-

---

[137]) Mommsen verbindet mit Recht das M mit *Medio*. Der Punkt zeigt nur, dass dieser Name wie ein Doppelwort betrachtet wurde. Die Abkürzung M für *magister*, würde, wie auch Hammeran hinzufügt, ungewöhnlich sein.

[138]) Korrbl. der Wd. Zs. VI nr. 51,S. 88.

[139]) Prof. Wolff, der die Güte gehabt hat, diese Lesung des Steines zu prüfen, betrachtet sie auch als gesichert.

[140]) Vgl. CIL. XII 956 *Optimae rusticae sive Pascasiae.* CIRh. 1073. *Aur. Constantinae sive Palladiae* etc. Die Beispiele sind zahlreich.

Digitized by Google

scheinlich, wenn man an den allgemeinen Charakter der Mithrassteine denkt, dass dieses Dach nur einer Phantasie des Künstlers zuzuschreiben ist. Man muss zweifelsohne in dieser Konstruktion eine bestimmte Absicht suchen. Die obere Partie der Stele ist von Pilastern geschmückt, welche eine Art Hauptgesims und darüber ein Giebeldach tragen; vielleicht soll dies die Altarstätte derjenigen Götter andeuten, deren Bild inmitten dieser architektonischen Dekoration dargestellt ist. Man weiss, dass auf einer grossen Menge Münzen Kleinasiens die Tempel in dieser Weise durch ein Giebeldach tragende Säulen, unter welchen die Gestalt der lokalen Gottheit sichtbar ist[141]), bezeichnet werden.

An den vier Ecken des Daches befanden sich nach Art von Antefixen vier kleine Köpfe, von denen einer erhalten ist. Er stellt ein Kind oder einen Jüngling dar, dessen reiches Haupthaar durch eine Stirnbinde zurückgehalten ist und der die Wangen aufbläst. Dieser letzte Zug giebt uns sofort den Sinn dieser kleinen in den Winkeln des Daches plazierten Gestalten zu erkennen: Es sind die vier Winde des Himmels.

Dieselben Gottheiten sind in analoger Form auf den vier Ecken des älteren Reliefs von Hedderuheim dargestellt; man sieht wenigstens zwei von ihnen auf denjenigen von Osterburken und Neuenheim[142]), endlich findet sich einer dieser Götter auf einem Fragment des Mithras, das im Museum zu Mainz aufbewahrt wird. Ausserhalb Deutschlands kenne ich nur ein Beispiel, ein unveröffentlichtes Marmormonument, das 1888 in London[143]) zu Tage gefördert wurde. Diese Bildwerke der Winde sind gemeinhin durch eine Art Trichter charakterisiert, der ihnen aus dem Munde tritt und den Hauch darstellt, welchen sie entsenden. Vielleicht war es ebenso der Fall auf unserer Stele, aber ihr schlechter Zustand der Erhaltung erlaubt es nicht, dies festzustellen.

Der älteste Autor, der uns von der Religion der Perser spricht, Herodot, sagt uns bereits, dass dies Volk den Winden Opfer brachte, und diese Mitteilung ist fünf Jahrhunderte später wiederholt durch Strabo[144]). Im Avesta sind die Anrufungen der Winde häufig[145]),

[141]) Dieser Typus ist sehr häufig, vgl. ein Beispiel in Head, Hist. Numorum, Damascus p. 662, Fig. 348.

[142]) Stark, Zwei Mithräen S. 13 14.

[143]) Vgl. Ephem. epigraph. VII 816.

[144]) Herod. I 131: *θύουσι γῇ καὶ πυρί καὶ ὕδατι καὶ ἀνέμοισι*, vgl. Herod. VII 191 und Strabo XV 732.

[145]) Vendid. F XIX 13 (46) (invoque au Zarathustra le vent puissant

Digitized by Google

aber doch gibt es einen Unterschied zwischen der iranischen Auffassung und derjenigen, welche im Occident gebräuchlich war. Dort sind die Winde als besondere, von der Atmosphäre (Vayu)[146], verschiedene Götter betrachtet, denen man einen getrennten Kultus widmete. Hier verliess man die Idee, dass die Winde eine besondere Existenz hätten, man erkannte wie die griechischen Philosophen[147], dass sie nur bewegte Luft wären und verehrte sie als viertes Element neben Erde, Wasser und Feuer[148].

Die Vorderseite der Stele ist, im Gegensatz zu den beiden Schmalseiten, nur von einer einzigen Figur geschmückt. In der Nische sieht man ein Kind mit langen Haaren, bis zur Schamleiste vertieft in einen Felsenblock. In seiner erhobenen Rechten hält es eine Fackel und ein Messer, in der Linken eine einfache Fackel. Die Inschrift *P(etram) G[e]ne[t]ricem* bezeichnet uns den Gegenstand der Darstellung, es ist Mithras als felsgeborenes Kind. Wir werden uns nicht über den Sinn dieser Darstellung weiter verbreiten, da sie vor wenigen Jahren bis ins Kleinste studiert worden ist[149]. Hiernach wissen wir durch die Schriftsteller[150] und Inschriften[151], dass zufolge der Doctrin der Mysterien

---

créé de Mazda), cf. Yasna 70, 3, Vispered VII 4. Mihir Yesht II 9 und namentlich Siroza I 22: Nous sacrifions au vent qui va dessus, qui va dessous, qui va devant qui va derrière, [Darmesteter] und vgl. Stark, Zwei Mithräen S. 14. „In der Ecke zeigt sich wieder der Kopf eines blasenden Windgottes, sein Luftstrom geht aufwärts, dadurch einen bemerkenswerten Gegensatz zu seinem Gegenstück bildend".

[146]) Vgl. Yesht XV und Darmesteter t. II 578.

[147]) Diels, Doxogr. graeci p. 374—375. Vgl. Arnob. Adv. Nat. VI, 10: Intelligimus omnes ventos aeris esse fluorem pulsi et mundanis rationibus concitati: per vos hominum formae sunt bucinarum animantes tortus intestinis et domesticis flatibus.

[148]) Vgl. die schon citierte Mythe des Dio Chrysostom. Or. XXXVI § 43 ff., wo Hera natürlich die Luft ist. — In der Apologie des Aristides (vgl. oben) fügt der Autor, nachdem er von dem Kult der Erde, des Wassers, des Feuers gesprochen, hinzu: c. V *οἱ δὲ νομίζοντες τὴν τῶν ἀνέμων πνοὴν εἶναι θεὸν πλανῶνται . . .*

[149]) Maionica, Mithras Felsengeburt (Arch.-epigr. Mitt. aus Oesterreich II 33 ff.) 1878.

[150]) Sie sind durch Maionica S. 34 gesammelt. Er hätte sich nicht an die von Plutarch erzählte Geschichte „de fluviis" halten sollen. Sie ist in allen Teilen, wie viele andere dieser Sammlung, erfunden. Vgl. Hercher, Plut. libellus de fluviis 1851, p. 17 fg.

[151]) CIL. III 4424 *Petrae genetrici*, 4543 *P(etrae) g(enetrici) d(ei)*, 6128 *Petrae invicti*, Suppl. 7729 *deo genitori (rupe) n(ato)*, CIL. V 5020 *Gen(etrici) pro gen(itura) dei.*

Digitized by Google

Mithras felsgeboren (πετρογενής) war; der Ursprung dieser Mythe muss jedenfalls in der alten Auffassung der arischen Völker gesucht werden, nach welcher der Himmel, aus welchem das Licht kommt, eine Wölbung von Stein war[152]). Aber diese ursprüngliche Idee war sicher im Occident verloren gegangen und es scheint, dass man dann in dem Bilde eine Darstellung des Funkens, der aus dem vom Stahl getroffenen Stein schlägt, fand[153]). Wie dem auch sei, unser Relief entspricht dem einfachsten und gewöhnlichsten System des Θεὸς ἐκ πέτρας. Nur die Abwesenheit der phrygischen Mütze, welche er gewöhnlich trägt, ist beachtenswert. Die oben besprochenen Attribute sind die gewöhnlichen. Die Flamme, welche er erhebt, ist das Zeichen des werdenden Lichtes, das Messer scheint ihm gegeben zu sein, um die Opferung des Stiers, die er vornehmen muss, anzudeuten.

Auf der rechten und linken Seite der Stele, in zwei von Pilastern flankierten Nischen, ähnlich denen, in welcher sich der πετρογενής befindet, stehen die zwei Fackelträger, welche sich so oft auf den Mithrassteinen wiederholen, und von denen in unserem Mithraeum nicht weniger als drei Paar gefunden wurden.

Auch auf unserem Steine bieten, wie an den zwei anderen erhaltenen Paaren die Jünglinge weder in Costüm noch Haltung etwas aussergewöhnliches, aber durch einen glücklichen Umstand ist ihnen der Name beigeschrieben. Man liest unter dem Jüngling links, der eine erhobene Fackel trägt, CAVTE[154]), unter dem andern, der die Fackel senkt, CAVTP, Abkürzung von *cautopati*.

---

[152]) Windischmann, Mithras (Abh. für die Kunde des Morgenl. I 1852), S. 63 fg. erklärte die Mythe anders. Für ihn war es die auf den Gipfeln der Berge zuerst erscheinende Sonne (vgl. Mihir Yesht 13, 50), die diese Auffassung zuerst verursacht hat. Die Ausdeutung Maionica's scheint mir den Vorzug zu verdienen. Vgl. ausser den dort angeführten Stellen Darmesteter, Le Zend Avesta I p. 222 nr. 16, II 506 nr. 9.

[153]) Vgl. Prudentius, Cathemerinon V, der eine Anspielung auf die Mithrasdoctrin macht. Ein Beweis, dass der Ursprung der Mythe völlig vergessen war, ist das, dass man die Petra genetrix in der Form eines konischen Steines verehrte. Vgl. Maionica S. 37 nr. 11, Coote, Archaeologia XLI 1882 p. 205.

[154]) Es ist irrtümlich, wenn Hammeran hier liest: CAVTP. Das E ist wohl ein wenig verwischt, aber trotzdem zweifellos. — Ein Teil der folgenden Besprechung ist schon ungarisch in Arch. Ertesitö 1893 S. 295 ff. erschienen. Ich habe mir nicht erlauben wollen, einfach auf diesen Artikel zu verweisen.

Digitized by Google

Dasselbe Wort ist auf der Basis einer ganz ähnlichen 1849 in Friedberg gefundenen Statue ausgeschrieben, nämlich: *D(eo) i(nvicto) M(ithrae) Cautopati*[155]). Ebenso führt ein Fackelträger mit gesenkter Fackel, der im Tempel von Sarmizegetusa[156]) stand, die Inschrift „*Cautopate*". Von dem zweiten Fackelträger, welcher mit dem vorhergehenden zusammen entdeckt ist, kann man nur die Spur von Buchstaben erkennen und auf CAVTE raten. Ausserdem hat man in Aquileia und in dem 1888 in Aquincum[157]) entdeckten Mithraeum zwar nicht die Statuen, aber zwei sich entsprechende Piedestale gefunden, von denen das eine die Inschrift *Caute* oder *Cauti*, das andere die Inschrift *Cautopati* trägt. Aus dem Allen ergibt sich, dass der Fackelträger, der die Fackel erhebt, regelmässig unter dem Namen Cautes, der andere unter demjenigen des Cautopates[158]) bezeichnet war. Der Sinn dieser beiden Worte ist dunkel, sie sind wahrscheinlich der persischen Sprache entlehnt, wie das Epitheton Nabarzes, das dem Mithras gegeben wird[159]). Verschiedene Erklärungen liegen vor, aber keine erscheint mir überzeugend.

Fehlt es mir an der gehörigen Competenz, die Etymologien[160]) zu prüfen, so möchte ich doch betonen, dass die meisten derselben mir

---

[155]) CIRh. 1413 = Orelli-Henzen 5893.

[156]) Studniczka, Arch.-epigr. Mitt. VII pl. V = Kiraly a. a. O. nr. 81, pl. VII; CIL III Suppl. 7922.

[157]) CIL. V 763, vgl. Arch.-epigr. Mitt. XIV S. 67 Nr. 3, wo ich darauf verwiesen habe, dass in der ersten Inschrift man nicht *Cauto*, sondern mit Labus *Cautop* lesen müsse.

[158]) Man findet im Dativ *Caute* CIL. II 464, sup. 5635, VI 86, 748, XII 1811 und *Cauti* CIL. III 994, 4736, V 763. Aquincum a. a. O. Aber der Dativ *Cauto* und folglich der behauptete Nominativ *Cautus* existiert nicht (vgl. Anm. 157). Man findet nur *Cautopati* V 765, 1809, 4935, 5465 Heddernheim, Friedberg, Aquincum, Aquileja a a. O. oder *Kautopati* VIII 2228. Die Abkürzung C P für dieses letztere (VII 650, 1344 c, VI 3730) beweist nicht, dass es in zwei Worten geschrieben werden muss. Die dient nur dazu, um eine Verwechselung mit *Caute*, einem einfachen *C*, (CIL. III 4416) zu vermeiden.

[159]) Vgl. Géza Kuun., Arch.-epigr. Mitt. VI S. 107.

[160]) Nöldeke, Westd. Korrbl. VI S. 87 bringt *pates* mit *pāta* = geschützt, vgl. *Bagapāta* „von Gott geschützt", *Atarepāta* „vom Feuer geschützt" etc., zusammen. Nach dem Grafen Géza Kuun (Jahrb. der Archäol. Gesellsch. des Comitats Hunyad II S. 10 ff.) (in ungarisch) käme Cautes von *Kāta* oder *Karta* „geliebt" und *Kata patais* wäre gleichbedeutend mit θεοφιλής. Man hat auch den Namen zu Cautes „der Felsen" in Bezug gebracht, aber man hat gleichzeitig eingestehen müssen, dass die Existenz einer Vokabel derselben Wurzel in den iranischen Dialekten nicht festgestellt

Digitized by Google

mehr oder minder zweifelhaft geworden sind durch die jetzt völlig festgesetzte Thatsache, dass Cautes und Cautopates nicht gleichbedeutende Namen ein und derselben Gottheit sind. Es scheint vielmehr, dass man in den beiden Namen einen Gegensatz suchen muss, wie zwischen dem Eros und Anteros der Griechen, die ihrerseits auch mit erhobener und gesenkter Fackel abgebildet sind. Aber das ist nur eine Vermutung, die ich bald durch bestimmte Aufschlüsse ersetzt zu sehen wünschte.

Bis die Orientalisten sich geeinigt haben werden über den Sinn dieser mysteriösen Worte, können wir durch die einfache Betrachtung der Steine den Charakter der Gottheiten, welche diese Namen bezeichnen, zu bestimmen suchen. Zunächst erklärt sich aus den Inschriften, dass diese Namen einfache Epitheta für Mithras waren.

Einer der oben citerten Steine ist, wie wir sagten, geweiht *D(eo) in(victo) M(ithrae) Cautopati* und eine Anzahl anderer Widmungen muss in ähnlicher Weise gelesen werden[161]). Man findet bald *deo Mithrae Caute* oder *deo Mithrae Cautopati,* bald einfach *Caute* oder *Cautopati*, ebenso wie man gleichfalls *invicto Mithrae Nabarze* und ganz kurz *Narbarze* begegnet[162]), oder um ein häufiges Beispiel anzuführen, wie *Deo invicto Mithrae* abwechselt mit *deo invicto* und *invicto.*

Also wäre Mithras regelmässig dreimal auf den Monumenten dargestellt? So eigentümlich dies auf den ersten Blick erscheinen mag, so dünkt es mich doch nicht zweifelhaft. Denn was uns die Monumente lehren, wird durch eine Schriftstelle bestätigt[163]). Der Pseudo-Dionysius Areopagita gibt an, dass die Magier seinerzeit das Fest des dreifachen Mithras gefeiert hätten. Jedenfalls gleichen die beiden Fackelträger immer genau dem Hauptgotte und jede Abweichung im Kostüm des einen wiederholt sich in dem der anderen. Es erscheint mir daher sicher, dass es immer dieselbe Figur ist, welche der Bildhauer in den verschiedenen Momenten ihres Daseins darstellt.

Diese Sitte, die Gottheit zwischen zwei πάρεδροι darzustellen, ist

---

werden könne. Vgl. Steuding in Roschers Lexic. Myth. s. v. Andere Etymologien verdienen nicht wiederholt zu werden.

[161]) CIL. III 4446 *D(eo) i(nvicto) M(ithrae) C(aute)*, VII 650 u. 1344 C *D(eo) M(ithrae) C(auto)p(ati) s(oli) i(nvicto)*, II 1025 *M(ithrae?) C(aute?)*, CIRh. 1467 *D(eo) i(nvicto) C(aute).*

[162]) CIL. III 3481, Suppl. 7938 VI 742.

[163]) Dionys. Areop. Epist. VII (Migne P. G. III S. 1082) τίνες Μάγοι τοῦ τριπλασίου Μίθρου τὰ μνημόσυνα τελοῦσιν. Die Annäherung an die fackeltragenden Genien ist schon durch Zoega gemacht worden a. a. O. p. 167.

Digitized by Google

häufig in den semitischen Ländern [164]). Man ist deshalb zu der Annahme geneigt, diese Auffassung sei durch chaldäischen Einfluss in den Mithraskult gekommen. Überhaupt haben die Magier ihre Sternenanbetung auf die alten iranischen Doctrinen aufgepfropft und machten, es ist kaum nötig zu sagen, aus Mithras einen Sonnengott. Die zwei Fackelträger sind demnach auch die Sonne, aber sie versinnbildlichen dieses Gestirn in einem besonderen Moment seines Laufes [165]).

Die Attribute, welche ihnen auf den Steinen beigegeben sind, erlauben uns diesen festzustellen. Von den zwei in Sarmizegetusa gefundenen Statuen, welche wir erwähnt haben, hatte die eine einen Stierkopf, die andere einen Skorpion in Händen; eben dasselbe ist auf einem schönen im 18. Jahrhundert in Dorstadt [166]) gefundenen Basrelief der Fall. Auf einem Relief des Museums Torlonia weidet die Figur rechts einen Stier, während zu Füssen der linken Figur ein Skorpion kriecht [167]).

Der Stier und der Skorpion waren in einer sehr entfernten Periode die zodiakalen Zeichen, in denen im Augenblick der Nachtgleichen die Sonne stand und diese Bilder erhielten sich als Symbole bis in eine Zeit, wo sie nicht mehr der Wirklichkeit entsprachen [168]). Der Jüngling mit der erhobenen Fackel ist also die Sonne des Frühlings, welche am Himmel immer höher und höher steigt und die Welt erleuchtet mit einem lebhafteren Licht. Der andere, welcher traurig seine

---

[164]) Vgl. die von Lajard zusammengestellten Münzen, Mémoire sur culte de Vénus, Atlas pl. XV, und Iulian Or. IV p. 195, 12 Hertlein.

[165]) Macrobius bezeichnet analoge Doctrinen, Sat. I 18 § 10: *hae autem aetatum diversitates ad solem referuntur, ut parvulus videatur hiemali solstitio . . . . aequinoctio vernali figura iuvenis ornatur. Postea statuitur aetas eius plenissima effigie barbae solstitio aestivo . . . exinde per diminutiones veluti senescenti quarta forma deus figuratur.*

[166]) Studniczka, Arch.-epigr. Mitt. VIII Nr. 73 fig. 83, CIL. III. Sup. 7729.

[167]) Lajard (Introduction au c. M. pl. LXXXII, 1) irre geleitet durch eine Vignette von Vignoli (De columna Antonini Pii p. 174) hat den Skorpion in einen Vogel umgewandelt, welcher ein Blatt im Schnabel hält.

[168]) Man weiss, dass infolge des Vorrückens der Nachtgleichen die Sonne sich schon zur Zeit des Hipparch am 21. März und am 21. September nicht mehr in den Zeichen des Stiers und Skorpions, sondern in denen des Widders und der Waage befand. Heute ist sie in die der Fische und der Jungfrau übergegangen, und dennoch findet man noch auf Kalendern angegeben, dass am Frühlingsanfang die Sonne in das Sternbild des Widders eintritt, genau wie vor 2000 Jahren die Mithraspriester jenen Augenblick mit dem Sternbild des Stieres bezeichneten.

Digitized by Google

Fackel senkt, versinnbildlicht das Gestirn bei seinem Sinken, das in der Dunkelheit des Winters erlischt[169]). Diese Auslegung wird auch durch andere Steine bestätigt, auf welchen zu den beiden Jünglingen neue Figuren hinzutreten. Auf zwei italienischen Reliefen[170]) sieht man neben ihnen anstatt des Stiers und des Skorpions eine Cypresse und einen Früchte tragenden Baum: die Conifere, immer grünend, ist das Symbol des Winters, der andere Baum dasjenige des Sommers, welche die Nachtgleichen ankündigen.

Auf einem andern Monumente bemerkt man zu Füssen der Fackelträger einerseits eine Sichel und Ähren, welche die Ernte versinnbildlichen, die durch die wiedergeborene Sonne erzielt wird, andererseits einen Tannzapfen und einen Hahn. Man könnte annehmen, dass der Tannzapfen dieselbe Bedeutung wie die Cypresse habe, deren Frucht er ist, und dass der Hahn der ὄρνις περσικός[171]), das in den Augen der Mazdäer[172]) geweihte Tier, hier dem Sonnengott gewidmet worden wäre, weil er die Rückkehr des Morgens ankündigt[173]). Aber es scheint vielmehr, dass beide Attribute von einer alten, durch die Münzen von Trapezunt bestätigten Verwechslung zwischen Mèn und Mithras[174]) herrühren. Hierfür spricht auch noch Anderes.

Wir haben bei der Beschreibung der beiden in unserem Mithräum gefundenen Statuetten gesagt, dass sie eine Hand auf einen knorrigen Stab stützen. Dieser Stab ist das *Pedum*, das gewöhnliche Attribut des Attis, das man hier, wie auf einer Menge anderer Steine[175])

---

[169]) Stark, Zwei Mithräen S. 43, hatte hier richtig geraten.

[170]) Das eine, ehemals in Rom, ist heute verschwunden, es ist nach einer alten Zeichnung nachgedruckt in Lajard, a. a. O. pl. 103. Das andere, im Museum von Bologna aufgehoben, ist nicht veröffentlicht.

[171]) Aristoph. Aves 483, 707 etc.

[172]) Vendidad, Farg. XVIII 15, 34.

[173]) In den Mosaiken des Mithräums von Ostia (vgl. meine Notes sur un temple Mithr. d'Ostie p. 15) ist der Hahn nicht dem Cautopates, wie auf dem Relief Doria und auf einer unveröffentlichten Statuette des Museums der Thermen beigegeben, sondern auf die ausgestreckte Hand des Cautes gesetzt. Vgl. Plutarch, De Pythiae or. 12: *ὁ τὸν ἀλεκτρυόνα ποιήσας ἐπὶ τῆς χειρὸς τοῦ Ἀπόλλωνος ἐωθίνην ὑπεδήλωσεν ὥραν καὶ καιρὸν ἐπιούσης ἀνατολῆς.* Vgl. Jambl. De vit. Pyth. c. 28 § 147.

[174]) Vgl. Roscher, Ber. der sächs. Ges. der Wiss. 1891 S. 120 fg. Das Relief bei Lajard XXIV 1 ist einer alten Darstellung des Men nachgeahmt (vgl. Texier, Desc. Asie Mineure I pl. 55).

[175]) Zunächst der von Dormagen, wo die Haltung der Dadophoren sich sehr derjenigen unserer Statuetten nähert (Stark, a. a. O. S. 13 f.). Auf den

Digitized by Google

den Mithrasfackelträgern gegeben findet. Diese sind also zweifellos dem Pessinuntischen Gotte verglichen worden. Auf einigen Reliefs[176]) ist Cautopates mit geneigtem Haupte dargestellt, das er in die linke Hand stützt, in der wohlbekannten Stellung des trauernden Attis also, den man fast in allen römischen Provinzen auf den Gräbern als Symbol der Auferstehung[177]) dargestellt findet. Wie hat Mithras, die unbesiegbare Sonne, mit dem Liebling der Cybele verwechselt werden können? Die Ähnlichkeit ihrer Bekleidung selbst zur Zeit des allgemeinen Synkretismus genügt nicht, um das zu erklären. Die Thatsache, dass die grossen Feste des Attis zur Zeit der Frühlings-Nachtgleiche gefeiert wurden, kann dazu mit beigetragen haben. Aber fest steht, dass Attis und folglich Mên, der seit lange mit jenem identisch ist[178]), unter der römischen Herrschaft in Sonnengottheiten[179]) verwandelt worden waren. Ihre Identifizierung mit Cautopates, weitentfernt davon gegen den von uns den Mithrasfackelträgern beigemessenen Sinn zu sprechen, ist im Gegenteil unserer Annahme äusserst günstig.

Wir haben uns vielleicht zu ausführlich über diese Fackelträger verbreitet, aber man begegnet ihnen so häufig und sie sind so oft falsch erklärt[180]), dass es wohl nicht unnütz war, hier ein wenig zu verweilen.

Wir wenden uns nunmehr zu den beiden seltsamsten Gestalten unserer Stele, welche die beigegebenen Inschriften als Himmel und Ocean bezeichnen. Rechts ein Mann mit langem Haupthaar und einem krausen, auf die Brust herabfallenden Bart, der an die assyrischen Figuren erinnert. Er sitzt auf einem Felsblock, den linken Ellenbogen auf eine Vase gestützt, aus welcher das Wasser in Überfluss strömt.

---

in Ungarn gefundenen Reliefen vgl. Arch. Ertesitö 1893 p. 290 ff. Fig. 1, 2, 4. Dann in Heddernheim, Lajard, Pl. CIV 4.

[176]) Arch. Ertesitö a. a. O. Fig. 3. Lajard Pl. LXXIV.

[177]) Vgl. Rapp in Roschers Lexicon s. v. Attis S. 727 und Ruggiero, Dizion. Epigraph. S. 765 col. a. — Das Museum von Salzburg enthält zwei unveröffentlichte Reliefe von demselben Typus. Ein Attis-Mithras, den Stier tötend, ist durch Stark publiziert (Mithrassteine von Dormagen Pl. III).

[178]) Roscher, Leipz. Ber. a. a. O. S. 134 ff.

[179]) Macrob. I 21 9, Arnob V 42, Mart. Capel. II § 192, Poetae. lat. min., ed. Bährens III 292 v. 109. Vgl. was in Ruggiero, Dizion. Epigraph. I 765 über Menotyrannus gesagt ist.

[180]) Ich habe selbst lange geglaubt, dass sie, wie Montfaucon dachte, Phosphoros und Hesperus darstellten. Das, was ich Revue archéol. 1888 II S. 97 gesagt habe, muss ich also zurückziehen.

Digitized by Google

In der rechten Hand erhebt er einen Anker[181]), in der linken hält er einen abgerundeten Gegenstand, der sehr schwer erkenntlich ist und in dem man eine Muschel vermuten könnte[182]). Hierunter liest man auf dem Fussgesims der Stele das Wort OCEANVM.

Diese Inschrift ist von höchstem Interesse, denn sie giebt uns den Namen einer Persönlichkeit, die auf zahlreichen Mithrassteinen erscheint, aber bisher nicht vollständig erklärt war[183]). In der linken, unteren Ecke mehrerer dieser Reliefs bemerkt man eine bärtige Gestalt, sitzend, oder halb liegend, welche manchmal wie die unsrige den Ellenbogen auf eine Urne stützt, aus welcher ein Strom Wasser sich ergiesst[184]). Dieser Gott ist ersichtlich derselbe, wie der auf unserer Stele dargestellte. Zuweilen ist der Körper dieser Figur von einer Schlange[185]) umgeben, vielleicht weil der Ocean aufgefasst wurde, als ob er die ganze Erde rundherum bespüle. Der Gott ist selten allein[186]), fast immer sieht man zu seiner Linken eine von Mithras und dem Sonnengott bestiegene Quadriga, die im Galopp auf ihn zukommt, trotz seiner Geberde, die er um die Pferde zu erschrecken macht, trotz des enormen Rachens, den die Schlange vor ihnen öffnet. Diese Scene, die früher völlig rätselhaft war, wird mindestens in ihrer allgemeinen Bedeutung jetzt klar, seitdem wir die Hauptfigur erklären können. Es ist der Wagen des Sonnengottes, der jeden Abend sich im Ocean versenkt. Wenn ein Zweifel an der Richtigkeit dieser Deutung bestände, so würde derselbe gehoben werden durch die Prüfung eines in Temesvar[187]) aufbewahrten Reliefs, auf dem man zu Füssen der Pferde anstatt des sitzenden Greises gewundene Linien sieht, durch welche die alten Bildhauer eine Fläche Wasser darstellten.

---

[181]) Man kann hiervon ähnliche Darstellungen in Daremberg und Saglio, Dict. des. ant. finden, s. v. Ancora.

[182]) Hammeran a. a. O. vergleicht Clarac t. IV nr. 745, 789.

[183]) Studniczka a. a. O. S. 216 nennt ihn einfach „Flussgott". Stark hatte die Wahrheit geahnt (Zwei Mithräen S. 20). Wäre das erstere sicher ein Gefäss . . . . würden wir nur einen Flussgott und zwar den Urflussgott Oceanos darin zu erkennen haben.

[184]) Sarmizegetusa: Studniczka Nr. 32 (= Kiraly 130 pl. XVI), Nr. 33 (= Kiraly 132 pl. XVII 2). — Agram: Arch.-epigr. Mitt. 1879 S. 169 — Osterburken: Stark a. a. O.; Der Gott ist hier an einem anderen Platz.

[185]) Studniczka Nr. 31 (= Kiraly 131 pl. XIX 1), Lajard XCVI 1, 2.

[186]) Zu Agram vgl. oben. — Man hat in London mit einem Mithras-Relief einen Kopf gefunden, der einer Oceanus-Statue anzugehören scheint (unveröffentlicht).

[187]) Studniczka a. a. O. Nr. 36 pl. VII 4 = Kiraly 125 pl. XVIII 2.

Digitized by Google

Wir dürfen nicht erstaunt sein, den Oceanus wie eine Gottheit in den Mithrasmysterien verehrt zu finden. Diese bleiben auch darin den alten persischen Überlieferungen treu. Es ist eine Folge dieses allgemeinen Wasserkultus, welcher einer der Grundzüge des Mazdeismus[188]) ist, und wenn wir die betreffenden Schriften untersuchen, werden wir eine Menge von Zeugnissen finden, welche keinen Zweifel bestehen lässt.

In Werken über die Magier wurde nach Laertius Diogenes[189]) Herodot ein Vorwurf daraus gemacht, dass er geschrieben habe, Xerxes habe Fesseln ins Meer werfen lassen. Diese Handlung schien unmöglich, da das Meer diesem Könige heilig sein musste. Nach Appianus versenkte Mithridates, der, wie sein Name schon zeigt, ein Verehrer der iranischen Götter war, im Augenblick als er in Paphlagonien eindrang, in den Pontus Euxinus einen mit weissen Pferden bespannten Wagen zur Ehre des Poseidon[190]). In der mythischen Erzählung, die Dio Chrysostomos den persischen Magiern zuschreibt[191]), sagt er uns, dass das dritte der Pferde, welche an die Quadriga des höchsten Gottes gespannt waren, dem Poseidon selbst geweiht war. Eine eigentümliche von Plinius berichtete Geschichte zeigt, wie weit die Mazdäer ihre religiöse Verehrung für den Oceanus trieben. Als Nero Tiridates, den König von Armenien nach Rom kommen liess, weigerte sich dieser den Meeresweg zu nehmen; er fürchtete das Meereswasser durch seine Exkremente zu verunreinigen[192]). Man sieht, dass der Oceanuskult, dessen Bedeutung in den Mithrasmysterien uns die Denkmäler bezeugen, nur eine Erbschaft der alten iranischen Religion ist.

---

[188]) Herod. I 131, Strabo XV 732, Agathias II 25 (S. 221, 28 Dindorf), vergl. was wir früher über den Krater sagten.

[189]) Laert. Diog. Prooem. 9 *καταγινώσκουσιν Ἡροδότου οἱ τὰ περὶ μάγων γράψαντες· μὴ γὰρ ἂν εἰς τὸν ἥλιον ἐκκοντίσαι Ξέρξην, μηδ' εἰς θάλασσαν πέδας καθεῖναι θεοὺς ὑπὸ μάγων παραδεδομένους*, vgl. Herod. VII 35. Aus Herodotus selbst ist doch klar, dass Xerxes das Meer verehrte: Herod. VII 54 und 191.

[190]) Appian., Mithr. 70 *Ποσειδῶνι λευκῶν ἵππων ἅγμα καθεὶς ἐς τὸ πέλαγος ἐπὶ Παφλαγονίας ἠπείγετο.*

[191]) Or. XXXVI p. 513 ff. Emperius *τρίτος ἵππος Ποσειδῶνος ἱερός.*

[192]) Plin. Hist. nat. XXX 1 § 6: *Magus ad eum Tiridates venerat, Armeniacum de se triumphum adferens et ideo provinciis gravis, navigare noluerat quoniam expuere in maria aliisque mortalium necessitatibus violare naturam eum fas non putant.* — Die Thatsache ist durch Tacitus bestätigt Ann. XV 23. — Man findet bekanntlich analoge Verbote in Avesta.

Digitized by Google

Ähnlich verhält es sich mit der Gottheit, welche auf der entgegengesetzten Seite der Stele das Gegenstück zu Oceanus bildet. Man sieht hier eine durch zwei perpendikuläre Meridiane in vier Teile geschnittene Kugel, auf welchen sieben Sterne gezeichnet sind. Auf der Kugel sitzt ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der in seinen Krallen den Blitz hält; das Fussgesims darunter trägt das Wort: CELVM [193]).

Es ist zweifellos, dass die Iranier anfänglich in Ahura-Mazda das Himmelsgewölbe verehrt haben [194]). Herodot bestätigt es uns in einer berühmten Stelle [195]) und diese Auffassung hat zahlreiche Spuren im Avesta [196]) hinterlassen. Klarer noch, als in der avestischen Religion ist sie in den Mithrasmysterien erhalten. Die Stele von Heddernheim ist hierfür nicht der einzige Beweis. In einer römischen Inschrift ist ein Eingeweihter, den man loben will, als *caelo devotus et astris* bezeichnet, und eine andere Inschrift, zusammen mit einer Dedication an Mithras gefunden, ist dem *Optimus maximus Caelus aeternus Iuppiter* geweiht [197]).

Es ist also keineswegs sonderbar, dass man in Heddernheim ein Bild des Gottes Caelus [198]) gefunden hat. Es ist vielmehr auffällig, dass ein solches nicht schon früher in den Mithräen zum Vorschein gekommen ist [199]). Die künstlerischen Darstellungen des personificierten Caelus sind überhaupt selten und verhältnismässig spät. Er erscheint gewöhnlich als bärtiger Mann mit bogenförmig über dem Kopf ausgespanntem Gewand [200]). Der neue Typus, der sich uns in Heddernheim bietet, ist

---

[193]) Das A fehlt auf dem Steine.

[194]) Darmesteter, Ormuzd und Ahriman p. 32.

[195]) Herod. I 131 *οἱ Πέρσαι νομίζουσι Διὶ . . . τὸν κύκλον πάντα τοῦ οὐρανοῦ Δία καλέοντες.*

[196]) Darmesteter, Avesta I p. 22.

[197]) CIL. VI 81, 734, cf. VI 83, 84, II 2407? und VI 404 *Iovi caelestino.* Die Apologie des Aristides (s. oben) beginnt auch ihr Exposé über die Doctrin der Barbaren mit den Worten (c. IV): *οἱ νομίζοντες τὸν οὐρανὸν εἶναι θεὸν πλανῶνται.*

[198]) *Celum* ist wie *Oceanum* und *Petram genetricem* ein Akkusativ, der von dem Verbum *dedit dicavit* abhängt, vgl. CIL. III Suppl. 6774 *Solem soli invicto Mithrae* . . „hat ein Bild der Sonne gegeben".

[199]) In dem Cult des Jupiter Dolichenus findet man eine analoge Darstellung, die vielleicht denselben Sinn hat. Vgl. CIL. III Suppl. 1132 *aquilam globo stans rostro anulum tenens.*

[200]) Preller, Röm. Mythol. II 372 Anm. 3. Die älteste Darstellung ist wohl die auf der Statue des Augustus von Prima Porta (Monum ined. del Ist. VIII t. 24), wiederholt bei Baumeister, Denkmäler I 229.

Digitized by Google

von einem sehr einleuchtenden Symbolismus. Die durch zwei senkrechte Streifen zerschnittene Kugel ist das Himmelsgewölbe, das nach den Ideen der Alten in vier Teile getrennt war, und die sieben Sterne stellen ohne Zweifel die sieben Planeten dar. Der Adler, das Tier des Zeus, den Blitz haltend, ist auf die Kugel gesetzt worden und bedeutet, dass der Himmel der höchste Gott wäre, *Caelus Juppiter,* wie die römische Inschrift sagt.

Wenn diese Darstellung des Himmels völlig neu ist, finden wir dennoch unter den Mithrassteinen Bilder, welche hierfür Anknüpfungspunkte bieten. Der löwenköpfige Gott, den man gewöhnlich Aeon nennt, ist häufig ebenfalls auf einer Erdkugel dargestellt, wie hier der Adler[201]). Wie dieser trägt auch jener manchmal den Blitz, anderswo das Scepter, das Attribut der Herrschaft[202]). Diese Ähnlichkeit ist der Ausdruck der engen Beziehungen, welche die beiden Gottheiten verband. Der Himmel, aufgefasst als ewig (*caelus aeternus*), war wohl geeignet mit der Zeit selbst verwechselt zu werden. Diese war, bevor sie ein abstrakter Begriff wurde, nichts anders als die konkrete Idee des Himmels in Bewegung[203]).

Ich gebe in dem Vorhergegangenen zu, dass der Gott mit dem Löwenkopf, der in den Mithrasmysterien verehrt wurde, die Zeit darstellt, und dass folglich Zoega, als er diesen Steinen den Namen des Aeon gab, im Grunde recht hatte. In der trefflichen Abhandlung[204]), in welcher Zoega diese Deutung vorschlug, hat er zwar nur bewiesen, dass der Gott Aeon durch die Orphiker verehrt und manchmal von ihnen in Gestalt einer löwenköpfigen Schlange dargestellt wurde. Er hat nirgendwo, wie er selbst gesteht, Beschreibungen gefunden, die sich genau unseren Figuren anpassen und kann sich auf keine Stelle berufen, die beweist, dass die Verehrer Mithras sich jemals des Namens des Aeon[205]) bedient hätten. Also muss man nicht staunen, dass diese Benennung seitdem ohne weiteres verworfen worden ist[206]). Indes ist es

---

[201]) Lajard LXXI, 2, LXXII, 1 et 2, ein unveröffentlichtes Monument des Vatikans und eines von Sophia.

[202]) Lajard LXX, LXXX 2, Bonner Jahrbücher LVIII S. 147 Taf. VIII und unveröffentlichte Steine.

[203]) Darmesteter, Ormuzd und Ahriman p. 322.

[204]) Zoega's Abhandlungen ed. Welcker 1817 S. 187 ff.

[205]) Der Auszug von Damascius in Suidas' s. v. *Επιφάνιος* beweist keineswegs, dass Aeon mit den persischen Mysterien zusammenhing.

[206]) Kürzlich noch von Wernicke, Pauly-Wissowa Realencyclop. s. v.

Digitized by Google

ein eklatanter Beweis des archäologischen Scharfsinn Zoega's, dass er, wenn auch nicht den Namen, mindestens den Sinn dieser Figuren schon damals, als ihm noch so wenig Material vorlag, enträtselt hat. Eine Stelle, welche er nicht citieren konnte aus dem einfachen Grunde, weil sie zu der Zeit noch nicht existierte, bestätigt nunmehr zum grossen Teil seine Voraussetzung. Der dritte Mythographus Vaticanus, veröffentlicht durch Angelo Mai [207]), sagt bezüglich des Saturn: *Fingitur modo faciem habere draconis propter frigoris nimietatem, nunc rictus leoninos propter nimium caloris aestum nunc etiam cum aprinis dentibus cristas propter frequentem elementorum intemperantiam, quae omnia per temporum varietates provenire manifestum est.*

Niemand wird, denke ich, bestreiten, dass diese Beschreibung sich auf die sogenannten Aeonen bezieht. Das Löwenhaupt, die weite Mundöffnung, die den Hauern des Ebers ähnliche Zähne, alles das stimmt überein mit den Statuen, welche wir besitzen, und wenn keine bisher eine Maske der Schlange darbietet, so ist wenigstens auf mehreren der Schlangenkopf auf das Löwenhaupt derartig gesetzt, dass er in gewisser Beziehung der Statue ein doppeltes Gesicht giebt [208]).

Wenn also der Mythograph von Saturn spricht, so sieht er in ihm sicher nicht den Saatengott, sondern — die letzte Phrase beweist das — Kronos, in soweit er Gott der Zeit (Χρόνος) gemäss einer sehr alten Identifikation [209]) ist. Ein von unserem Anonymus gegebenes Detail (die *crista*) hat sich bisher auf keinem Stein wiedergefunden und andrerseits sind deren charakteristische Züge von dem Schriftsteller nicht erwähnt worden. Aber man muss nicht vergessen, dass die verschiedenen Exemplare dieses Gottes, welche wir besitzen, unter sich sehr verschiedenartig sind. Da die Künstler hier ein Wesen darzustellen hatten, das kein Aequivalent im griechisch-römischen Pantheon besass, waren sie nicht gezwungen, einen überlieferten Typus zu reproduzieren, und da sie nicht durch eine aesthetische Rücksicht zurückgehalten waren,

Ein Bild des Aeon auf einer Vase, aufbewahrt in Karlsruhe, hat keinen Bezug zu unserem Gott.

[207]) Mai, *Auctores classici* t. III Rome 1831, Myth. Vat. III § 8, vgl. § 1 und § 6.

[208]) Im § 6 sagt der Autor: *draconem flammicomum in dextra tenere perhibetur.* Er scheint eine Darstellung, analog dem Relief der Gärten Colonna, im Auge gehabt zu haben, Lajard pl. LXXI, 1.

[209]) Myth. § 5: *Saturnum philosophi in figura temporis accipiunt, unde et graece eum Cronum id est tempus appellant.* Vgl. Mayer in Roscher's Lexikon t. II 1495 ff., der auch die Stelle des Mythographus p. 1571 richtig deutet.

Digitized by Google

gaben sie ihren Werken ein äusserst verschiedenes Aussehen, obgleich gleichmässig abstossend.

Auch in dem Tempel von Heddernheim hat man 1890 eine dieser löwenköpfigen Gottheiten in einer im linken Podium befindlichen Nische gefunden (Taf. 1 Fig. 6). Es ist ein Relief von Sandstein, 0,59 cm hoch und 23 cm breit [210]) Der Gott ist völlig nackt bis auf eine Art Schurz oder Hose, welche die Lenden umspannt, er steht aufrecht, fest auf dem linken Bein, während das rechte etwas seitwärts gestellt ist. Sein Rumpf ist von einer dicken Schlange umgeben, deren Schwanz sich um das rechte Bein rollt, während der Kopf des Tieres sich auf die linke Schulter legt neben die Mähne des Löwen, — wir haben soeben das Motiv dieser Nebeneinanderstellung der beiden Köpfe gesehen. Vorn auf der Brust ist ebenfalls unter der Mähne ein Anhängsel, welches ein Gesicht (?) in getriebenem Metall darstellen zu sollen scheint. Seine Bedeutung ist mir völlig rätselhaft. Die rechte Hand, welche etwas seitwärts gestreckt ist, hält einen grob angedeuteten Schlüssel. Der linke Arm ist gestreckt, die Hand hält einen Gegenstand, der am ehesten einem Ruder gleicht. [211]) Unter der Hand des Gottes bemerkt man auf dem Stiel eine Art Wulst, vielleicht der Riemen des Ruders.

Es ist im ersten Teil dieser Abhandlung [212]) bewiesen worden, dass dieses Relief in einer kleinen Nische oder Zelle aufgestellt war, welche durch eine durchhauene Basaltplatte in der Art verschlossen war, dass man den Gott nur durch ein kleines viereckiges Loch sehen konnte. Diese merkwürdige Einrichtung hatte offenbar einen mysteriösen Zweck und der Gedanke liegt nahe, dass sie irgend einem Gaukelspiel dienen musste. Nun hat Zoega [213]) an einem römischen Aeonrelief beobachtet, dass das Löwenmaul durch die ganze Dicke der Platte durchbrochen gearbeitet war und an einem anderen Standbild [215]) ist nicht nur der Mund durchbohrt, sondern das Loch steht in Verbindung mit einer Rinne oder Furche, die vom Hinterkopf sich über den ganzen

---

[210]) Vgl. I. Teil. Ich kenne dies Relief nur durch eine Photographie, aber Herr Wolff hat gütigst meine Beschreibung nach dem Original vervollständigt und verbessert.

[211]) Man könnte auch der Form nach an eine Schaufel denken, aber die Verdickung unter der Hand wäre dann unerklärlich.

[212]) Vgl. S. 55.

[213]) Zoega a. a. O. S. 200 f.

[214]) Lajard LXXII, 2.

[215]) Lajard LXXI, 3.

Digitized by Google

Rücken hinzieht bis auf die Halbkugel, auf welcher der Gott steht. Zoega hat auch dabei die Absicht eines abergläubischen Trugs geargwöhnt. „Vielleicht, sagt er, bezweckte man, dass der Hauch eines Blasebalges durch dies Loch auf einen davor stehenden Altar ging und die Flamme desselben anfachte, sowie man auf dem in dem Mithraeum unter dem Viminal entdeckten Relief[216]) die Luft abgebildet sieht, wie sie aus dem Rachen der Löwengestalt heraus zu der Flamme des vor ihr stehenden Altars dringt, indem man auf diese Weise andeutete, dass der Gott Lenker der Elemente sei". In unserem Mithraeum stand gerade vor der Nische des sog. Aeon ein Altar (Plan l). Die Vermutung Zoegas ist also durch den Heddernheimer Fund gewissermassen bestätigt und es erscheint in der That sehr wahrscheinlich, dass man während des Mysteriendienstes irgendwie, durch das Loch der Basaltplatte, als ob er von dem Gotte käme, einen Luftzug auf den angezündeten Altar lenkte, damit das Feuer in dem dunklen Raum des Spelaeums plötzlich auflodere[217]).

Als Lenker der Elemente wäre also nach Zoega der löwenköpfige Gott aufzufassen. Die Attribute, welche ihm gegeben werden, leiten, wenn ich nicht irre, zu derselben Meinung. Ihre Deutung ist zwar durch die Beifügung des aussergewöhnlichen Ruders kaum erleichtert; aber wenn wir uns der Schlussfolgerungen erinnern, zu denen wir vorher gelangt sind, so können wir sie dennoch in ziemlich einleuchtender Weise auslegen. Wir haben gesehen, dass der Löwe in den Mithrasmysterien das Symbol des Feuers ist und der Mythograph sagt uns bestimmt, dass der löwenköpfige Gott in dieser Weise dargestellt worden ist propter nimium caloris aestum. Wenn der Löwe in dieser Figur denselben Sinn hat, wie in Begleitung des geopferten Stiers, so ist es wahrscheinlich ebenso mit der Schlange der Fall. Und wirklich sehen wir auf einem römischen Relief des angeblichen Gottes Aeon[218]) die ihm vom Halse herabhängende, aus einem Krater trinkende Schlange,

[216]) Lajard LXXI, 2.

[217]) Ich darf wohl hinzufügen, dass ich neuerdings in der Sammlung de Clercq eine grosse Alabasterstatue des Aeon aus Phönikien sah, auf welcher das Maul ähnlich wie an den zwei römischen durchmeisselt war. Man konnte sogar durch einen kleinen Marmordeckel das Loch hinter dem Kopf verbergen. Die Statue ist unversehrt erhalten und man bemerkt auf den Zähnen und Lippen keine Feuer- oder Wasserspuren. Auch dies ist der Vermutung Zoega's günstig.

[218]) Lajard, Pl. LXXI, 2. Vgl. das von Wolff (a. a. O. S. 47 ff.) publizierte Fragment aus Grosskrotzenburg.

Digitized by Google

genau wie auf den rheinländischen Darstellungen des stiertötenden Mithras. Die Schlange wird also die Erde sein und da dieses Element nach den Lehren der Philosophen das vom Feuer[219]) entfernteste war, so hat unser Mythenschreiber aus der Schlange das Symbol der Kälte gemacht. Der Krater fehlt auf unserem Relief, aber ihn ersetzt das Ruder. Was könnte denn auch dieses Attribut anderes darstellen als das Sinnbild des Wassers?

Endlich ist der Schlüssel, welchen unsere Figur in der Rechten trägt, durch Vergleiche mit anderen Darstellungen des Gottes, auf welchen er nicht einen, sondern zwei Schlüssel hält, einen in jeder Hand[220]), aufgeklärt. Wir denken sofort an die alte Legende von den beiden Himmelspforten, die des Krebses und die des Steinbocks, durch welche, wie man glaubte, die Seelen auf die Erde herabstiegen oder von dort hinaufkämen[221]).

Vielleicht ist man durch Erweiterung dieser Idee dazu gelangt, die Schlüssel als Symbol der Luft, die sich in dem Raum über uns bewegt, zu fassen. Denn es scheint sehr wahrscheinlich, dass der Löwe, die Schlange, das Ruder und die Schlüssel in dieser Darstellung vereinigt sind, um die vier Elemente zu versinnbildlichen. Der Gedanke, welcher dieser Ideenverbindung, wie die zweideutigen Worte des Mythenschreibers es anzuzeigen scheinen, zu Grunde liegt, ist der, dass die Elemente in ewiger Verwandlung sind und ihre wechselnden Phänomene die rinnende Zeit wahrnehmbar ausdrücken.

Wenn diese Auslegung dem einzig zuverlässigen Texte, welcher von dieser seltsamen Gestalt berichtet, entsprechend, sicherlich in den Mysterien verbreitet war, so meine ich dennoch nicht, dass man deswegen die abweichende Erklärungen Zoegas ausschliessen soll[222]). Der Symbolismus, welcher den Löwen und die Schlange dem Feuer und der Erde gleichstellt, ist, wie gesagt, ziemlich jung. Hingegen ist zweifels-

---

[219]) *Nam ex terra aqua, ex aqua oritur aer, ex aere aether* (Sen. Quaest. nat. II 2, 27). Es ist jedoch erstaunlich, dass die Kälte hier der Erde als Eigentümlichkeit zugeschrieben worden ist und nicht wie üblich, der Luft. Vielleicht liegt dort eine Verwechselung des Mythenschreibers vor.

[220]) Lajard LXX, LXXI, 3.

[221]) Porph., De antro nymph., c. 22 (p. 71, 16, Nauck) *δύο οὖν ταῦτας ἔθεντο πύλας καρκίνον καὶ αἰγόκερων οἱ θεόλογοι Πλάτων δὲ* (Republ. X 651, 1) *στόμια ἔφη· τούτου δὲ καρκίνον μὲν εἶναι δι' οὗ κατίασιν αἱ ψυχαὶ αἰγόκερων δὲ δι' οὗ ἀνίασιν.* Cf. Macrob. I 17 § 63.

[222]) Zoega p. 196 ff.

Digitized by Google

ohne das Bild des löwenhäuptigen Gottes, wie die meisten Monstren mit Tierköpfen eine Schöpfung altorientalischer Phantasie[223]), und es ist anzunehmen, dass die Attribute im Laufe der Zeit einen Wechsel ihrer Bedeutung erfahren haben, wie für die Darstellung des stiertötenden Gottes im 3. Jahrhundert unserer Zeitrechnung verschiedene Erklärungen existierten. Die römischen Gläubigen des Mithras wiederholten ein sehr altes Bild, dessen ursprünglicher Sinn selbst ihnen nicht mehr klar war.

Wie der Cultus der vier Elemente, des Oceans und des Himmels geht auch derjenige der Zeit auf die alte Religion der Perser zurück. Schon zur Zeit des Eudemos, des Schülers des Aristoteles wurde die Zeit (χρόνος) wenigstens durch einen Teil der Magier als das erste Wesen, älter als Ormuzd und Ahriman[224]) betrachtet. Diese unbegrenzte Zeit (Zrvan Akarana) ist an vielen Stellen des Avesta genannt, wo sich seltsamer Weise dieselbe enge Verbindung dieser Gottheit mit dem Himmel zeigt, welche wir in ihren römischen Darstellungen[225]) erkannt haben. Die Beziehungen, welche die griechische Mythologie zwischen Uranos und Kronos herstellte, können diese Verbindung nur befestigt haben.

Aber wenn man als gewiss betrachten kann, dass die durch die Mithrasgläubigen in Form einer löwenhäuptigen Figur verehrte Gottheit die schrankenlose Zeit der mazdäischen Religion ist, wissen wir dennoch

---

[223]) Für die Schlange, die den Leib des Gottes umgiebt, siehe die Beispiele, die Macrobius giebt Sat. I 17 § 59, 62, 67. Für die vier Flugel, welche oft dem Gott gegeben sind, siehe die Statue des Cyrus in Persepolis. Meyer, Gesch. d. Altert. I § 505, Justi, Gesch. Persiens S. 47. Man wird leicht noch andere Analogien finden. Im Abendlande schwächte man die Hässlichkeit dieser Figuren ab. Auf dem Relief zu Strassburg (Fröhner, Les musées de France p. XXII) hat der Gott ein menschliches Gesicht und ein Löwe lagert einfach zu seinen Füssen.

[224]) Damasc., De princ. § 125, p. 325 Ruelle. Darmesteter t. III p. LXIX nr. 1, vgl. t. I p. 221 nr. 10 scheint mir mit Unrecht an der Identität dieses Eudemos mit dem Schüler des Aristotoles zu zweifeln (vgl. Diog. Laert. Prooem § 9), aber wir können hier nicht auf die Gründe zurückkommen, welche uns zwingen, ein sehr hohes Alter für das zervanistische System anzunehmen. Ich hoffe in Kürze diese Frage eingehend in einer Specialstudie zu erörtern, wo die Beziehungen der Mysterien des Mithras mit der avestischen Religion untersucht werden.

[225]) Der souveräne Himmel und die gränzenlose Zeit sind gewöhnlich zusammen genannt. Vendid. F XIX 13 (45), cf. 9 (34) = II p. 263 Darm., Siroza 21 = II 302, 328 Darm. und die Stelle des citierten grossen Bundahish ibidem p. 310, 311.

Digitized by Google

nicht, welchen Namen man ihr in den Mysterien gab. Die Bezeichnung des Aeon, welche Zoega der griechischen Litteratur entlehnt hat, lässt sich nicht rechtfertigen. Niemals hat man eine Widmung an Aeon [226]) gefunden, nirgendwo wird Aeon unter den Mithrasgottheiten genannt. Der Mythenschreiber nennt unseren Gott Saturnus, aber es ist schwer, zu glauben, dass dieser Name von den Eingeweihten gebraucht worden ist. Saturnus war wirklich in dem Cultus der gleichnamige Planet [227]), und mehrere Darstellungen dieses Gottes, die nicht von seinem üblichen Typus abweichen, sind in den Spelaeen aufgefunden worden. Man könnte an den *Deus aeternus* denken, welcher unter dem Kaiserreich Gegenstand einer durch immer mehr auftretende Inschriften bezeugte Verehrung wurde [228]). Man könnte endlich, an der Sache verzweifeln, auf Silvanus zurückgehen, den wir als in den Mithraeen verehrt kennen und der sonderbarer Weise unter den römischen Kaisern den Charakter einer pantheischen Gottheit annahm [229]). Unser Relief von Heddernheim bietet wirklich in Kostüm und Haltung Aehnlichkeit mit gewissen Bildern des Silvanus dar. Aber es würde das eine Vermutung sein, der ernstliche Bedenken entgegenstehen, und es ist besser bis zu dem Zeitpunkt, da uns eine neue, beschriebene Stele, wie diejenige unseres Tempels, das Rätsel löst, von ferneren Mutmassungen abzustehen.

Trotz der noch obwaltenden Ungewissheiten sieht man, dass das Studium der Skulpturen des Museums zu Frankfurt uns zu einigen interessanten Resultaten für das Verständnis des Mithrasglaubens geführt hat. Andere ähnliche bisher vernachlässigte Steine liefern demjenigen, welcher bereit ist, sich ihnen zu widmen, unerwartete Aufschlüsse. Es ist ein glücklicher Umstand, dass dieser Kultus, über den die alten Autoren uns so wenige Details geben, weil sie ihn selbst sehr wenig kannten, den Nachforschungen der Archäologen eine enorme Menge von Inschriften, Reliefs und Statuen überlassen hat. Die unterirdischen Mithraeen sind dem Schicksal der Zerstörung entgangen,

---

[226]) Nur infolge einer Mutmassung hat Hübner diesen Namen auf dem in den Bonn. Jahrb. LVIII pl. VIII reproduzierten Stein von York wiederhergestellt. Vgl. Eph. epigr. III 77.

[227]) Vgl. meine „Notes sur un temple d'Ostie" S. 12 ff. Saturn ist auf dem kleinen, in unserem Tempel gefundenen Marmorrelief (siehe oben) dargestellt, neben dem Mars und dem Merkur.

[228]) Vgl. Pauly-Wissowa, „Realenc." s. v. Aeternus (deus).

[229]) Wolff, a. a. O. S. 93. Vgl. Revue archéol. 1892 I 189 fg.

Digitized by Google

welchem die Tempel der anderen Götter anheim gefallen sind. Ueberall öffnen sie sich uns, und wir können uns nach und nach einweihen in die Mysterien, welche ehemals die Priester mit eifersüchtiger Sorgfalt den Profanen verbargen. Nur müssen wir bereit sein, uns den Prüfungen zu unterwerfen.

Die Kaiserprivilegien für das Kloster Springiersbach.

Von Dr. **Paul Richter** in Coblenz.

Die Springiersbacher Kaiserprivilegien sind, neben anderen, die ersten, bei denen in der Reichskanzlei Vorurkunden inseriert worden sind, und spielen wegen dieser diplomatischen Bedeutung in der Litteratur eine gewisse Rolle. Nach dem Vorgange von Ficker, Beiträge zur Urkundenlehre I 312 f., 316, haben Bresslau, Handbuch der Urkundenlehre I 661, und Schum, Kaiserurkunden in Abbildungen 418 ff. über sie gehandelt, während Bernhardi, Jb. Konrads III 342, das Privileg dieses Königs, als das erste, von historischen Gesichtspunkten aus besprach. Die älteren litterarischen Nachweise giebt Goerz, Mittelrheinische Regesten I p. 549, II p. 86 und p. 193, und Beyer druckte die Urkunden zuletzt ab im Mittelrh. Urkundenbuch I p. 590 ff., II p. 39 und p. 171 ff. Die Drucke, welche für die beiden Privilegien Konrads III und Friedrichs I auf späten und fehlerhaften Abschriften beruhen, werden dadurch noch mangelhafter, als sie es schon an sich sind. Da diese beiden Urkunden, bis vor einiger Zeit in Privatbesitz, nunmehr samt den übrigen Kaiserprivilegien im Königl. Staatsarchiv zu Koblenz der Forschung zugänglich sind, so erscheint ein Neudruck und eine abermalige Behandlung nicht unberechtigt. Für jenen ist die Urk. Konrads III d. d. 1142 August 1, St. 3460, zu Grunde gelegt, die Lesarten und geringen Textabweichungen der Urk. Friedrichs I d. d. 1171, Juni 24, St. 4125, und derjenigen Heinrichs VI d. d. 1193, April 28, St. 4810, werden in den Anmerkungen mitgeteilt; für diese beiden Urkunden werden gesondert abgedruckt die Protokolle, sowie Anfangs- und Schlussformeln der Texte und je eine grössere Erweiterung derselben.

1. St. 3460.

Konrad II nimmt das Augustinerkloster Springiersbach in seinen Schutz und bestätigt alle seine Besitzungen und Rechte.

Unzweifelhaft von derselben Hand geschrieben wie St. 3458 und daher den übrigen von diesem Schreiber herrührenden Urkunden

Digitized by Google